

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 61 (1979)
Heft: [11]

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

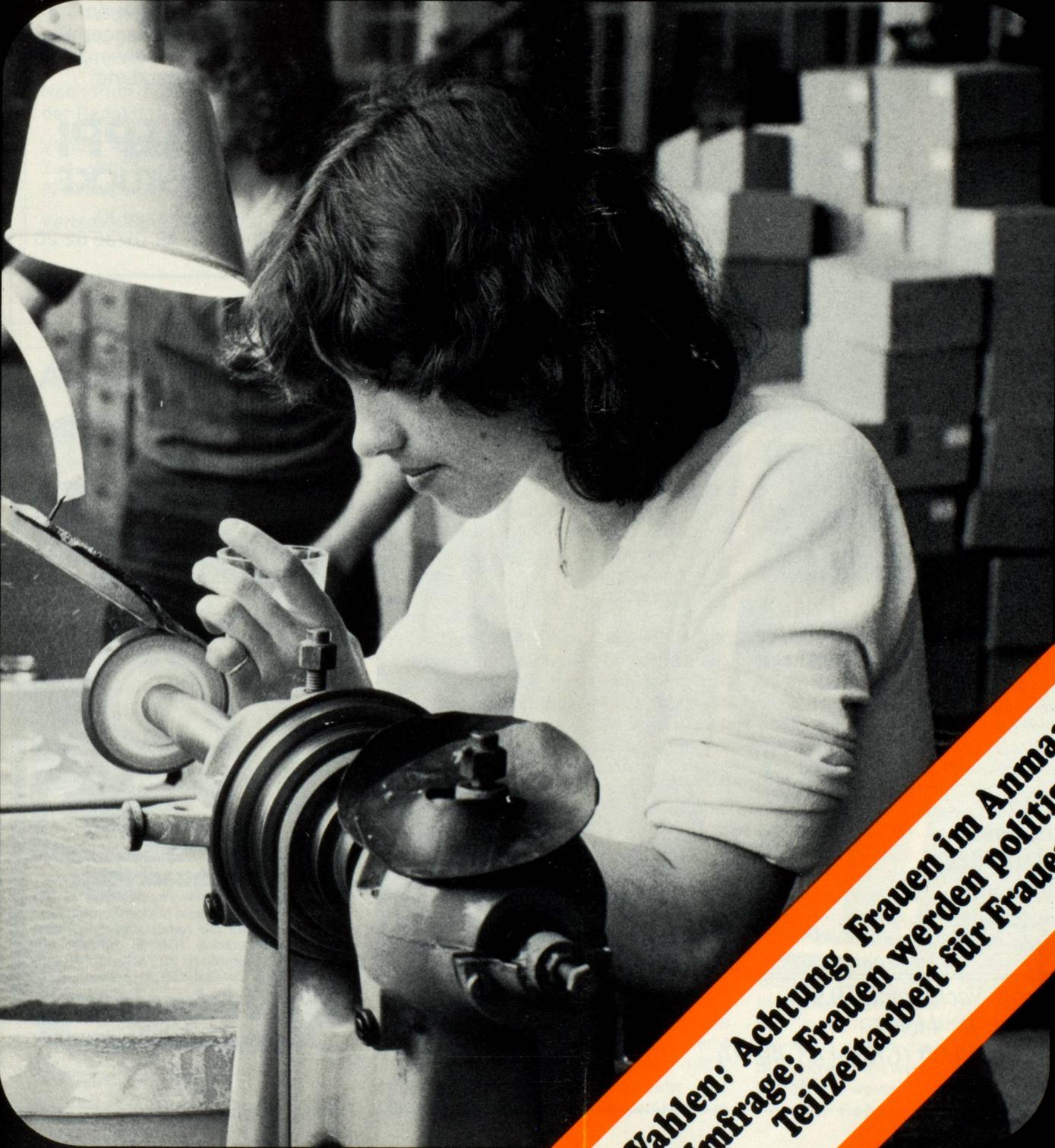
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

5258

mir Fraue



**Wahlen: Achtung, Frauen im Anmarsch!
Umfrage: Frauen werden politischer
Teilzeitarbeit für Frauen**

Traumhaft-weich ...

Wie man sich kleidet,
so schläft man.
Für einen maximalen
Schlafkomfort gibt es
nichts Angenehmeres als
ein CALIDA-Pyjama aus
herrlich weichem Tricot.

Langes Nachthemd mit
Chemise-Kragen.
100% Baumwolle.
Mit zartem
Blümchen-
dessin. In Rose
und Türkis.
Gr. 40-48.



Kurzes Nachthemd
im gleichen Des-
sin. (Länge
125 cm).

Pyjama
mit durch-
geknöpfter
Jacke und
weiter
Hose.



Kurzes Nachthemd 39.90
(Grösse 48. 44.90)
Pyjama 44.90 (Grösse 48. 49.90)

Langes Nachthemd 44.90
(Grösse 48. 49.90)

Haus- Verwaltung

ist eine beschwerliche
Sache, wenn sie
nebenher geschehen
muss. Warum nicht ab

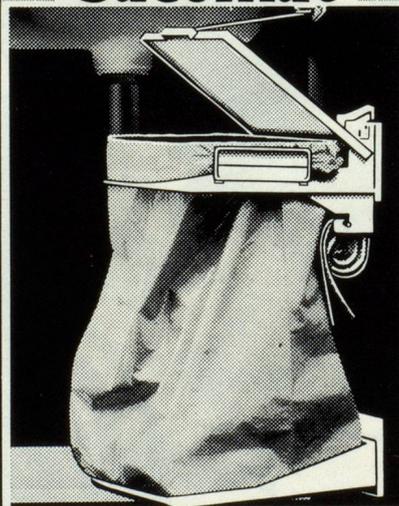
1. Januar 1980

verwalten lassen? Unsere
Spezialisten besorgen die
Vermietung, die Über-
wachung von Reparaturen
und Renovationen und
die Buchhaltung mit Sorgfalt
und grossem persön-
lichem Einsatz. Verlangen Sie
unverbindlich unsere
Verwaltungsofferte.

SCHAEPPI GRUNDSTÜCKE

Sihlfeldstrasse 10
8036 Zürich 3/Tel. 01/35 82 20

Sacomat



Der Kehrichtsack-Halter ...

... für zeitgemässe Wohnungshygiene. Ein-
fachster Einbau in jede Küchenkombination.
Eignet sich für alle handelsüblichen Kunst-
stoff-Kehrichtsäcke. Deckel öffnet und
schliesst automatisch. Im Fachgeschäft oder
Warenhaus. Ein Qualitätsprodukt von

Schneider

W. Schneider+Co., 8135 Langnau ZH

61. Jahrgang
«Schweizer Frauenblatt»

Erscheint jeweils Anfang Monat

Abonnementspreis für ein Jahr:
Schweiz: Fr. 30.—,
Ausland: Fr. 36.—

Gesamtredaktion:
Rosalie Roggen,
Telefon 071 25 97 47

Briefadresse:
Redaktion «mir Fraue»
Postfach 184, 9008 St. Gallen

(Die für die Sonderseiten
zuständigen Redaktorinnen
sind jeweils einzeln aufgeführt.)

Nachdruck nur mit Bewilligung
der Redaktion

Verlag, Abonnemente, Inserate:
Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa, Telefon 01 928 11 01

Verlagsleitung: Tony Holenstein

Aus dem Inhalt

Vreni Wettstein nimmt Abschied	1
Rosalie Roggen stellt sich vor	2
Wahlen '79	3
Teilzeitarbeit: Gut oder schlecht?	5
Leserinnenbriefe	6
«giftig»	8
Frauen werden politischer!	10
Fristenlösung in Frankreich	12
Wo zwei verdienen, lacht die Steuer	16
Rechtsfrage: Konkubinat	18
In eigener Sache	25
Sonderseiten	26–36

Titelbild: Alice Arnold

Editorial

Ein lachendes und ein weinendes Auge

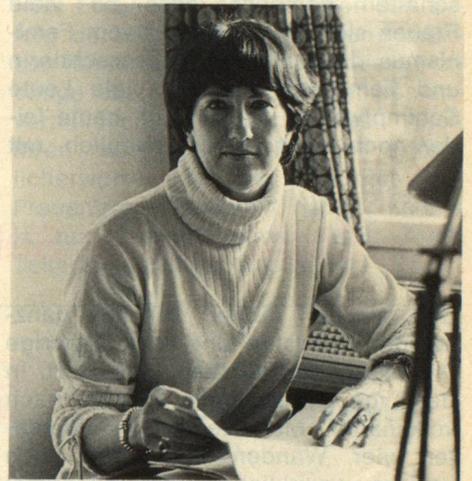
Liebe Leserinnen,
Ueber acht Jahre lang sind wir durch unser Blatt miteinander in Verbindung gestanden. Viele von Ihnen habe ich im Laufe der Zeit persönlich kennengelernt, es haben sich Freundschaften gebildet, die die Zeit meiner Redaktionstätigkeit – hoffentlich – überdauern werden. Viele von Ihnen haben mir geschrieben oder angerufen, haben mich ermutigt, haben mich unterstützt, haben mit Kritik neue Anregungen vermittelt. Ihnen – aber auch all jenen, die dem Blatt einfach still die Treue hielten, möchte ich von Herzen danken!

Die Zeitschrift, die in den letzten acht Jahren monatlich – am Anfang sogar alle 14 Tage – in Ihr Haus geliefert wurde, war mir – neben meiner Familie – wichtigster Lebensinhalt. Ueber acht Jahre habe ich um das Bestehen des Blattes gebangt, für seine grössere Verbreitung geworben, für die Anerkennung seiner Anliegen gekämpft und alles daran gesetzt, um aus der in der Aufmachung bescheidenen Zeitung ein attraktives Heft zu machen, welches im Blätterwald mehr Beachtung finden soll. Das Echo auf die Neugestaltung war denn auch überwältigend positiv.

Als der Verlag in der Septemhernummer eine neue Redaktorin für «mir Fraue» suchte, haben mich unzählige Leserinnen gefragt, warum ich denn gerade jetzt, im Aufwärtstrend des Blattes, aussteige? Gerade jetzt, wo meine Forderung nach langen, zähen Kämpfen Wirklichkeit geworden ist. Gerade jetzt, wo das Blatt endlich in den Kiosken hängt. Gerade jetzt, wo zahlreiche andere Zeitungen, wo Radio und Fernsehen dafür eingetreten sind. Gerade jetzt, wo die Auflage im Steigen begriffen ist und das Inseratengeschäft etwas positiver aussieht. Warum gerade jetzt?

Liebe Leserinnen, ich habe mir den Entscheid nicht leicht gemacht. Nachdenklich sitze ich vor «meinen» acht Jahrgängen. Ein Berg von Zeitungen hat sich in meiner Amtszeit zusammengeläppert. Wenn ich das Geschehen während dieser Zeit Revue passieren lasse, dann ergeben sich eindeutige Schwerpunkte: Jubel um die Annahme des Frauenstimm- und -wahlrechts im Antrittsjahr 1971! Frauenkongress in Bern! Jahr der Frau! Das waren die Höhepunkte, die

Momente, in denen Solidarität fühlbar den Rücken stärkte. Dann aber auch Enttäuschungen: Niederlage beim Kampf um die Liberalisierung des Schwangerschaftsabbruchs. Rezession. Die Initiative Gleiche Rechte für Mann und Frau auf der langen Bank. Der Mutterschutz dito. Und immer stand das Kämpferische im Vordergrund: Revision des Eherechts! Gleicher Lohn für gleiche Arbeit! Chancengleichheit für Mädchen und Knaben! Mehr Frauen in die Politik, in Spitzenpositionen der Privatwirtschaft! Und, und, und... Will denn der Kampf nie ein Ende nehmen? Dazwischen aber auch immer wieder Lichtblicke. Erfolge der Frauenbewegung. Solidaritätserlebnisse.



Als das Blatt umgestaltet war, als «mir Fraue» jung und frisch in meinen Händen lag, kam der Moment, in dem ich mich nach neuen Zielen durchforschte. Ich habe festgestellt, dass es mir eben gerade jetzt, im Aufwärtstrend des Blattes, leichter fällt, mich davon zu trennen. Und Routine werden sollte eine solche Arbeit ja nie! «mir Fraue» *jetzt* in andere Hände zu legen, bedeutet für mich nicht das Imstichlassen eines sinkenden Schiffes, sondern die frohgemute Uebergabe auf voller Fahrt an eine jüngere Kollegin, zu der ich volles Vertrauen habe. Sie hat neue Impulse zu bieten, sie packt die Aufgabe mit frischem Elan an. Dass gerade Rosalie Roggen in meine Fussstapfen tritt, ist für mich ein voller Glückstreffer. Ihr braucht niemand zuerst zu erklären, für was die Frauenbewegung kämpft und leidet, sie weiss es längst. Allzugut... Rosalie Roggen ist Feministin mit

Der Redaktionsschluss ist längst vorbei. Eine kurze Notiz zu den vergangenen Wahlen liegt gerade noch drin. Wir sitzen am Umbruchtisch und jubeln. 21 Frauen im Nationalrat und 3 Ständerätinnen! Das übertrifft unsere wildesten Erwartungen – schliesslich sind wir ja bescheiden geworden... Dieser Erfolg ist ein richtiger «Aufsteller» am Ende meiner Redaktions-tätigkeit!
Vreni Wettstein

Leib und Seele, sie bekennt sich offen dazu und hat den Mut und die nötige Erfahrung, auch heisse Eisen anzupacken.

Und dann: Ich will es zugeben, ich bin ein wenig müde geworden. Nicht allein die Doppelbelastung als Mutter, Hausfrau und Berufsfrau – ich arbeite seit über zwölf Jahren beim Verlag Buchdruckerei Stäfa –, sondern vor allem die Mühseligkeit, mit der alle Frauenanliegen vorangetrieben werden müssen, haben mich ausgelugt. Es hat mir zugesetzt zu erfahren, dass viele – sogar enge Freunde – die Anliegen der Frauenbewegung hartnäckig missdeuten. Es hat mir auch zu schaffen gemacht, dass so viele Frauen sich immer wieder vom Feminismus distanzieren. Frauenrechtlerin und Feministin sind für viele Leute Schimpfwörter. Es ist auch heute leider noch nicht immer erfreulich, mit

dem Stempel «Emanze» auf der Stirne herumzulaufen. Und im Verborgenen wirken kann eine Redaktorin nicht.

Das alles soll nun aber beileibe nicht heissen, dass ich mich von der Frauenbewegung abwende. Im Gegenteil! Ich möchte jetzt Zeit haben, um mich für jene Anliegen einzusetzen, die mir besonders am Herzen liegen. In meiner journalistischen Arbeit möchte ich freier sein, mehr *schreiben*, nicht von redaktionellem und administrativem Kleinkram aufgefressen werden. Ich möchte Zeit haben für sorgfältige Recherchen, möchte einmal ohne Termindruck leben können. Ich möchte frei sein, um endlich auch Zeit zu finden für mich selber. Frei sein möchte ich ferner, um nicht «nur» für die bereits motivierten Leserinnen von «mir Fraue» zu arbeiten, sondern für jene vielen, die erst noch von der Richtigkeit unserer Bestrebungen überzeugt werden müssen. Dass ich mich aber den «mir Fraue»-Leserinnen ganz besonders verbunden fühle und bestimmt auch dann und wann für «unser Blatt» zur Feder greifen werde, versteht sich von selber.

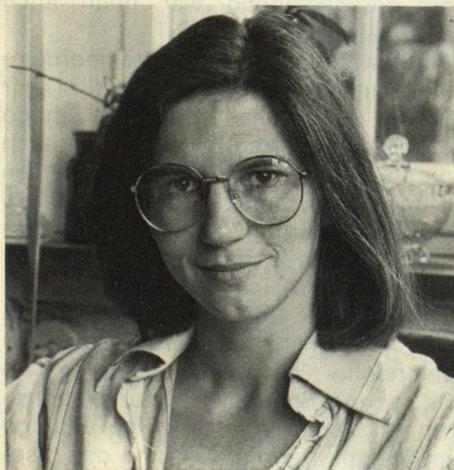
So ist denn das Ende meiner Redaktionstätigkeit nur ein vermeintlicher Abschied. Ich hoffe, dass die geknüpften Kontakte nicht abreißen und dass wir uns in den Spalten von «mir Fraue» von Zeit zu Zeit wieder begegnen!

Vreni Wettstein

Der Stuhl meiner Selbstverwirklichung

Seit Wochen lächelt mir aus ganzseitigen Inseraten eine etwa 40jährige Frau entgegen, die mir versichert, in den von einem dem Namen nach volksnahen Möbelzentrum verkleideten vier Wänden könne sie sich «selbst verwirklichen oder manchmal einfach in den Tag hineinräumen». Weil in meiner Wohnung so ein grossgemusterter Fauteuil mit Volants bis zum Boden mit «Auslegeware» wahrscheinlich noch lange fehlen wird, versuche ich mich – nach mancherlei Erfahrungen auf beherrschten Redaktionen – einstweilen auf dem Redaktionsstuhl von «mir Fraue» in Selbstverwirklichung – und zwischen jenen Stühlen, zwischen die frau sich bei diesen Versuchen setzt...

Der Grund für diese Art Gegenwartsbewältigung liegt in meiner Vergangenheit: Schon lange, lange bevor ich am 1. Mai 1953 aus der Gaststube der elterlichen Dorfbeiz auszog, im grünen Schulzimmer der «Fräuli» E-lefant und M-aus lesen und schreiben zu lernen, gab es für mich nur zwei Sorten von Leuten: die, die politisierten und die, mit denen politisiert wurde. Der Vollständigkeit der Information halber sei gesagt, dass die Politisierer die



Männer waren, die Verpolitisierten die Frauen.

Bei den Frauen gab es verheiratete, die waren praktisch vollzählig Mütter – und es gab ledige, das waren «alti Jumpfere», bestenfalls zu beerben, öfters aber einfach ausgehalten. Von den paar wenigen ledigen Frauen abgesehen, die – als Bürolistinnen oder Fabrikarbeiterinnen – ausser Haus berufstätig waren, unterschieden sich die Frauen des Dorfes fast nur durch die Funktion ihrer jeweiligen Ehemänner, Väter und Brüder: Bauers-

frau, Bäckersfrau, Käasersfrau, Geschäftsfrau (später wurde aus dem Geschäftsmann ein Industrieller, aus seiner Frau eine Industriellengattin), Kaufmannsfrau, Arbeiterfrau, Frau eines Angestellten, Lehrersfrau, Frau Posthalter, das waren so die Kategorien; als Exoticum erster Ordnung gab es eine Kunstmalerin und unter «ferner liefen» die «Fräuli» (Unterstufenlehrerin) und die «Schnurpfitante»; Zugezogene waren angeheiratete «Frauen», ausserdem «Husmeitli», Serviertöchter.

Die Männer teilten sich hingegen in «Rote» und «Schwarze». Da ich im Kanton Luzern aufgewachsen bin, war das Rot meiner Kindheit die Farbe der KK (heute CVP), Schwarz jene der liberal genannten Freisinnigen (damals – besonders in Wahlzeiten – auch als «Freischärler» bekannt). «Sozi» gab es im Dorf bei allen Wahlen bis so Anfang der sechziger Jahre konstant einen, und das ganze Dorf wusste, dass das nur der SBB-Beamte sein konnte.

Wahljahre – der Kanton Luzern wählt jeweils im Frühling vor den Nationalratswahlen den Grossen Rat, das Kantonalparlament, neu – rissen zwangsläufig immer das Dorf auseinander. Das fing schon kurz nach Weihnachten an: War der Schützenvereinspräsident ein «Roter», harzte es für das Baschi-Schiessen (Baschi = Sebastian, 20. Januar) mit den Naturalgaben «schwarzer» Geschäftsleute und umgekehrt. Wenn dann in der Mai-Andacht zwischen zwei Marienliedern der Pfarrer mit glänzigen Äuglein die Stimmen- und manchmal Sitzgewinne der KK verkündete, war für die «Schwarzen» der «Chübel» ganz um. Bis zu den novemberlichen Bundeswahlen gab es kaum einen Dorfbewohner mehr, der nicht irgendeinem andern Dorfbewohner Todfeindschaft geschworen hatte, auf der Strasse oder in der «Chäsi» mit rotem Kopf hingebrüllt.

Die Kreislaufübungen der Männer wären halblustige Anekdoten, wäre ausser ihnen niemand involviert gewesen. Aber dem war natürlich überhaupt nicht so: Ehefrauen, Hausangestellte, Kinder, alle wurden aufgehetzt – allen wurde der Tarif erklärt, die Risse gingen quer durch Familien.

Und die Frauen machten das mit, wenigstens vordergründig. Heimlich hielt die eine und andere zu ihrer mit einem aus dem andern Lager verheirateten Schwester, Cousine, Nachbarin. In Anwesenheit ihrer Männer aber war Heulen das Aktivste, zu dem sie sich aufzuschwingen getrauten.

Und heute sind manche von ihnen dankbar, auch an die Urne gehen zu dürfen. Ja, wo sie doch *nur* Frauen sind...
Rosalie Roggen

Eine Bernerin würde sagen: «Gäng söfu!»

Eidgenössische Wahlen: Von Teilerfolg zu Teilerfolg

R. R. Das Volk hat gewählt – und in der Bundesversammlung sitzen nun sage und schreibe fast – nahezu, beinahe – zehn Prozent Frauen: 21 Nationalrätinnen und 3 Ständerätinnen, Vertreterinnen von 5 Parteien aus 15 Kantonen. Wer hätte vor den Wahlen so etwas zu hoffen gewagt? Und doch, und doch: Noch sind «mir Fraue» (die zürcherisch-ostschweizerische Schreibweise möge da einmal mehr für alle gelten...) nicht so vertreten, wie es unserer zahlenmässigen Stärke entspräche. Doch: Was nicht ist, kann noch werden!

Die 13 bisherigen Nationalrätinnen erzielten bei ihrer Wiederwahl praktisch durchweg Spitzenresultate und liessen die Männer zum Teil ganz schön hinter sich. Für die 14. Bisherige, die Genferin Monique Bauer, zahlte sich der Mut aus, auf das (praktisch sichere) Nationalratsmandat zu verzichten und sich mit zwei Männern – von denen der eine seiner Popularität und Qualität wegen nicht zu schlagen, der andere nach seiner sehr deutlichen Nichtwahl höchst betupft war – um die zwei Sitze in der kleinen Kammer zu bewerben. Das vielbeschworene «weibliche Element», das sie mit ihren Kolleginnen Esther Bühler und Emilie Lieberherr – sehr gut wiedergewählt und entsprechend angefochten – in den Ständerat bringen wird, kann den Herren dort nur gut tun!

Da der Redaktionsschluss von «mir Fraue» eine ganze Woche vor den Wahlen stattgefunden hat, können wir erst in der Dezemberrummer einen ausführlichen Bericht über die erfolgreichen Frauen bringen – mit Stimmenzahlen, Analysen, Fotos. Für diesmal seien wenigstens die Namen erwähnt:

Die Bisherigen

Nationalrätinnen

Elisabeth Blunschy, CVP, SZ
Amélie Christinat, SP, GE
Heidi Deneys, SP, NE
Susi Eppenberger, FDP, SG
Cornelia Füeg, FDP, VD
Hedi Lang, SP, ZH
Josi Meier, CVP, LU
Doris Morf, SP, ZH
Martha Ribi, FDP, ZH

Gertrud Spiess, CVP, BS
Liselotte Spreng, FDP, FR
Lilian Uchtenhagen, SP, ZH

Ständerätin

Emilie Lieberherr, SP, ZH

Die Neuen

Nationalrätinnen

Geneviève Aubry, FDP, BE
Alma Baccinarini, FDP, TI
Yvette Jaggi, SP, VD
Elisabeth Kopp, FDP, ZH
Ruth Mascarin, POCH, BS
Ursula Mauch, SP, AG
Eva Segmüller, CVP, SG
Françoise Vannay, SP, VS

Ständerätinnen

Monique Bauer, LPS, GE
Esther Bühler, SP, SH

Männerkantone

Elf Kantone sind es immerhin noch, in denen Politik ausschliesslich Sache der harten Männer zu sein scheint:



Appenzell Ausserrhoden, Appenzell Innerrhoden, Basel-Land, Glarus, Graubünden, Jura, Nidwalden, Obwalden, Thurgau, Uri und Zug. In den Kantonen Basel-Land, Graubünden und Thurgau hatten Frauen kandidiert, in den übrigen machten's die Männer auch auf den Listen unter sich aus.

«mir Fraue» freuen uns über den Erfolg der 24 Mitschwestern und drücken ihnen die Daumen. Nachdem sich einige der Neugewählten bei der unvermeidlichen Reporterfrage nach ihren künftigen Aktivitäten erfreulicherweise klar zur Priorität der Frauenfragen bekannt haben, kann's ja nur vorwärtsgehen. Fazit: Auch Teilerfolge bringen uns weiter!

mir Fraue

**Abonnements-
Bestellschein**

Ich bestelle ein Abonnement zum Preise von Fr. 30.— pro Jahr

Name: _____

Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Wenn es sich um ein Geschenkabonnement handelt, bitte hier Lieferadresse angeben:

Name: _____

Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Einsenden an: Zeitschriftenverlag Stäfa, 8712 Stäfa

Veranstaltungen

Die Frauen – Gesprächsnachmittage

die jeden Herbst in Aarau durchgeführt werden, stehen in diesem Jahr unter dem Thema: «**Frausein heute**». Die «Gesprächsgruppe Frau» bietet zwei parallel laufende Kurse an: 1. Selbsterfahrung für Frauen: Wir wollen uns selbst besser kennenlernen und die eigenen Fähigkeiten und Stärken entfalten.

2. Reden und zuhören: Wir wollen lernen, uns Gehör zu verschaffen und unsere Gedanken und Gefühle besser auszudrücken.

Daten: Jeweils Donnerstagnachmittags, 14–16 Uhr. Beginn 25. November 1979.

Ort: «Bullingerhaus», Nähe Bahnhof (Kinderhütendienst vorhanden). Kosten: Fr. 60.— für 6 Nachmittage.

Auskunft und Programme: «Gesprächsgruppe Frau», Postfach, 5022 Rombach

Telefon 064 37 10 27 und 056 41 05 12

*

Maria einmal anders

Die holländische Theologin Dr. Catharina J. M. Halkes (Lehrstuhl für Christentum und Feminismus an der Katholischen Universität Nimwegen) beleuchtet Maria von einer ganz anderen Seite: als prophetische Gestalt. Sie geht den Spuren Marias in der Bibel nach und stellt sie in einen weiteren religionsgeschichtlichen Zusammenhang. Damit möchte sie auch zeigen, dass Gott mehr mit dem Weiblichen zu tun hat, als es eine einseitig männlich gewordene Theologie und Kirche heute vermuten lassen.

Datum: Mittwoch, 14. November 1979, 20.15 Uhr

Ort: Schönes Haus, Nadelberg 6–8, 4051 Basel

*

«Wundi Pünkt»

Seit dem 31. Oktober gastiert Elsie Attenhofer mit ihrem neuen Programm «Der Wecker» im Hechtplatz-Theater Zürich. Unter dem Titel «Wundi Pünkt» befasst Elsie Attenhofer sich mit den Rechten der Frau. Das Programm dauert bis Ende dieses Monats.

Neue Telefonnummer

Psychologische Beratungsstelle für Frauen, Zwinglistrasse 35, 8004 Zürich
Neue Telefonnummer: **53 74 08**

Wochenende für Alleinstehende

Wochenende für ledige, geschiedene, verwitwete Frauen und Männer.

Zeile:

Kontakt und Aussprache; Erkennen und Klären der Probleme und Chancen; Ermutigung zu selbständigem Handeln; Geselligkeit.

Zeit:

24./25. November 1979

Ort:

Tagungszentrum auf dem «Rügel» in Seengen AG.

Veranstalter:

«Gesprächsgruppe Frau + Mann»

Auskunft und Anmeldung:

«Gesprächsgruppe Frau + Mann»
Postfach, 5022 Rombach

Lob und Tadel

In unserer Schule lesen wir mit grossem Interesse die Zeitschrift «mir Fraue» und möchten zur Neugestaltung gratulieren.

I. K.

*

Keine Angst – dieser Brief ist weder eine Klage noch eine gehässige Reaktion auf einen Artikel! Ihr Blatt gefällt mir nach den ersten drei Nummern so gut, dass ich nur rühmen könnte. Als gute etablierte Schweizerin aber tu ich das nicht... Sie wecken mit Ihrer Zeitschrift in uns Frauen ein Bewusstsein für das eigene Selbstverständnis.

A. R.

*

Ich bin auf Ihr Blatt seit der Gründung abonniert. In meinem Alter ist es manchmal schwierig, mit allen neuen Bestrebungen einig zu gehen, respektive sie zu verstehen. Das ist aber kein Tadel für Ihr Blatt.

A. W.

*

Die Zeitschrift im neuen Gewand hat den Weg auch zu mir nach Kathmandu (Nepal) gefunden. Ich finde sie ausserordentlich gut aufgemacht und inhaltlich interessant – wie immer.

A. H. S.

Lob und Tadel

● Ich möchte meinem Erstaunen darüber Ausdruck geben, dass Ihr Berufsbild die Hauspflegerin vorstellt. Einen typischeren «Frauenberuf» kann man sich kaum vorstellen! Schade, dass nicht auch einige kritische Bemerkungen dabeistanden, zum Beispiel: Sind Männer zugelassen? Gibt es eine Gewerkschaft? usw.

A. B.

Die Berufsbilder erscheinen immer auf der Sonderseite des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen. Die Redaktion hat somit keinen Einfluss auf die Thematik.

Redaktion «mir Fraue»

Ohne Kommentar

vw. Bei einer Diskussion um Chancengleichheit fielen folgende Diskussionsvoten:

● Eine gutgekleidete, mittelalterliche Dame fand: «Uns geht's doch allen gut. Es ist doch gar nicht nötig, dass alle gleiche Chancen haben. Es geht ja allen gut.»

● Eine etwa 25jährige Frau meinte: «Chancengleichheit? Das nützt mir sowieso nichts mehr.» Auf die Frage warum denn nicht, kam die selbstbewusste Feststellung: «Ich bi drum jetzt ghürote!»

● Eine Sozialarbeiterin stellte fest: «Den Frauen kann man nicht gleiche Chancen geben wie den Männern.» Auf die Frage nach dem Warum antwortete sie: «Es gibt in Gottes Namen kluge und weniger kluge und auch dumme Frauen.» Auf die weitere Frage, ob denn das bei den Männern anders sei, fand sie: «Natürlich gibt es auch dumme Männer, aber die schweigen wenigstens, die Frauen plappern immer.»

Nachtrag zur Oktobernummer

Leider wurde in der Oktobernummer, beim Leitartikel «Geschlechtstypisches Verhalten» die Fussnote weggelassen, aus welcher ersichtlich gewesen wäre, auf welches Buch sich der Artikel von Cécile Ernst bezog. Das ausgezeichnete und leicht lesbare Buch heisst: «Geschlechtsrollen. Versuch einer interdisziplinären Synthese». Verfasserin ist Annemarie Allemann-Tschopp. Das Buch ist im Hans Huber Verlag, Bern, erschienen.

Ist Teilzeitarbeit frauenfreundlich oder ein Mittel zur Unterdrückung?

Die Gewerkschaften und die Teilzeitarbeit der Frauen

Teilzeitarbeit gilt vielerorts als Lösung für die Frauen, welche verpflichtet sind oder Lust haben, ihre Rolle in Haushalt und Beruf aufzuteilen, ohne sich allzu sehr überlasten zu müssen. Ist Teilzeitarbeit also frauenfreundlich? Lydia Trüb fasst in «Frauenfragen 3/79» (dem Organ der eidgenössischen Frauenkommission) die Ueberlegungen zusammen, welche sich bisher aus der Diskussion in den Gewerkschaften ergaben.

itb. Teilzeitarbeit (TZA) hat die Gewerkschaften bisher lediglich am Rande und in rechtlicher Hinsicht beschäftigt, verbindliche Beschlüsse liegen noch keine vor. Der Beitrag von Lydia Trüb stützt sich deshalb

In den obersten gewerkschaftlichen Gremien finden sich nur drei Frauen: Helga Kohler, Vizepräsidentin des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes und Präsidentin der SGB-Frauenkommission; Rita Gassmann, Zentralsekretärin des Verbands der Arbeitnehmer in Handels-, Transport- und Lebensmittelbetrieben (VHTL); und Anne Spoerri-Hunziker, Syndikat Schweizerischer Medienschaffender (SSM). Das sind 2 Zentralsekretärinnen auf 71 Zentralsekretäre insgesamt.

mehr auf die persönlichen Erfahrungen einzelner Gewerkschafter an verantwortlicher Stelle.

Für welche Arbeiten werden Teilzeitpensen angeboten?

In der Industrie wird die TZA immer mehr zur Einführung von Arbeitsschichten benutzt, ferner übernimmt sie Lückenbüsserfunktion. Tages- und Produktionsspitzen werden überwunden, indem man aushilfsweise Personal einstellt, so etwa bei den PTT am Monatsende. TZA wird auch dort vergeben, wo die Arbeit zur Schaffung voller Stellen nicht ausreicht, wo dafür keine Arbeitskräfte gefunden werden, und schliesslich überall, wo die Ausbildungskosten für neue Angestellte eine gewisse Höhe überschreiten. Das ist vor allem in sogenannten Monopol- oder Mangelberufen der Fall, wo man auf die Reserve verheirateter Frauen zurückgreift, die nicht mehr voll arbeiten wollen, die entsprechende Ausbildung jedoch einmal genossen haben.

TZA scheint auch zur Vorbereitung von Entlassungen verwendet zu werden, indem volle Arbeitsplätze in Teilzeitarbeitsplätze umgewandelt werden. Teilzeitarbeitende sind in den Betrieben weniger integriert, sie sind sich ihrer Rechte weniger bewusst, gewerkschaftlich schlechter organisiert und darum auch leichter manipulierbar.

Allgemein gilt für TZA, dass sie kein längeres Anlernen voraussetzt, aus monotonen, ermüdenden und unqualifizierten Beschäftigungen besteht.

Gezielte Teilzeitstellen werden für die Bildschirmarbeit geboten, da diese eine hohe Konzentration verlangt und die Nerven derart belastet, dass kein Mensch diesen Stress während 40 und mehr Stunden die Woche durchstünde.

Während der Hochkonjunktur führte die Uhrenindustrie für Frauen mit Schulkindern Teilzeitplätze ein, die es den Müttern erlaubten, nach den Stundenplänen und einem von ihnen bevorzugten Rhythmus zu arbeiten. Diese Institution behagte den Frauen so sehr, dass sie auch noch davon profitierten, nachdem die Kinder der Schulpflicht entwachsen waren. Mit dem Einbruch der Rezession kam die

Tendenz auf, diese individuelle Arbeitszeit abzuschaffen, sie höchstens noch Frauen mit kleinen Kindern zu gewähren. Ähnlich wie die Uhrenindustrie vergaben auch die Metallindustrie und die Basler Chemie solche Vergünstigungen, auch da gehören sie heute weitgehend der Vergangenheit an. Diese Beispiele zeigen, dass den Bedürfnissen der Betroffenen nur bei guten Arbeitsmarktbedingungen Rechnung getragen wird.

Wer sucht TZA?

Weitaus am häufigsten, so Lydia Trüb, bewerben sich verheiratete Frauen mit Kindern um TZA, um den Lohn des Gatten etwas aufzubessern. Dank TZA lässt sich ihre Doppelbelastung einigermassen bewältigen. Die Frau

Ferner übernimmt TZA bestimmte Lückenbüsserfunktionen; in der Textilindustrie etwa durch die Verkürzung der Vorgabezeiten für bestimmte Aufträge. Mit TZA werden ganz allgemein Tages- bzw. Produktionsspitzen überwunden. Für solche Spitzenzeiten werden auch sogenannte Aushilfs- oder Abruffrauen eingesetzt, so im Verkauf oder bei den PTT am Monatsende.



«Dies hat auch damit zu tun, dass infolge von Rationalisierungen hochspezialisierte, auf Teillfertigkeiten beruhende Frauenberufe verschwunden sind und die Tendenz zur unqualifizierten Arbeit für Frauen stärker zunimmt als für Männer.»

(Aufnahme Gertrud Vogler)

verbindet damit Familie und Beruf, sie teilt diese Aufgaben jedoch nicht partnerschaftlich mit dem Mann. Neben der Gruppe der Werkstudenten sucht vor allem eine dritte Kategorie TZA, nämlich junge Frauen und Männer, die bewusster leben und sich gemeinsam um die Erziehung ihrer Kinder bemühen wollen.

Die Haltung der Gewerkschaften zur TZA

TZA schafft in einem Betrieb zwei Sorten von Arbeitnehmern; die Vollbeschäftigten neiden den Teilzeitarbeitenden nicht selten ihre zusätzliche Freiheit. Gewerkschaftlich sind Teilzeitarbeitende schlechter zu erfassen und zu organisieren. Ziel der Gewerkschaften ist der *Einbezug aller Teilzeitarbeitenden in die Gesamtarbeitsverträge (GAV)*. Lohnmässig entstehen ihnen keine Probleme, doch sind sie im Bereich der Sozialversicherung schlechter gestellt.

Die Forderung nach vermehrten Teilzeitstellen aus emanzipatorischen Gründen ist in den offiziellen Gewerkschaftsgremien noch kaum diskutiert worden. Doch zeigen verschiedene Begehren, dass die Gewerkschaften Familienpflichten zunehmend weniger einseitig als Sache der Frauen ansehen. So sollen bei Erkrankung der Kinder Vater oder Mutter zur Betreu-

Sonst gilt für TZA allgemein, dass sie keine längeren Anlehen voraussetzt; in den meisten Fällen ist sie monotone und ermüdende Arbeit niedrigster Qualifikation und auf den untersten Stufen der Hierarchie.

(Alle Zitate aus: *Gewerkschaften und Teilzeitarbeit, Frauenfragen Nr. 3, Juni 1979*)

ung zu Hause bleiben können. Besonders klar in diese Richtung weist die laufende *Mutterschaftsinitiative*, welche der Schweizerische Gewerkschaftsbund unterstützt.

Wo die Teilzeitarbeit aus emanzipatorischen Gründen vertreten wird, geschieht dies unter vier grundsätzlichen Bedingungen:

- Volle Unterstellung der TZA unter den GAV.
- TZ-Stellen müssen *Männern und Frauen* offenstehen.
- Die Arbeitgeber sind zu verpflichten, alle Arbeiten, auch die qualifizierten, in Teilzeitpensen anzubieten, was einer Neuorganisation der Arbeit gleichkommt.
- Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohn muss auch für die TZA gelten.



Wie ideal? So ideal!

Wettbewerb des fraulichen Könnens

Im italienischen Grado ging der Wettbewerb um die «Ideale Frau» zu Ende. Am internationalen Wettbewerb beteiligten sich Damen aus 22 Ländern, die sich in einem Wettstreit fraulichen Könnens massen: Kochen, Blumenarrangements stecken für den Mittagstisch (Bild), Autofahren, kulturelle Bildung, Innenarchitektur und frauliches Schminken gehörten zu den Disziplinen. Unser Bild zeigt die Konkurrentinnen beim Arrangieren von Blumen. Die Schweizerin Kathy Gerber (26, rechts) belegte in dieser Arbeit den zweiten Platz. Gesamtsiegerin und damit die «ideale Frau» wurde die Israelitin Billor Gila (32), eine Krankenschwester.

(Foto Keystone)

Leserbriefe

Emanzipation im Telefonbuch

Dem Vorschlag, wonach sich verheiratete Frauen vermehrt im Telefonbuch eintragen lassen sollten, steht seitens der PTT nichts im Weg. Besonders wenn eine Ehefrau beruflich oder in Vereinen, Kommissionen usw. tätig ist, wird man ihr auch mehr als sonst telefonieren. Ein zusätzlicher Bucheintrag zu dem des Ehemanns erleichtert den Telefonbenutzern das Suchen und entlastet auch die Auskunftsdienste Nr. 111/11. Die PTT verlangen je Buchaufgabe, also alle anderthalb Jahre, sechs Franken je Druckzeile. Ein Eintrag muss wenigstens Name, Vorname, Adresse und Aufrufnummer enthalten.

Ein kombinierter Eintrag mit dem des Ehemanns ist jedoch nicht zu empfehlen, weil dem Vornamen der Ehefrau bei der alphabetischen Einreihung so nicht Rechnung getragen werden kann. Nur ein gesonderter, unabhängiger Zusatzeintrag bietet der Ehefrau Gewähr, dass man ihren Namen im Telefonbuch auch rasch findet.

Darüber hinaus können sich Telefonabonnenten, zusätzlich zu ihrem Namen, auch unter einem Pseudonym ins Telefonbuch aufnehmen lassen. Das gilt selbstverständlich auch für die verheiratete Frau. Die Kreistelefondirektionen nehmen schriftliche Eintragsbegehren für das Telefonbuch fortwährend entgegen.

Generaldirektion PTT
Dienstgruppe Telefonbücher
P. Bösiger

(PS der Redaktion: Dieses PTT-Schreiben war gerichtet an «Sehr geehrte Herren»...)

Frauensolidarität

In der Juli- und in der Augustausgabe von «mir Fraue» wird über die Ursachen spekuliert, die zu einer geringen Vertretung der Frauen in den Behörden führen. Zu diesen interessanten Betrachtungen möchte ich eine eigene Erfahrung beisteuern.

Weil das Ergebnis im ersten Wahlgang (der Ersatzwahlen in den Ständerat) eine Erfolgsprognose für den Kandidaten offenbar nicht begünstigte, liessen sich Frauen – organisiert und einzeln – einspannen, um den Bündner Stimmbürger vor einer zu warnen, die für die Fristenregelung eingetreten ist. Der Erfolg dieser Propaganda blieb denn auch nicht aus.

Nun bin ich zwar nach wie vor der Meinung, dass die Schwangerschaft

und deren allfälliger Abbruch nicht nur Frauensache sind. Wenn aber Frauen in diesem Bereich und in einer Majorzwahl nur Parteipolitik betreiben, so muss ich den Wunsch nach «Frauensolidarität» im Proporzverfahren als Utopie bezeichnen. In das gleiche Kapitel gehört wohl auch das Liebäugeln mit «Frauenparteien». Es würden sich dort die gleichen Schwierigkeiten einstellen wie in der Öffentlichkeitsarbeit ganz allgemein: In den Grundsätzen wäre man sich schon einig, aber über deren Verwirklichung gehen die Meinungen notgedrungen auseinander.

Wenn Marga Bührig zum Schluss kommt, wir seien immer noch zu sehr darauf eingestellt, dass andere für uns die Kastanien aus dem Feuer holen oder uns fertige Lösungen servieren, so hat sie meines Erachtens den Nagel auf den Kopf getroffen, und zwar insbesondere mit Rücksicht darauf, dass zuviele Frauen zu einem andern – selbständigen – Verhalten noch nicht befähigt sind. Eine ausreichende Ausbildung und die wirtschaftliche Unabhängigkeit werden es unseren jüngeren Schwestern erlauben, vermehrt politische Verantwortung zu tragen. Ein Stück weit könnten die Voraussetzungen hiezu namentlich mit der Revision des Eherechts geschaffen werden – in solidarischer Zusammenarbeit zwischen Männern und Frauen!

Dr. Lisa Bener, Chur

Frauenpolitik?

Den Ausführungen von Ulrich E. Gut in der Julinummer und Gertrud Erismann-Peyer in der Septemhernummer von «mir Fraue» kann ich nur zustimmen. Die Frauen werden politisch unglaubwürdig, wenn sie auf der einen Seite für gleiche Rechte und gleiche Ausbildungsmöglichkeiten kämpfen, auf der anderen Seite dann aber in ihrem Interessen- und Tätigkeitsbereich bei den sogenannten Frauenfragen beharren. Politik besteht nicht nur aus Sozial- und Bildungsfragen. Das Rollenspiel der Frauen – so scheint es – geht in der Politik munter weiter. Sie wünschen Partnerschaft in der Ehe, dringen in immer mehr früher männliche Berufe ein, aber was jenseits der «Frauenfragen» geschieht, überlässt man den Männern. Die Zauberverheirathungen aller Art sind überall am Werk. Die Folgen ihres Tuns müssen alle tragen – Männer und Frauen. Wohin führt die Entwicklung in Technik und Wirtschaft? Werden wir total den Computern ausgeliefert mit Datenbanken, Mikroprozessoren, Manipulationen in Information und Werbung? Geht das die Frauen nichts an?

H. C.-O.

«Wo kann ich mich einsetzen, dass ...»

Die MUBA-Umfrage der Basler Frauenzentrale

Bei der Podiumsdiskussion am «Tag der Frau» der Mustermesse 1979 konnten leider nicht alle aufgeworfenen Fragen beantwortet werden. Um doch noch auf diese Fragen eingehen zu können, haben wir in einer kleinen Gruppe diskutiert und möchten hier kurz unser Resultat aufzeigen.

Den Spielszenen entsprechend ergaben sich sechs Themengruppen:

- Erziehung
- Schule
- Verkehr
- Behinderte Kinder
- Kindsmisshandlungen
- Taschengeld

Erziehung

Als Erziehungsleitbild möchten wir nochmals auf die Wichtigkeit einer partnerschaftlichen Erziehung hinweisen. Gerade wir Frauen streben in der Familie, in der Nachbarschaft, in Politik und Arbeit an, als Partnerinnen anerkannt zu werden. Ist es nicht verständlich, dass unsere Kinder das gleiche Anliegen haben? Vergessen wir nicht, dass wir durch die Erziehung unserer Kinder die Generation von Morgen formen!

In der partnerschaftlichen Erziehung fallen auch die Probleme der Overprotection – ein Problem, das häufig angesprochen wurde – weg, da auch das Kind jederzeit die Möglichkeit hat, sein Missbehagen zum Ausdruck zu bringen. Um sich in diese Erziehung einzuarbeiten, empfehlen wir die folgenden Bücher:

Rudolf Dreikurs: «Kinder fordern uns heraus», «Familienrat», Klett Verlag, Stuttgart;

Thomas Gordon: «Die Familienkonferenz» (gleiches Prinzip, doch ist das Buch etwas schwieriger zu lesen).

Ausserdem bieten Elternzirkel, Schule und Elternhaus sowie auch kirchliche Vereine und ähnliche Institutionen immer wieder Kurse und Diskussionsabende über diese Methode und die erwähnten Bücher an.

Partnerschaft sollten wir aber auch in der Ehe anstreben. Nur so wird die volle Entfaltung aller Familienmitglieder möglich; selbstverständliche Rücksichtnahme aufeinander und ein harmonisches Zusammenleben sind die natürliche Folge. Auch hier kann ein Buch von grosser Hilfe sein:

Rudolf Dreikurs: «Die Ehe – eine Herausforderung», Klett Verlag, Stuttgart, ein nicht ganz leichtes, aber äusserst interessantes Buch.

Schule

Die Schule, das meistangesprochene Thema, scheint in unserer Gesellschaft ein grosser Stein des Anstosses zu sein. Und gerade hier ist Vieles im Umbruch, Vieles in Vorbereitung und zur Diskussion gestellt. Auch Sie können mithelfen bei der Verbesserung der Schule! Der Kontakt mit dem Lehrer – aber bevor es brennt!! – hilft die alltäglichen Schulprobleme der Kinder erleichtern. Allseitiges Verstehen ist schon eine grosse Hilfe! Darüber hinaus ist es bei allen Neuerungen wichtig und absolut nötig, dass sich viele Eltern mit den Reformvorschlägen auseinandersetzen (oft wohl wissend, dass diese Reform ihren Kindern nicht mehr zugute kommt), sich zu Diskussionen stellen, ihre Eindrücke und Erfahrungen mit den Lehrern besprechen, kurz: sich engagieren. Die Tagespresse orientiert über Vorstösse und Initiativen zu

«Recht auf Abtreibung»

Neue Kampforganisation

(ddp) In der Schweiz sollen die Frauen inskünftig unerwünschte Schwangerschaften nicht nur im Rahmen einer «Fristenlösung» straflos abbrechen dürfen, sondern sie sollen ein «Recht auf Abtreibung» im Sinn eines völlig straflosen Schwangerschaftsabbruchs erhalten, und auch Propagierung und Verwendung von Verhütungsmitteln sollen voll liberalisiert werden. Für diese Ziele kämpft die in der letzten Nummer von «mir Fraue» vorgestellte schweizerische Gesellschaft für das Recht auf Abtreibung (SGRA). Wie ihre Präsidentin, Simone Hauert La Tour-de-Peilz VD, mitteilte, umfasst die SGRA bereits neun kantonale Sektionen mit über 300 Mitgliedern. Im Gegensatz zur Schweizerischen Vereinigung für straflosen Schwangerschaftsabbruch fordert die SGRA «nicht nur eine Entkriminalisierung des Schwangerschaftsabbruchs, sondern ein eigentliches Recht auf Abtreibung, das jeder Frau die Möglichkeit bietet, unter besten Bedingungen und ohne finanzielle Belastung abzutreiben».

diesem brisanten Thema; Lehrer, Schulinspektionen, Erziehungsdepartement oder auch Vertreter der politischen Parteien geben auf Anfrage gerne weitere Auskünfte, und können Ihnen auch Möglichkeiten zur aktiven Mitarbeit zeigen.

Wer sich für Tagesschulen interessiert, wende sich an:

Verein «Tagesschulen für den Kanton Zürich», Koordinationsstelle für Tagesschulen in der ganzen Schweiz, Asylstrasse 90, 8032 Zürich.

Verkehr

Verkehrserziehung fängt bei uns selber an. Verhalten wir uns immer korrekt auf der Strasse? Auch allein? Und auch im Auto und auf dem Velo? Nur so wird den Kindern ein vernünftiges Verhalten im Verkehr zur Selbstverständlichkeit. Für die Sicherheit vor Schulen, im Quartier usw. lässt sich am ehesten mit einer Gruppe Gleichgesinnter etwas erreichen (Partei, Quartierverein, Elternrat usw.). Schülepatrouillen haben vielerorts zu unbefriedigenden Ergebnissen geführt, doch könnten sie vielleicht auf andern Grundlagen wieder neu zur Diskussion gestellt werden. Reden Sie mit dem Polizeiposten im Dorf oder Quartier oder mit der Verkehrsabteilung in Ihrer Stadt darüber.

Behinderte Kinder

Die Integration der Behinderten in unsere Gesellschaft ist ein Problem, das unser aller Einsatz, aber auch viel Zeit braucht. Vergessen wir nicht, dass es eine medizinisch und technisch neue Errungenschaft ist, den Behinderten überhaupt ein Überleben und ein Leben in der Gesellschaft zu ermöglichen. Um diese Integration zu erleichtern und zu beschleunigen brauchen wir Verständnis; wir brauchen Information. Alle Hilfsorganisationen bieten sehr gutes und leichtverständliches Informationsmaterial an, oft sogar erhält man Broschüren als Dank für eine Spende (zum Beispiel Paraplegikerstiftung, Rettungsflugwacht, Pro Infirmis usw.). Auch Tage der offenen Tür oder von entsprechenden Vereinen organisierte Bazar bieten gute Informationsmöglichkeiten sowie dazu auch noch die Möglichkeit des persönlichen Kontakts. Bei allen Hilfsorganisationen ist es auch möglich, sich über Einsatzmöglichkeiten als freiwillige Helfer zu erkundigen.

Vierorts wird in kleinem Rahmen die Integration behinderter Kinder an den Schulen gefördert, so zum Beispiel an der Freien evang. Schule in Basel, wo fast in jeder Klasse behinderte Kinder am Unterricht teilnehmen, oder zum Beispiel indem für gewisse Stunden

(Turnen, Zeichnen usw.) behinderte Kinder in die Klasse aufgenommen werden. Vielleicht ist so etwas auch in Ihrer Umgebung möglich!

Kindsmisshandlungen

Kindsmisshandlungen, ein leider immer noch sehr dunkles Kapitel. Wer von Kindsmisshandlungen weiss oder solche stark vermutet, soll sich unbedingt mit einer Amtsstelle in Verbindung setzen (Polizei, Vormundschaft, Jugendgericht, je nach Kanton). Meist wird auf Wunsch die Anonymität des Melders gewahrt. Viel zu viele Fälle von Kindsmisshandlungen bleiben auch heute noch unbekannt, weil es niemand wagt, die Sache aufzudecken.

Taschengeld

Zum Thema Taschengeld werden an verschiedenen Orten Merkblätter in den Schulen verteilt. Ausserdem ist das Büchlein sehr zu empfehlen:

«Konsumieren will gelernt sein», Basler Konsumenten Vereinigung, Marktgasse 4, 4051 Basel.

Hat Ihr Kind Probleme mit dem Taschengeld, schneiden Sie doch das Thema am nächsten Elternabend in der Schule an, oder laden Sie ein paar Mütter zu einem «Taschengeld-Diskussions-Tee» ein.

Schlussfolgerung:

Unsere kleine Auswertung erhebt keineswegs den Anspruch, nun allen Fragen gerecht geworden zu sein. Unser Hauptanliegen ist es, die Frauen – und Mitmenschen ganz allgemein – zu animieren, an der Lösung der aufgeworfenen Probleme konkret und tatkräftig mitzuhelfen. Dazu und zu ein bisschen Selbsthilfe wollten wir mit unsern Gedanken, mit ein paar Tips und Adressen Sie alle anregen. Wir alle – wir Frauen sollten hier mit gutem Beispiel vorangehen – müssen uns immer wieder im klaren sein, dass sich Probleme nur durch Taten und nie durch Schimpfen lösen lassen.

Es hat uns etwas betrübt, dass keine einzige Frage damit anfang «Wo kann ich mich einsetzen, damit . . .?» Es ist unser aller Aufgabe, diesem Mangel an Eigeninitiative durch Mitdenken, Mitmachen, Mithelfen zu begegnen.

In diesem Sinne . . .
eine Arbeitsgruppe
der Basler Frauenzentrale

Margret Locher
Bettina Sutter
Ursula Geiger
Christine Wirz
Claudia Trinler

giftig

Flintenweib kontra Revolverheld?

In der «Weltwoche» mutmasste Markus M. Ronner, Justitia mache es «manch einem» nicht leicht, die Vorgänge um die Freilassung der früheren Terroristin Astrid Proll zu verstehen: «Dafür hat sie die Verwandlung des gegen Rechtsstaat-„Bullen“ daherballernden Flintenweibs in eine reumütig rosenschwenkende Bundesbürgerin allzu abrupt vollzogen», meinte der Herr Kommentator.

«Flintenweib»: Was das wohl für ein männliches Synonym hätte? Das Negativste im allgemeinen Sprachgebrauch ist doch «Revolverheld». Held! . . .

Weder polyvalent noch robust!

SDA. Der Gemeinderat von Thun hat im Rahmen einer Reorganisation der Thuner Stadtpolizei beschlossen, die

seit 1969 in Thun im Einsatz stehenden Hostessen wieder abzuschaffen. (. . .) Begründet wird die Abschaffung der Thuner «Politessen» damit, dass in dieser Kategorie Polizeibeamter häufige Wechsel zu verzeichnen gewesen seien, dass die Polizeigehilfinnen, wie sie in Thun offiziell heissen, nicht polyvalent eingesetzt werden konnten (nur tagsüber und nur für bestimmte Aufgaben) und dass sie gegenüber den männlichen Polizisten eine geringere Robustheit aufweisen.

Soweit die neueste Meldung von der Polizistenfront. Wie wäre es eigentlich, wenn endlich einmal ein schweizerisches Polizeikorps dazu stünde, das sich a) wieder genügend männliche Bewerber melden für den Dienst in Uniform, und dass b) die «geringere Robustheit» der Frauen immer noch genügt, auch bei grösstem Verkehr und schlechtester Luft «Verkehrsdienst» (lies: Ampelersatz) zu leisten? Und von wegen Polyvalenz: In St. Gallen beispielsweise könnte eine Politesse gar nicht Polizistin werden, auch wenn sie dies noch so gern wollte – dieser Dienst bleibt den Män-

nern vorbehalten. Scheint's wegen der Waffe (als gäb's nur bewaffnete Polizisten) und wegen der Nachtdienste... (Besondere Beachtung verdient im übrigen auch der Ausdruck «abschaffen»: Was sich da wohl die Depeschagentur gedacht hat dabei?) R. R.

Sehr geehrter Herr Redaktor ...

Wer immer eine Zeitung redigiert, ob gut, mittelmässig oder anders, es muss hierzulande ein Herr sein.

Zum Beispiel ist die Zeitschrift, die ich redigiere, schon vom Titel her als Fachblatt für einen (wenigstens vorläufig, noch) ausschliesslich den Frauen reservierten pädagogischen Beruf gekennzeichnet. Alle im Impressum aufgeführten Mitglieder von Zentralvorstand und Zeitungskommission sind, bis auf eine einzige Ausnahme, Frauen. Ich selber, als Redaktorin, habe einen ausgesprochen weiblichen Vornamen, der zwar vor der Französischen Revolution in Frankreich auch als Zweit-, Dritt- oder Viertname männlicher Wesen der Aristokratie benutzt wurde, aber doch nur in ganz seltenen Fällen. Und das ist ja auch schon ziemlich lange her. Hierzulande war er in verschiedenen Varianten und Diminutiven immer ausschliesslich den Frauen vorbehalten.

Doch ständig richten verschiedene Institutionen und Firmen ihre Gesuche, Vorschläge und Bitten für diese Zeitschrift an einen nicht existenten «Herrn Redaktor», obwohl sie fähig sind, auf dem Briefumschlag deutlich und korrekt meinen vollen Namen und den Titel der Zeitung zu schreiben.

Ich frage mich nun, ob diese «Herr»-schaften nur eine so betrüblich lange Leitung haben oder ob sie nicht merken wollen, dass sogar im Schweizerland hin und wieder weibliche Wesen nicht nur in Zeitungen schreiben, sondern auch solche redigieren. Geht es über ihren Horizont, dass, seitdem die Schwestern Brontë ihre Romane unter männlichem Namen zu veröffentlichen gezwungen waren (weil sie sonst nicht veröffentlicht worden wären) immerhin rund 140 Jahre verflossen sind?

Auf diesem Gebiet passieren überhaupt kuriose Dinge. Ich erinnere mich da an einen netten elsässischen Bürgermeister, der vor einigen Jahren politische Persönlichkeiten und Presseleute aus drei Ländern liebenswürdig begrüsst. Er begrüsst ferner auch die Damen dieser männlichen Prominenz und meinte dann galant, dass er noch weitere Damen unter den Geladenen bemerke. Sie seien wahrscheinlich die Sekretärinnen der

Herren Journalisten und würden dann den Bericht über den so überaus wichtigen Anlass ins Reine schreiben. Fern lag dem netten alten Herrn, dass besagte Damen den Artikel möglicherweise selbst zu basteln fähig sein könnten. Aber er gehörte eben zu einer anderen Generation und hat sich inzwischen vom Amt zurückgezogen.

Doch jüngere Herren, die noch sehr im Amt sind, haben anscheinend immer noch nicht gemerkt, dass das Biedermeier vorüber ist. Margrit

Der Vorschlag

Offener Brief an die PTT

Sehr geehrte Herren, Seit geraumer Zeit sammle ich Frauenmarken: Frauenporträts oder Darstellungen vom Wirken berühmter Frauen. Von kleinen und grossen Ländern besitze ich viele Exemplare, die mich bekannt machen mit Leben und Werk ihrer Bürgerinnen. «Markenwürdige» Eidgenossinnen gibt es anscheinend keine! Die einzige Frauenmarke der PTT erschien 1969 und wurde der Französin Germaine de Staël gewidmet (80 Rappen). Glücklicherweise haben Pro Juventute Susanna Orelli sowie Johanna Spyri und Pro Patria Anna Heer mit einer Porträtmärke geehrt (Ausgaben 1945, 1951, 1963). Ein Lichtblick ist auch, dass die Schloss-Serien der Pro-Patria-Marken einer Künstlerin anvertraut wurden.

In Ihrem letzten Prospekt las ich, dass die PTT vorläufig keine Porträtausgaben mehr vorsehen. Mir scheint aber, nach der langen Prozession von Männerbildnissen wäre eine Frauenserie gewiss nicht zu viel der Ehre, denn auch die Frauen haben am Aufbau des Landes, am Hinaustragen des guten Schweizer Namens ihren redlichen Anteil. In einer Zeit, in der allenthalben hervorragende weibliche Leistung mit vielen Frauenmarken anerkannt wird, verbessert es das Image der Schweiz sicher nicht, wenn derart geflissentlich der frauliche Anteil am sozialen Aufbau, am künstlerischen und patriotischen Wirken unterschlagen wird. Unsere jungen Mädchen brauchen Vorbilder ebenso wie die künftigen Männer!

Einige Beispiele

● Belgien hat im Jahr der Frau die erste belgische Juristin mit einer Marke bedacht. Ist Ihnen bekannt,

welchem Unverständnis unsere erste Rechtsgelehrte *Emilie Kempin-Spyri* (Zürich) begegnete? Vor ihrem frühen Tod (1903) musste sie sich ihr Brot für zehn Franken im Monat als Haushälterin verdienen.

● Oesterreich ehrt eine Halbschweizerin mit einer Marke anlässlich einer Ausstellung ihrer Werke und dem Bildnis auf der 100-Schilling-Note: *Angelica Kauffmann* (1741–1807).

● Finnlands Malerinnen-Dreierserie (1975) könnten wir eine ganze Reihe Künstlerinnen gegenüberstellen: von *Maria Sibylla Merian* (1647–1717) über viele bekannte Namen des 18. und 19. Jahrhunderts zu *Anna Susanna Fries*, die in Florenz 1870 eine Kunstschule gründete, bis in die Moderne zu *Sophie Täuber-Arp* (1889–1943).

● Die Reihe der Wissenschaftlerinnen reicht von der Bündner Aertzin, Theologin und Schriftstellerin *Hortensia Gugelberg von Moos* (1659–1715) über die erste promovierte Schweizer Aertzin *Marie Heim-Vögtlin* und die erste Assistentin der internationalen Strafrechtskommission, Dr. *Helene Pfander*, zu vielen auch im Ausland bekannten Akademikerinnen.

● Den vielen mit ausländischen Briefmarken gewürdigten Dichterinnen und Schriftstellerinnen könnte die Schweiz sogar namhafte Frauen der Feder aus allen vier Sprachgebieten entgegenstellen.

● Im Sport hätten wir wie andere Länder Weltmeisterinnen aufzuweisen.

● Eine Reihe von Philantropinnen hat dem Staat wesentliche Aufgaben der Fürsorge abgenommen, zum Beispiel *Amélie Moser-Moser* von Herzogenbuchsee (1839–1925), Vorkämpferin für Temperenz, und *Else Züblin-Spiller* (1881–1948), Gründerin des gemeinnützigen Vereins «Soldatenwohl». *Helene von Mülinen* (1850–1924) und ihre Freundin *Emma Pieczynska-Reichenbach* setzten sich für die Besserstellung und staatsbürgerliche Schulung der Frauen ein.

Ich hoffe, dass Sie diesen – erneuten – Vorstoss zur Beseitigung einer offensichtlichen Diskriminierung des Frauenschaffens der Prüfung wert finden, und grüsse sie mit vorzüglicher Hochachtung *Berthe Blickensdorfer*



Mäuse fürchten uns, weil wir sie mit Sicherheit vernichten. Unsere Spezialisten sind für Ihr Ungezieferproblem da!

KETOL AG, INSECTA-SERVICE
Industriestrasse 12, 8157 Dielsdorf
Telefon 01 853 05 16

Frauen werden politischer ...!

Die eidgenössischen Wahlen werden vorüber sein, wenn dieser Artikel erscheinen wird. Der Redaktionsschluss von «mir Fraue» ist jedoch so früh, dass der Novemberbeitrag eine Woche vor den Wahlen abgeliefert werden soll, also immer noch in der Zeit des Bangens und Hoffens um einen grösseren Frauenanteil im Parlament. Dies ist gerade die richtige Situation, um über eine ausgezeichnete politische Frauenaktion zu berichten, und auch über ihre Auswirkungen.

Ende August hat die Vereinigung für Frauenrechte in Basel den Nationalratskandidaten und -kandidatinnen aller Parteien im Kanton Basel-Stadt einen Fragebogen zugestellt, der zehn genau abgegrenzte Fragen zum Thema «Stellung der Frau» enthielt. Dies natürlich mit der Bitte um Beantwortung und in der Meinung, man werde die Antworten noch vor den Wahlen veröffentlichen. Das Echo auf den Fragebogen war zwiespältig. Alle Kandidaten der SP, des LdU, der PdA, der POCH (je sieben Kandidaten), sechs der sieben RML-Kandidaten und zwei der sieben liberalen Kandidaten schickten den Fragebogen ausgefüllt zurück. Bei den Freisinnigen, NA und CVP verzichteten alle sieben Kandidaten auf die Beantwortung der Fragen. Allerdings schrieben einige der «Beantwortungsverweigerer» einen Brief zurück, ungefähr des Inhalts, dass man da schwarzweiss male, die Fragen seien nicht ausgewogen, und man könne in vielen Fällen gar nicht mit Ja oder Nein antworten, denn man habe da eine sehr differenzierte Stellungnahme. Die Leserinnen von «mir Fraue» mögen sich selbst eine Meinung dazu bilden, ob diese Einwände stichhaltig sind.

Von den 63 angesprochenen Kandidaten und Kandidatinnen haben also 36 geantwortet, immerhin mehr als die Hälfte. Bei den Antworten fällt auf, dass sehr viele Kandidaten und Kandidatinnen bei allen Fragen Ja schreiben konnten. Es scheint also, dass diejenigen, die nicht geantwortet haben, diesen Weg deshalb wählten, weil sie bei zu vielen Fragen hätten Nein schreiben müssen. Am wenigsten Ja-Antworten findet man denn auch bei den beiden Liberalen, sie mögen sich so gleichsam auf des Messers Schneide befunden haben,

ob sie noch antworten sollen oder nicht, und ihre fünf Parteikollegen haben das Antworten dann unterlassen. Gerade diesen beiden Liberalen,

und überhaupt allen jenen, die nicht überall Ja schreiben konnten, gehört aber hier ein besonderes Kränzlein gewunden. Von den «Nicht»- oder «Nicht-Ganz-Feministen» sind sie nämlich die einzigen, die politisch sauber und verantwortlich gehandelt haben.

Der Kommentar der Vereinigung für Frauenrechte Basel zur doch recht mageren Ausbeute der Umfrage und zu den Einwänden in den Briefen spricht für sich selbst. In einer Pres-

Fragenkatalog

ja/nein

- | | | |
|----|--|--|
| 1 | In seiner Botschaft zur Revision des Eherechts hält der Bundesrat daran fest, dass die Schweizer Ehefrau mit der Heirat ihr angestammtes Bürgerrecht zugunsten desjenigen ihres Ehemannes verliert.

Werden Sie sich dafür einsetzen, dass in Zukunft, im Sinne einer partnerschaftlichen Regelung, bei der Heirat jeder Partner sein angestammtes Bürgerrecht behält? | <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> |
| 2 | Wir haben den schlechtesten Mutterschutz in Europa. Daher setzen wir uns für die Initiative «Für einen wirksamen Mutterschutz» ein.

Unterstützen Sie die Forderungen dieser Initiative
a) für eine Mutterschaftsversicherung?
b) für einen bezahlten Elternurlaub? | <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> |
| 3 | Die Bevölkerung des Kantons Basel-Stadt hat der sogenannten Fristenlösung zugestimmt.

Setzen Sie sich daher für eine föderative Regelung des Schwangerschaftsabbruchs ein, die dem Wunsch der Basler Bevölkerung Nachachtung verschaffen würde? | <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> |
| 4 | Die Regierung des Kantons Basel-Stadt findet die Initiative «Gleiche Rechte für Mann und Frau» unnötig. Wir sind von ihrer Notwendigkeit überzeugt.

Unterstützen Sie die Forderungen dieser Initiative? | <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> |
| 5 | Die Schweiz ist das einzige Land Europas, welches eine Abstufung der Krankenversicherungsprämien nach Geschlecht kennt.

Werden Sie bei der Teilrevision der Krankenversicherung für die Abschaffung dieser Diskrimination eintreten? | <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> |
| 6 | Andere neutrale Staaten (wie zum Beispiel Schweden) betreiben eine aktive Friedenspolitik. In der Schweiz dagegen soll die Waffenausfuhr erleichtert werden (Motion Friedrich).

Werden Sie diese Motion bekämpfen? | <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> |
| 7 | Befürworten Sie den Beitritt der Schweiz zur UNO? | <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> |
| 8 | Befürworten Sie die Ratifikation der Sozialcharta? | <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> |
| 9 | Viel zu wenig Mittel stehen für alternative Energieforschung im nichtnuklearen Bereich zur Verfügung.

Werden Sie sich dafür einsetzen, dass die Forschung auf diesem Gebiet energisch vorangetrieben wird? | <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> |
| 10 | Wo sehen Sie die Schwerpunkte Ihrer Arbeit im Nationalrat? | |

semitteilung der Vereinigung steht folgendes:

«Diese Einwände haben uns einigermaßen erstaunt. Warum soll die Vereinigung für Frauenrechte ausgewogen sein? Wir sind doch nicht das Schweizer Fernsehen! Wer bestimmt überhaupt, was ausgewogen in diesem Zusammenhang ist? Unsere Vereinigung ist zwar parteipolitisch neutral. Das heisst aber nicht, dass wir nicht prononciert Stellung nehmen dürfen, ja müssen, bei Fragen, welche die Frauen direkt betreffen. Andererseits möchten wir ja auch eindeutige Stellungnahmen der Kandidatinnen und Kandidaten provozieren, wobei wir uns im klaren sind, dass ein Einstehen für die Sache der Frau nicht unbedingt Wählerstimmen bringt.

Zum Vorwurf der Schwarzweissmalerei: Kann man im Nationalrat oder bei eidgenössischen, kantonalen oder kommunalen Abstimmungen etwas anderes stimmen als ja oder nein? Es bleibt doch höchstens noch die Stimmenthaltung, eine Möglichkeit, die bei unserem Fragebogen ja auch bestand. Wenn aber drei Kandidatinnen und 24 Kandidaten sich bei allen von uns gestellten Fragen der Stimme enthalten, so kann das doch nur so interpretiert werden, dass sie bewusst ihre Wähler im Unklaren lassen wollen, wofür sie einstehen. Dass sie sich mindestens über einige der angeschnittenen Problemkreise schon Gedanken gemacht haben, wollen wir doch zu ihren Gunsten annehmen.

Auch den Vorwurf, undifferenzierte Fragen gestellt zu haben, müssen wir zurückweisen. Wir haben zum Beispiel nicht gefragt: «Setzen Sie sich für eine Revision des Eherechts ein?» oder «Unterstützen Sie die Teilrevision der Krankenversicherung», sondern wir haben zu einem Teilaspekt dieser Themenkreise eine spezifische Frage gestellt. Den ganzen AHV-Fragenkomplex haben wir zum Beispiel ausgelassen, weil es uns nicht möglich war, ihn auf eine einfache mit Ja oder Nein zu beantwortende Fragen zu reduzieren.»

Zur Aktion selbst ist damit eigentlich alles gesagt. Ich möchte aber diese Aktion noch in einen grösseren Zusammenhang stellen. Es liegt auf der Hand: Derartige Aktionen sind ausgezeichnet und genau das, was wir heute brauchen. Wir sollten es nicht zulassen, dass unsere Politiker – und leider auch zum Teil Politikerinnen – in Frauenfragen kneifen, das heisst, keine Stellung beziehen. Die Politiker sollen sich klar dazu bekennen müssen, ob sie für oder gegen die Gleichstellung von Mann und Frau sind – man darf ja auch zweiteres, nur soll man es offen sagen müssen und erhält dann vielleicht weniger Stimmen.

Oder es soll immerhin bekannt werden, in welchen Fragen welche Politiker für oder gegen die Gleichstellung sind, denn die Fronten verlaufen da nicht so eindeutig. Wie aber machen?

Ich würde sagen, eben genau so, wie es die Baslerinnen angepackt haben. Nicht nur vor den Wahlen, sondern während der ganzen vier Jahre dazwischen sollten wir Erhebungen machen und Buch führen, und zwar nicht nur auf eidgenössischer, sondern auch auf kantonalen Ebene. Man kann Parlamentarier entweder vor der Behandlung einer Sachfrage um ihre Meinung fragen, dann hat es unter Umständen noch einen Einfluss auf die Verhandlungen. Man kann aber auch nachher einen freundlichen Brief schreiben und höflich anfragen, wie der betreffende Herr oder die betreffende Dame in einer Sache gestimmt habe, falls die Parteien nicht ohnehin geschlossen waren und ein Blick in die Zeitungen genügt. Uebrigens: Damit man die Umfrage dann auch verwenden kann, obschon vielleicht viele nicht reagieren werden, könnte man ja beifügen: «... Sollten Sie unseren Brief nicht beantworten, so nehmen wir an, dass Sie unser Anliegen nicht befürwortet haben...» oder etwas ähnliches, und vielleicht ein frankiertes Antwortkuvert beilegen... so als Geste (!). Und was man auch noch könnte: Neben dem Ja/Nein eine leere Zeile beifügen für eine kurze Erklärung. Und wenn dann die vier Jahre vorbei sind, geben wir sauber belegt durch Umfragen und Berichte so etwas wie eine «Rangliste der Politiker für feministische Politik» heraus – vielleicht müsste man den Namen dieses Papiers auch etwas weniger provokativ wählen, aber jetzt gerade darf man sich ja etwas gehen lassen, die Wahlen sind nämlich vorbei (bei Erscheinen dieses Artikels...).

Es gibt Entwicklungen, die man nicht rückgängig machen kann: Man kann sich nicht «entemanzipieren», und man kann sich nicht entpolitisieren. Politisieren wir uns also weiter... un-aufhaltsam!

Gret Haller

Ausgezeichnet!

In Rom konnten die Bundesrichterin Margrit Bigler-Eggenberger und die Gewerkschafterin Maria Zaugg-Alt den Preis der Stiftung «Adelaide Ristori» entgegennehmen. Der Preis wird alle fünf Jahre an Frauen vergeben, die sich um die Frauenarbeit besonders verdient gemacht haben.

Kritik am Familienbericht

(sda) Scharfe Kritik übt ein Forschungskomitee der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie am Familienbericht, den das Bundesamt für Statistik im Auftrag des Bundesrats in Zusammenarbeit mit andern Stellen verfasst hat. Die Soziologen kommen in einem ausführlichen Kommentar zum Schluss, dass der Bericht wegen seiner «schwerwiegenden Mängel» und seiner «extrem konservativen Ideologie» als Unterlage für die vom Bund kürzlich eingesetzte Arbeitsgruppe Familienpolitik kaum geeignet sei und diese Arbeitsgruppe deshalb zunächst die Erstellung eines angemesseneren Berichts veranlassen sollte.

Sandra oder Max?

Von meinem Coiffeur erwarte ich, dass er gut schneidet und mir keine komplizierte Frisur aufdrängt. Sandra, die junge Italienerin mit dem eigenen Salon, erfüllt diese Voraussetzung. Kürzlich war sie in den Ferien, und ich ging zu Max, der sein Coiffeurgeschäft sehr nahe von meinem Arbeitsplatz hat. Ihn selber, den Chef, hatte ich schon oft im Strassencafé sitzen sehen. Nun staunte ich, wie gross sein Salon war. Eine ganze Anzahl von jungen Mitarbeiterinnen war mit Waschen, Färben und Bruschen beschäftigt. Max schnitt mir die Haare selber, obwohl ich nicht speziell den Chef verlangt hatte. Er schnitt sie gut, und ich überlegte mir, ob ich nicht weiterhin zu ihm gehen sollte, da Sandra ihren Salon weiter weg in der Altstadt hat.

Anderntags sah ich Max wieder im Café, mitten am Nachmittag. Wie immer ohne seine Mitarbeiterinnen.

Da war meine Entscheidung gefällt. Sandra sitzt tagsüber nicht im Café und lässt ihre Angestellten für sie arbeiten. Sie ist eine der wenigen Frauen an unserem Ort, die ein eigenes Geschäft führt, was eine rechte Portion Mut braucht (Mut sei Männersache?). Und führt das Geschäft ohne Chefallüren.

Als ich ihr das nächste Mal von meinen Ueberlegungen berichtete, lachte sie. Noch nie habe eine Kundin aus diesem Grund ihren Salon gewählt. Auch für mich war die Begründung neu. Aber ich frage mich, ob ich nicht auch andere Geschäfte von diesem Gesichtspunkt aus ansehen soll?

Gret Gut

Fristenlösung in Frankreich: Schon bald definitiv?

Das französische Parlament muss sich in der letzten Novemberwoche erneut mit dem Gesetz über den Schwangerschaftsabbruch befassen

1975 trat die sogenannte Fristenlösung (Frist von zehn Wochen) in Kraft, aber nur versuchsweise für fünf Jahre. Da diese um sind, schlägt die Regierung vor, das Gesetz definitiv anzunehmen. Niemand weiss, ob das Parlament den Regierungsvorschlag billigen wird, ob und wie es vielleicht Änderungen anbringen könnte. So ist die Diskussion Pro und Kontra aufs neue entfacht worden.

Gegner und Befürworter sind sich zwar darüber einig: Schwere Schädigungen und Todesfälle als Folge illegaler Abtreibungen sind praktisch verschwunden. Die Zahl der legalen Abtreibungen ist seit 1976 konstant geblieben (etwa 300 000 sollen es jährlich in ganz Frankreich sein, was nicht für eine übertrieben grosse Zahl angesehen wird).

Dem Gesetz wird zu wenig Nachachtung verschafft

Kritisiert aber wird, dass das Gesetz lange nicht in allen Regionen Frankreichs angewandt wird, das heisst den Frauen in Bedrängnis wird lange nicht überall geholfen. In einem Drittel der öffentlichen Spitäler (so nach einem Bericht in der Tageszeitung «Le Monde»), die für Schwangerschaftsabbrüche gut eingerichtet wären, wurde seit 1975 kein einziger Eingriff dieser Art durchgeführt. Mancher Chefarzt, der den Schwangerschaftsabbruch nicht mit seinem Gewissen vereinbaren kann (Gewissensfreiheit für den Arzt ist im Gesetz verankert), erlaubt es auch seinen Mitarbeitern nicht, an einem solchen mitzuwirken. Privatspitäler haben deshalb unerwartet eine reiche Einnahmequelle erhalten. Hier kostet ein Schwangerschaftsabbruch oft über 2000 Francs, während der Tarif in den öffentlichen Spitalern auf 800 Francs festgesetzt ist. Es wird aber noch viele andere Kritik laut.

Mehr als 15 000 Frauen am «Marsch nach Paris»

Aus allen diesen Gründen, aber auch weil im Gesetz noch vieles fehlt, was die Frauen fordern (Uebernahme der Kosten für den Eingriff durch die Sozialversicherung zum Beispiel) orga-

nisierten sie einen «Marsch nach Paris». Die verschiedensten feministischen Gruppen beteiligten sich, ebenso die Frauen aus den drei Linksparteien PS, PC, PSU, Frauen aus den Gewerkschaften, das «Mouvement pour la liberté de l'avortement et de la contraception» («MLAC»), dann «Choisir», die Bewegung, die sich unter Führung der Advokatin Gisèle Halimi vor 1975 ganz besonders für die Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs eingesetzt hatte. Die Organisatoren selbst schätzten, es hätten sich an diesem 6. Oktober 40 000 Frauen aus ganz Frankreich am «Marsch nach Paris» zusammengefunden.

Die Polizei meinte, es seien «nur» 10 000 gewesen. «Le Monde» aber titelte: Mehr als 15 000. Der Zug bewegte sich quer durch Paris zum «Champ-de-Mars», wo es anschliessend ein Fest gab. Auch viele vergnügte Kinder waren dabei, aber – keine Männer! Diese Frauen sind eben der Ueberzeugung, dass sie in ihrem Kampf um die Entkriminalisierung der Abtreibung, nur so viele Frauen politisch in Bewegung bringen konnten, weil sie eine autonome Bewegung sind und sein müssen.

Demonstration der Gegnerinnen

Auch für den 6. Oktober und ungefähr für die gleiche Stunde wie die Frauen für den «Marsch nach Paris» hatten die Vereinigung «Laissez-les vivre, S. O. S. – Futures mères» (ein Verein in der Richtung des schweizerischen «Recht auf Leben») zu einer Demonstration aufgerufen. Etwa 200 Personen folgten dem Aufruf und begaben sich in einem Umzug vor das Gesundheitsministerium, wo sie erfolglos versuchten, empfangen zu werden.

Der «Ordre des médecins» anerkennt Positives am Gesetz

Die obersten Vertreter des «Ordre des médecins» (die Vereinigung der französischen Aerzte, der jeder Arzt angehören muss, wenn er seinen Beruf in Frankreich ausüben will), waren 1974 bis zuletzt gegen jede Liberalisierung der Abtreibung. Nun gewährte der Präsident des «Ordre des méde-

cins» der Zeitung «Le Monde» ein Interview und gestand «aus Loyalität»: Auch wenn das Gesetz bis jetzt nicht korrekt angewendet worden sei, habe es erreicht, dass es heute faktisch keine Todesfälle als Folge von illegalen Schwangerschaftsabbrüchen mehr gebe. Vor 1975 seien jährlich 300 bis 400 Frauen deswegen gestorben. Das Gesetz sollte nach Meinung des Präsidenten des «Ordre des médecins» beibehalten werden.

Anneliese Villard-Traber

Kolloquium von «Choisir»

Im Pariser Gebäude der UNESCO wurde vom 5. bis 7. Oktober eine wissenschaftliche Tagung abgehalten mit dem Thema «Frei gewählte Mutterschaft», «Choisir de donner la vie». Am letzten Tag fanden sich parlamentarische Abgeordnete aller Parteien zu einer Gesprächsrunde über das im November zur Debatte kommende Gesetz zum Schwangerschaftsabbruch zusammen. Vertreter der sozialistischen Partei äusserten dabei die Meinung, die Frist von zehn Wochen sollte verlängert werden, zum Beispiel auf 14 Wochen.

Diese Verlängerung sei nicht notwendig, meinte ein erfahrener Arzt aus den USA: Ueberall, wo die Fristenlösung seit längerer Zeit eingeführt sei, könne der Eingriff immer früher gemacht werden, weil die Frauen sich zeitig meldeten. Ebenfalls die sozialistischen Vertreter waren der Meinung, Gleichheit in bezug auf den Schwangerschaftsabbruch würde es für die Frauen erst dann geben, wenn die Sozialversicherung die Kosten übernehme. Darauf der Einwand: Man könne doch nicht öffentliche Gelder verwenden für etwas, was ein gewichtiger Teil der steuerzahlenden Bevölkerung ablehne.

Kurz gemeldet

- Einen Sturm der Entrüstung hat in Grossbritannien das Urteil eines schottischen Richters ausgelöst, der einer ledigen Mutter bloss symbolische Alimente zugesprochen hat. Begründung des Richters: Die Frau habe fahrlässig gehandelt, weil sie trotz Gelegenheit die Pille nicht eingenommen habe.

«Rechtliche und soziale Absicherung der Frau noch immer mangelhaft»

Internationale Übereinstimmung . . .

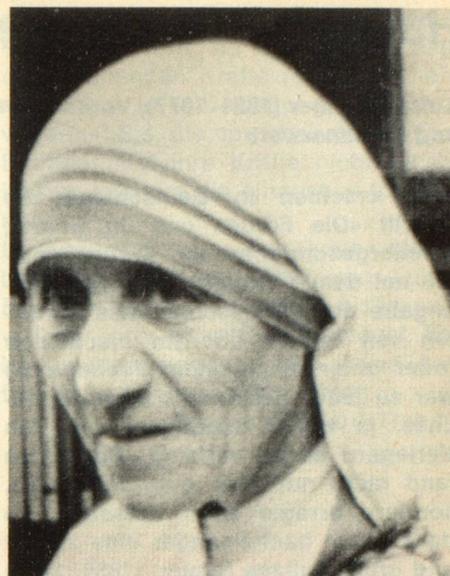
(ddp) Die rechtliche und soziale Absicherung der Frau in westlichen Ländern ist noch immer mangelhaft und durch starke Unterschiede geprägt. Das ist das Ergebnis einer öffentlichen Anhörung der Enquête-Kommission «Frau und Gesellschaft», das Anfang September in Bonn veröffentlicht wurde. Experten aus Frankreich, Grossbritannien, Österreich, Schweden und den USA hatten der Kommission drei Tage lang über Regelungen des Mutter- und Frauenschutzschutzes sowie über die Auswirkungen der Ehegesetzgebung informiert.

Danach wurde deutlich, dass bei konsequenter Anwendung des Grundsatzes der Gleichberechtigung Schutzregelungen sowohl für Männer als auch für Frauen angewendet werden müssten. Die Palette der Bestimmungen im Mutterschutz und zur Sicherung des Unterhalts reicht von der in Schweden bestehenden Mög-

lichkeit, Elternurlaub zur Betreuung der Kinder zu nehmen und während des ersten Lebensjahrs des Kindes nur halbtags beschäftigt sein zu können, bis zur Gewährung unbezahlten Urlaubs für die Beaufsichtigung der Kinder, wie es in den USA praktiziert wird.

Übereinstimmung herrschte bei den Sachverständigen auch darüber, dass die Frauen kein freies Wahlrecht für die Erziehung oder die Erwerbstätigkeit hätten. Als Ausweg biete sich nur eine finanzielle Absicherung des Staates an, die jedoch bislang an den dafür erforderlichen Kosten gescheitert sei.

Wie die Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände bei der Anhörung betonte, hat sich die Anzahl der erwerbstätigen Frauen innerhalb der letzten neun Jahre um knapp eine Million von 7,4 auf 8,3 Millionen erhöht. Im Gegensatz dazu sei der Anteil der Männer von 14,7 auf 14,3 Millionen zurückgegangen.



Mitte Oktober wurde der 79jährigen Ordensschwester Mutter Theresa der Friedensnobelpreis verliehen. Mutter Theresa, aus dem heute jugoslawischen Skopje gebürtig, leitet in Kalkutta ein Waisenhaus für ausgesetzte Kinder, sorgt für Leprakranke, hilft den Armen menschenwürdiger sterben. Mit dem Nobel-Geld – rund 315 000 Schweizer Franken – will Mutter Theresa ein weiteres Haus für die Armen bauen.

Nepal – rückständig?

Eine Nepal-Schweizerin berichtet:

1. Berufstätige nepalesische Frauen haben Anrecht auf 45 Tage bezahlten Urlaub bei der Geburt eines Kindes. Diese Tage werden gewöhnlich nach einer Geburt bezogen, da die Termine nicht immer genau berechnet werden können. Im Volksglauben dauert eine Schwangerschaft 10 Monate.

2. Hotels – mein Berufszweig – unterstehen dem Fabrikgesetz. Demzufolge erhalten Frauen bei gleicher Arbeit denselben Lohn wie Männer.

3. Familienplanung ist kein Tabu und das Volk im allgemeinen beschäftigt sich mit diesem Problem. Sterilisierende Operationen bei Frauen und Männern werden kostenlos durchgeführt. Im Land draussen werden sogenannte Vasectomy- und Laparascopy-Camps durchgeführt: Ein medizinisches Teams aus der Hauptstadt besucht ein bestimmtes Gebiet und propagiert die Operationen, klärt die Leute gründlich auf. Nachher sammelt das Gemeindebüro oder Sanitäter die Interessierten und benachrichtigt das Ärzteteam, das dann ins Dorf kommt und die Operationen ambulant durchführt.

Es werden jedoch nur solche Personen operiert, die mindestens 2 Söhne

haben, von denen der ältere 5 Jahre alt sein muss. Im hinduistischen Glauben kann nur ein erwachsener Mann die Todeszeremonien für die Eltern vollziehen, die nötig sind, damit die Seele erlöst wird und ohne Umweg ins nächste Leben gehen kann.

Annemarie H. Spahr

Kriegerinnen vor 2500 Jahren

Skythen-Grab einer bewaffneten Reiterin entdeckt

(ddp) Kriegerinnen gab es bereits im 5. und 4. Jahrhundert vor Christus. Zu dieser Schlussfolgerung sind nach den Angaben der sowjetischen Nachrichtenagentur TASS Archäologen gelangt, die nahe dem moldawischen Dorf Balabana im Südwesten der UdSSR ein Skythen-Grab entdeckt haben. Bei der Öffnung des Grabhügels seien Ueberreste eines weiblichen Kriegers mit Streitross, Bogen und Pfeilen, aber auch goldene Ohrengänge und anderer Schmuck sowie Hausgeräte entdeckt worden.

Vaterschaftsurlaub

-fp- Seit gut einem Jahr können in Finnland auch Väter Ferien machen, wenn die Familie Zuwachs bekommt. Im Jahr 1978 wurde diese Neuerung von 6752 Vätern benützt, das heisst, dass jeder siebte Vater von seinen Rechten Gebrauch machte.

Die väterlichen Wickelferien dauern zwölf Arbeitstage, beginnend wenn die Mutter vom Spital nach Hause kommt. Für diese Zeit bekommt der Vater unbezahlte Ferien, also bezieht er von seiner Arbeitsstelle keinen Lohn. Dafür wird seine Arbeit zu Hause durch Taggelder entschädigt. Die Höhe des Taggeldes variiert je nach der Höhe seines Lohnes von Fmk 20 bis 38.25 Fmk. Wenn der Vater mehr als die Mutter verdient, kann sein Taggeld mit einem «Ernährerzusatz» bis auf 40 Fmk erhöht werden (1 Fmk = etwa 43 Rappen).

Wenn der Vater sich dazu entschliesst, die Vaterferien zu benützen, muss er beweisen, dass er eine feste Stellung hat und die Mutter damit einverstanden ist, ihm die Taggelder der zwölf Tage zu überlassen. Die zwölf Vaterurlaubstage werden nämlich von den 210 Werktagen des Mutterurlaubs abgezogen. In diesem Fall hat die Mutter nur noch 198 Werktage zugut, doch kann sie diese Zeit nach den neuesten Gesetzen noch verlängern, dann aber ohne Taggeld.

Hundert Jahre Klage über Ungleichheit

Luise Büchner (1821–1877), Vorkämpferin für Frauenbildung und Frauenerwerb

1855 erschien in Deutschland die Schrift «Die Frauen und ihr Beruf», «niedergeschrieben von Frauenhand» (so auf dem Titelblatt) ohne Namensangabe der Verfasserin. Dass Schriften von Frauen anonym erschienen (oder unter männlichem Pseudonym) war zu jener Zeit nichts Ungewöhnliches, ja wurde manchmal von den Verlegern sogar verlangt. Das Buch fand nicht nur eine gute Aufnahme, sondern erregte auch Aufsehen, so dass rasch nacheinander eine zweite und dritte Auflage folgten (1856, 1860) und, schliesslich, 1872 die vierte. Mit der zweiten Auflage gab sich die Verfasserin zu erkennen. Es war Luise Büchner, eine Schwester von Georg Büchner (dessen «Woyzeck» diesen Herbst eben wieder einmal in Basel aufgeführt wird).

Der Vater der sechs Geschwister Büchner, vier Knaben, zwei Mädchen, war Arzt, später Obermedizinalrat in Darmstadt/Hessen. Er war ein Anhänger der französischen Revolution und erzählte seinen Kindern oft vom politischen Freiheitskampf der «Franken», las ihnen auch Schilderungen darüber vor. Karl Viëtor schreibt daher in seiner Biografie über Georg Büchner: «Er (Georg) lernte früh zu glauben, dass aus der Revolution alles Grosse hervorgegangen sei.» Dass drei der Brüder Büchner sich daher an den revolutionären Bewegungen ihrer Zeit beteiligten (Georg in den frühen dreissiger Jahren, Ludwig und Alexander im Jahr 1848) und Luise den neuen Idealen von Demokratie, aber auch einer «vernünftigen Emancipation» der Frauen offen war, wird so leicht verständlich.

«Vernünftige Emancipation» insofern als zwar für eine Frau die Ehe – wenn sie Mutter wird ganz besonders – die beste Erfüllung ist, aber nur dann, wenn die Ehe frei, zwischen zwei freien Menschen geschlossen wird. Die Frauen sollen also einen Beruf erlernen, damit sie nicht den ersten besten Mann zu heiraten brauchen, nur um «versorgt» zu sein. Damit will sie – und dies ist ein Anliegen der Frauen ihrer Zeit – eine Aufwertung der Ehe. Ausser der Berufsbildung sollen die Mädchen aber auch eine gute Allgemeinbildung erhalten. Ein gebildetes Mädchen ist in sich selbstsicherer, es kann aber auch einen Mann – ein wenig im Rousseauschen Sinn – glücklicher machen als ein ungebildetes Mädchen.

Doch Luise Büchner geht einen Schritt weiter als Rousseau: Ein ge-

bildetes Mädchen macht nicht nur den Mann glücklicher, auch ein gebildeter Mann (und sie redet in einer ihrer Novellen der Gemütsbildung des Mannes das Wort!) macht die Frau glücklicher. Also «Gleichberechtigung des Mädchens mit dem Knaben in der Erziehung» lautet daher die erste Forderung ihrer so auflagenträchtigen Schrift. «Arbeit und Thätigkeit» sollen die Mädchen des Bürgertums und der höhern Stände aus «Oberflächlichkeit und Genussucht» erlösen. Jedes Mädchen, das vornehme und auch das aus niedrigem Stand, soll Hausarbeit gut erlernen, denn aus ihr lassen sich später, falls das Mädchen nicht heiraten kann, viele Berufe entwickeln. Doch daneben soll es lernen, ernst lernen und gründlich, wie es der Knabe auch muss. Nicht nur ein bisschen französisch plaudern und Liszt klümpern oder einen stilistisch holperigen Brief schreiben können, wie es leider oft der Fall sei, solle vom Mädchen verlangt werden. Ihm tue not: «eine ganz gründliche (von Luise Büchner gesperrt) Kenntnis der Weltgeschichte» (sie gab selbst Frauen und Mädchen in ihrer Stube

Frauenwandkalender



Soeben ist der neue Frauenwandkalender 1980 der Kalendergruppe von FBB und HFG erschienen., Der Kalender mit Alice Arnolds Titelblattfrau (oben) kostet zehn Franken und ist bei der Kalendergruppe an der Lavaterstrasse 4 in 8004 Zürich erhältlich und in den Frauenbuchläden.

Geschichtsunterricht), «der Muttersprache, der Geografie, der allgemeinen Naturgesetze und der klassischen Litteratur des Vaterlandes». (Luise Büchner war selbst hochgebildet, was man vor allem ihren belletristischen Schriften entnehmen kann. Literarisch können wir letztere allerdings heute kaum mehr – oder nur mit Ausnahmen – goutieren.)

Die Frau soll aber auch «an der Bewegung des öffentlichen Lebens in ihrem Sinne Theil nehmen». Was diese Forderung eigentlich beinhaltet, wird nicht ganz klar. Gertrud Bäumer schreibt einmal über eine Zeitgenossin Luise Büchners – über Luise Otto-Peters, die eigentliche Begründerin der deutschen Frauenbewegung –, was Luise Otto über die Einordnung der Frau in das vaterländische Leben geschrieben habe, dünke uns Heutige «vielleicht verschwommen», habe aber «für die Generation von damals einen deutlichen und lebendigen Sinn» gehabt. Diesen Sinn muss auch die Schrift Luise Büchners für ihre Zeitgenossinnen gehabt haben, daher ihr Erfolg.

Auf einer Basler Bibliothek schaffte man sich sowohl die erste als die vierte erweiterte Auflage an, dazu zwei ihrer belletristischen Werke sofort nach ihrem Erscheinen. Der Roman «Das Schloss zu Wimmis», spannend geschrieben, aber melodramatisch und «sentimentalisch», um es passend altertümelnd zu sagen, wäre heute ohne Interesse, wenn nicht die Hauptfigur eine durch einen Unfall schwer behinderte Frau wäre. Denn von Luise wissen wir aus den Lebenserinnerungen ihres jüngsten Bruders Alexander, dass sie, «die intuitive Luise, mit dem idealschönen Gesicht», einen «durch einen Unfall verkrümmten Körper» hatte.

Uebrigens fanden «Die Frauen und ihr Beruf» nicht nur Beifall. Fromme Kreise entbehrten, dass die Verfasserin kein Wort über die religiöse Erziehung der Mädchen schrieb. Dazu muss man wissen, dass ihr Bruder Ludwig, Arzt und Naturwissenschaftler, ein viel gelesenes Buch, «Kraft und Stoff», schrieb, das Haupt- und Grundbuch des damaligen Materialismus», wie ein Biograf schreibt. Das Buch machte Ludwig Büchner weltberühmt, kostete ihn aber seine Stellung als Assistenzarzt in Tübingen.

Dass Luise auch «frei denkt», liest man zwar nicht aus ihrem Erziehungsbuch heraus, doch recht deutlich aus einer ihrer Novellen. In der Vorrede zur zweiten Auflage von «Die Frauen und ihr Beruf» antwortet sie aber sehr diplomatisch auf den Vorwurf, dass sie die religiöse Erziehung beiseite gelassen habe: «Wir glauben durch den beständigen Hinweis auf die Ausbildung der Pflichttreue, einer weisen

Selbstbeschränkung, des Schönheitsgefühls, der inneren Wahrheit und der Menschenliebe den Inbegriff aller Religiosität und Gottesfurcht genugsam gepredigt zu haben. – Das Büchlein soll **allen** gehören, ohne Unterschied des Bekenntnisses oder der Glaubensrichtung, Die religiöse Erziehung scheint eine Sache zu sein, welche man dem Bewusstsein und der Bestimmung jeder einzelnen Familie überlassen soll.»

Waren «Die Frauen und ihr Beruf» eine mehr theoretische Darstellung des Problems der weiblichen Erziehung, so hat Luise Büchner daneben auf ganz praktische Weise für weibliche Erziehung und Erwerbstätigkeit gewirkt. In Hessen gründete 1867 die damalige Prinzessin Ludwig – später wurde sie Grossherzogin Alice – den Aliceverein für Frauenbildung und Erwerb, den Luise Büchner so richtig zur Blüte brachte. Es wurde eine «Industrieschule» gegründet, in der Mädchen und Frauen Handarbeiten wie Nähen und Zuschneiden gründlich und systematisch erlernen konnten. Ein «Basar», wie man damals eine ständige Verkaufsstelle für von Frauen gefertigte Arbeiten (Kleider, Tapisserien, Weisszeug und anderes) nannte, wurde eröffnet, wo die Handarbeiten der Frauen zu einem Preis verkauft wurden, der ihnen ein richtiges Auskommen sicherte. In ihrer Schrift «Ueber weibliche Berufsarten. Was sollen wir werden?» (erschienen 1872) beklagt Luise Büchner es besonders, dass die Verdienste von Näherinnen und Stickerinnen erschreckend gering sind, weil hier – im Gegensatz zu männlichen Gewerben – keine Verbandsabsprachen bestehen über den Arbeitsentgelt, so dass eine Frau die andere aus Not unterbietet. Luise Büchner meint daher, eine «Association» (also ein Verband oder eine Gewerkschaft, wie wir heute sagen würden) der Frauen wäre dringend, um eine gerechte Entlohnung zu erreichen. Ueberhaupt ist in diesem letzten Buch über weibliche Berufe viel von den Löhnen die Rede, und mehr als einmal klagt sie an, dass Frauen für dieselbe Arbeit schlechter bezahlt sind als Männer (dies 1872!).

Uebrigens ist die Liste der weiblichen Berufe, die sie den Mädchen vorlegen kann, schon sehr lang: Da gibt es die ganz gründlich ausgebildete Haushälterin (wir würden sagen Hausbeamtin), die Lehrerin, die Fotografin, die Apothekerin, die Aerztin (die Zürcher Universität erhält ein Lob, weil sie Frauen zu diesem Studium bereits zulässt) und viele, viele andere. Allerdings gibt es noch für fast keinen der genannten Berufe (ausser für die Aerztin) einen genau beschriebenen Lehrgang. Lehrerinnenseminare sind

noch selten. Manche Berufe sind fest in Männerhand (Frauenkleider fertigen damals in Deutschland noch ausschliesslich Männer an, nach einer gründlichen Lehre, die den Mädchen verschlossen war). Noch andere Berufe hält Luise Büchner für Mädchen geeignet, die sie noch nicht lernen können, zum Beispiel Klavierstimmer oder Lithografin.

Jedes Mädchen sollte etwas lernen, denn keines weiss, ob es heiraten kann. Wenn aber alle, die unverheiratet bleiben, etwas gelernt haben, «welche wichtige Folge für die Umge-

staltung des socialen Lebens müsste es haben», ruft sie aus, «wenn alle diese ruhenden Kräfte (der Unverheirateten) in Bewegung gesetzt würden!» Sie, die unverheiratete Luise Büchner, hat ihre Kräfte nicht ruhen lassen, sondern sie eingesetzt für uns alle.

Im Augustheft von «mir Fraue» stand dem Leitartikel ein Zitat von Luise Büchner voran. Wir wissen nicht, aus welcher ihrer Schriften es stammt. Es hat uns dazu angeregt, hier etwas umfassender über sie zu berichten.

Anneliese Villard-Traber

gesehen - gehört

Für und gegen eine Hausfrauen-Gewerkschaft

Gewöhnlich ist das «Podium» am Donnerstag, die nachmittägliche Frauensendung des Ersten Deutschen Fernsehens, eine friedliche Diskussionsrunde. Man bespricht und beklagt unerfreuliche Ist-Zustände des bundesdeutschen Frauenlebens und beschliesst, dass etwas getan werden sollte. Neulich aber ging es unter der Leitung der oft als Moderatorin, diesmal aber recht ungeschickt wirkenden Aerztin Dr. Hedda Heusser recht fulminant mit Pfiffen und Buhrufen zu. Thema: «Hausfrauengewerkschaft – ist sie nötig oder überflüssig?»

Diese neue «Gewerkschaft» wurde von der Hochschuldozentin Dr. Gerhild Heuer vor Jahresfrist gegründet und zählt heute bereits 4000 Mitglieder, darunter 400 Männer. Weshalb dieser Erfolg? Das wurde trotz vieler Worte nicht klar. Gerhild Heuer habe sich einfach als Privatperson für die Hausfrau und Mutter eingesetzt, die mit ihrem zeitweiligen Verzicht auf ausserhäusliche Berufstätigkeit ihre Kinder vor Kriminalität und seelischer Unsicherheit bewahre und für diese Leistung von der Gesellschaft überhaupt nicht anerkannt werde. Es gelte jedoch, sie in ihrer Haltung zu bestärken, damit sie in ihrer Wahl glücklich sei. Letztlich stärke man damit die Familie.

Die Familie stärken bedeute nicht unbedingt, dass man auch die Frau stärke, wandte Alice Schwarzer ein. Die Frau stelle ihre eigenen Interessen um der Familie willen zurück und leiste ihre Arbeit gratis. Das empfänden die Frauen als grosses Unbehagen. Hausarbeit und Kindererziehung seien für die Gesellschaft notwendig, und es sei unerhört, dass diese Tätig-

keit nicht als Arbeit gelte. Natürlich hätten die Männer ein Interesse daran, diese Leistungen wieder aufzuwerten mit dem Hintergedanken: «Hauptsache, ihr funktioniert weiter, und es kostet uns nichts.»

Zu diskutieren, auch mit Persönlichkeiten aus dem Publikum, gab die Frage, wer die Hausfrau als Arbeitnehmerin bezahlen solle. Anerkannt wurde auch, dass die Männer sich heute viel mehr an Erziehung und Hausarbeit beteiligen als noch ihre Väter.

Gegen die Aussage, man habe bisher sozusagen nichts für die Frauen getan, wehrte sich Irmgard Blättel vom Deutschen Gewerkschaftsbund energisch.

Taten statt Parolen

Anneliese Schimke vom deutschen Hausfrauenverband hatte es schwer, die traditionellen Zielsetzungen ihrer Organisation zu verteidigen: «Wir werden gehört und als Sachverständige gebraucht», versicherte sie und fand es deshalb unnötig, «durch Parolen» etwas in Bewegung zu setzen. Streitbar wie eh und je fand Alice Schwarzer, dass die Hausfrauengewerkschaft zwar viel unnötigen «ideologischen Sums und Kleister» von sich gebe, andererseits bewiesen einige Aktivitäten, zum Beispiel ein Einkaufsboykott, der durch eine Telefonlawine ausgelöst wurde, dass hier etwas geleistet werde. Sie wehre sich jedoch dagegen, dass alte Zustände zementiert würden, indem man das Wort «Familie» über den Kopf gestülpt bekomme. Wichtig sei, dass man etwas gemeinsam tue und sich nicht gegeneinander aufhetzen lasse.

Auch eine junge Frau aus dem Publikum befürchtete, dass der Graben zwischen Haus- und Berufsfrau durch solche Gründungen weiter aufgerissen werde. Es handle sich hier überhaupt nicht um eine Gewerkschaft, sondern um eine Art Unternehmerverband für den «Beruf Familie».

Sie, wie auch Alice Schwarzer, fanden es schockierend, dass eine anscheinend für ihre Arbeit gut bezahlte Berufsfrau für die unbezahlte Tätigkeit anderer Frauen werbe. Verschiedene Frauen wehrten sich auch vehement gegen die Annahme, dass Kinder berufstätiger Mütter neurotisch würden und sie fanden, dass diese Hausfrauengewerkschaft die Frauen wieder in eine Sackgasse zurückführe.

Dieser Ansicht war auch eine Juristin, die bezweifelte, dass alle jungen Mütter absolut glücklich in ihrem Hausfrauendasein wären. Um die Familie sei es schlecht bestellt; fast jede vierte Ehe in der BRD werde geschieden, und eine Frau, die sich entschliesse, ihren Beruf aufzugeben, gehe ein grosses Risiko ein.

Die abschliessenden Grundsatzäusserungen der Diskussionsteilnehmerinnen, die vielleicht die Ziele der verschiedenen Gruppen klarer dargelegt hätten, wurden vom NDR Schlag 16.45 Uhr abgewürgt. Dafür sah man dann eine geraume Weile als Pausenstreifen ein Storchenpaar, das seine Jungen füttert. Sinniges Symbol der deutschen Familie? Margrit Götz-Schlatter

am gebräuchlichsten ist in unserem Land die Anpassung der Lohneinkommen an die laufende Preisentwicklung, das heisst der sogenannte Teuerungsausgleich. Aber auch in vielen anderen Bereichen (Miete-, Pacht- und Bauwerkverträge, Arztarife, Tarife für Ingenieure und Architekten, Alimente usw.) sind Indexbindungen irgendeiner Art häufig zu finden. Die Schutzfunktion dieser Absicherung gegen die Erosion des Geldwerts ist augenfällig.

Wie zeigt sich die Wirkung der stark gestiegenen Heizöl- und Benzinpreise?

A. H.: Seit Dezember 1976, also in den Monaten Januar bis August dieses Jahres, sind die Preise für Heizöl um 79 Prozent gestiegen und diejenigen für Benzin um 16 Prozent. Diese Preiserhöhungen haben zu einer Steigerung bei der Warengruppe Heizung und Beleuchtung (Heizöl) von 52 Prozent und der Warengruppe Verkehr (Benzin) von 4 Prozent geführt. Gehen wir nun noch eine Stufe weiter, stellen wir fest, dass die Preisaufschläge bei Heizöl und Benzin insgesamt mit 2,4 Prozent zu den 4,1 Prozent der Gesamterhöhung des Landesindex in den ersten acht Monaten dieses Jahres beitragen. Anders gesagt, gehen fast 60 Prozent der Indexsteigerung allein auf die Verteuerung der Erdölprodukte Heizöl und Benzin zurück.

Grundlage des Indexes sind die Haushaltrechnungen. Hat sich das Haushaltbudget im Lauf der Zeit stark gewandelt?

A. H.: Die Zahlen aus der Erhebung über Haushaltrechnungen zeigen, dass die Ausgaben der Haushalte

Wirtschaft aktuell

Wo zwei verdienen, lacht die Steuer ...

Ein Blick in die Portemonnaies von Frau und Herr Schweizer

Von Doris Reffert-Schönemann

Angesichts einer Steigerung der Preise im August von vier Prozent wird mancher Blick ins Portemonnaie wieder besorgter. Die Gretchenfrage lautet: Wie werden sich die Einkommen entwickeln, und was kann ausgegeben werden? Einblicke in die Verbrauchsgewohnheiten einer statistischen «Normalfamilie» geben die Haushaltrechnungen, die jährlich im Auftrag des Bundesamts für Industrie, Gewerbe und Arbeit von schweizerischen Haushalten, detailliert anhand eines ausführlichen Haushaltsbuches, aufgestellt werden. Anne Hofmann, lic. ès. sc. pol. – nebenbei, sie ist eine der wenigen Sektionschefinnen in Bundesdiensten – erläutert für «mir Fraue» die wichtigsten Ergebnisse minutiöser statistischer Kleinarbeit.

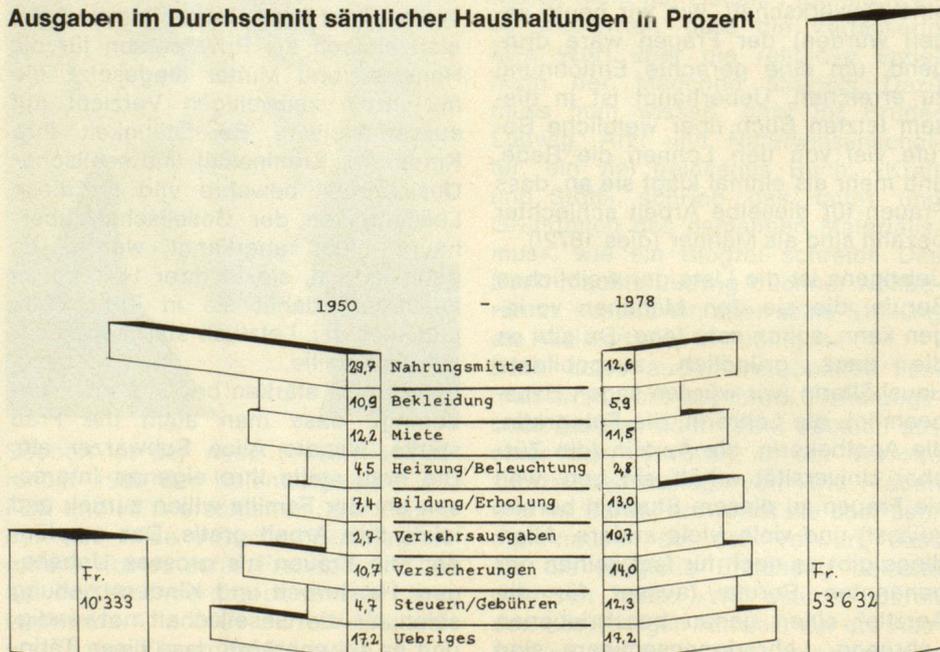
Frau Hofmann, der Landesindex der Konsumentenpreise ist bei uns eine wichtige Kennzahl, eng verbunden mit der Entwicklung der Löhne und Mieten. Was misst nun eigentlich der Index genau, und welche Bedeutung haben die Ergebnisse für uns?

Anne Hofmann: Der Landesindex ist der Massstab für die Preise von Waren und Dienstleistungen, die für den Konsumenten von Bedeutung sind. Um die «reine» Preisentwicklung zu erfassen, wird der «Warenkorb» grundsätzlich konstant gehalten, damit nicht Änderungen in der Zusammensetzung und Qualität der einzel-

nen Güter die Preisentwicklung beeinflussen. Dieser Warenkorb umfasst heute den gesamten Bereich des privaten Konsums.

Da der Landesindex die Aufgabe hat, die Preisentwicklung der für die Lebenshaltung massgebenden Waren und Dienstleistungen zu messen, wird er auch als Richtgrösse für die Entwicklung der Kaufkraft des Geldes verwendet. Damit sind wir beim Anwendungsbereich des Indexes. Wohl

Ausgaben im Durchschnitt sämtlicher Haushaltungen in Prozent



nicht nur in Franken ganz erheblich zugenommen haben, sondern dass sich auch die Bedeutung der einzelnen Ausgabengruppen innerhalb des Gesamtbudgets zum Teil stark verschoben hat.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Anteile der eher dem Grundbedarf zuzählenden Ausgaben – Nahrung, Bekleidung, Heizung und Beleuchtung, Miete – zum Teil stark an Bedeutung verloren haben, während die für den sogenannten Wahlbedarf aufgewendeten Beträge – Bildung und Erholung, Motorisierung, Wohnungseinrichtung – und vor allem auch die Aufwendungen für Steuern und Gebühren ganz beträchtlich mehr Platz einnehmen. Diese Entwicklung ist ein deutlicher Beweis für die seit dem Zweiten Weltkrieg eingetretene, markante Hebung des Lebensstandards unserer Bevölkerung, die sich auch an der allgemeinen Lohnentwicklung ablesen lässt. Von 1950 bis 1978 sind die Löhne real gemessen, also nach Abzug der Teuerung, um 107 Prozent gestiegen.

Was sind die wichtigsten Ergebnisse der Haushaltrechnungen 1978?

A. H.: Die Ergebnisse der Haushaltrechnungen 1978 zeigen, dass die Höhe und Struktur der Haushaltsausgaben massgeblich von den Haushaltseinkommen und der Haushaltgrösse abhängen. So zeigt sich deutlich, dass mit steigenden Einkommen die Ausgabenanteile für Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren, Bekleidung, Heizung und Beleuchtung, Gesundheitspflege und für die Miete zumindest tendenziell sinken, während diejenigen für Verkehr – insbesondere den individuellen Verkehr –, für Wohnungseinrichtung und erwartungsgemäss für Steuern und Gebühren eine deutlich steigende Tendenz aufweisen. Auffallend ist auch, dass die Autobesitzer mehr als dreimal soviel für den Verkehr aufwenden wie die Haushalte ohne Auto.

Bei den Einzelpersonenhaushalten liegen die Aufwendungen für Bildung und Erholung mit deutlichem Abstand an erster Stelle, während die Ausgaben für Nahrungsmittel auf den fünften Platz zurückfallen. Auffallend sind auch die stark überdurchschnittlichen Ausgabenanteile für persönliche Ausstattung und für die Gesellschaftsausgaben. Bei den Zweipersonenhaushalten nehmen Steuern und Gebühren vor den Ausgaben für Bildung und Erholung, den Versicherungen und dem Verkehr den ersten Platz ein. Der beträchtliche Steueraufwand dürfte in engem Zusammenhang stehen mit der relativ häufigen Erwerbstätigkeit der Ehefrauen dieser Haushaltsvorstände. Erwartungsge-

mäss zeigt sich ferner, dass die Bedeutung des weiblichen Verdienstes mit zunehmender Haushaltgrösse geringer wird. Ganz allgemein zeigt sich, dass mit steigender Kinderzahl die Ausgabenanteile für Nahrungs- und Genussmittel, Bekleidung sowie Bildung und Erholung eine deutlich steigende Tendenz aufweisen, während diejenigen für Steuern und Versicherungen eher sinken.

Erwähnenswert ist auch, dass mit steigendem Verdienst der Ehefrau, nicht nur das Total der Haushaltseinnahmen, sondern auch die Sparquote der erfassten Haushalte ganz beträchtlich zunimmt. Lediglich bei den weiblichen Einpersonenhaushalten liegt die Sparquote, wie übrigens auch das Einkommen, deutlich unter dem Gesamtdurchschnitt.

Wo liegen die Ungereimtheiten der Statistik, und was wäre Ihre statistische Wunschliste für die perfekte Erfassung des Portemonnaies der «Normfamilie Schweizer»?

A. H.: Ich möchte nicht eigentlich von «Ungereimtheiten», sondern vielmehr von Stärken und Schwächen dieser Statistik sprechen. Die heutige Statistik über Haushaltrechnungen wird aufgrund der sogenannten Rechenbuchmethode durchgeführt, das heisst, die erfassten Haushalte tragen ihre Einnahmen und täglichen Ausgaben detailliert in Franken und Rappen und wenn möglich auch in Mengen in ein Haushaltbuch ein, das dann vom BIGA laufend aufgearbeitet wird. Die berücksichtigten Haushalte haben diese aufwendige Arbeit mindestens während zwölf Monaten auszuführen, damit die Jahresauswertung der Haushaltrechnungen auf einer vergleichbaren Basis beruht. Es leuchtet sicher ein, dass die Durchführung einer derart detaillierten und genauen Datenerfassung während eines ganzen Jahres die freiwillige Mitarbeit der Rechnungsführer voraussetzt. Es hat sich jedoch als schwierig erwiesen, einerseits genügend Ein- und Zweipersonenhaushalte (seit 1975) und andererseits genügend Haushalte mit tiefen und hohen Einkommen zur Mitarbeit zu gewinnen. Hier sind noch Wünsche offen.

Eine weitere Lücke besteht in der Beschränkung der heutigen Erhebung auf Haushalte von Unselbständigerwerbenden. Die seit langem geplante Ausdehnung auf Rentner und auf Selbständigerwerbende sowie auf die Arbeitnehmer in der Landwirtschaft konnte bisher angesichts der knappen finanziellen und personellen Mittel erst in der Form von Testerhebungen in Angriff genommen werden. Eine Durchführung dieser zusätzlichen Erhebungen auf repräsentativer Basis



Zur Person

Anne Hofmann, 32, studierte an der Uni Genf Politische Wissenschaften und schloss mit dem Lizenziat ab. 1973 kam sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin zum BIGA: «Nachher bin ich aufgestiegen», meinte sie im Gespräch mit «mir Fraue», «und in der üblichen Beamtenlaufbahn nach oben gerutscht». Obwohl sie seit 1976 Sektionschefin in der Abteilung für Sozialstatistik ist, warnt Frau Hofmann: «Ich will auf keinen Fall als Paradebeispiel dienen für die Behauptung, Frauen hätten es gar nicht so schwer, Karriere machen zu können!» Ueberdies meinte sie, auf der Stufe Sektionschef stehe die Bundesverwaltung in Sachen Frauen besser da als auch schon...

ist ohne grössere Mittel nicht möglich. Trotz der erwähnten Mängel darf nicht vergessen werden, dass die Haushaltrechnungen des BIGA auch heute noch die einzigen gesamtschweizerisch und regelmässig verfügbaren Unterlagen über die Einnahmen und Ausgaben von privaten Haushalten darstellen.

Bekanntlich versteht man in psychologischer Hinsicht gar nichts, was man nicht selber erfahren hat. Diese Tatsache hindert aber niemand an der Ueberzeugung, dass sein Urteil das einzig wahre und kompetente sei.

C. G. Jung

Gesellschaftsvertrag für Konkubinat

Liebes Frauenblatt, ich weiss nicht, woran es liegt, und Dir muss es mittlerweile auch auffallen, aber Leute aus meinem Bekannten- und Verwandtenkreis, die irgendein Problem wälzen, wenden sich meist an mich. Du kannst Dir denken, wie froh ich bin, mich jeweils einerseits an Dich wenden zu dürfen, wenn ich selbst nicht weiter weiss. Mir ist es natürlich auch klar, dass man (oder eben «frau») eine Meinungsverschiedenheit über Recht oder Unrecht mit dem entsprechenden Gegenüber durch eine genügend resolute und entschiedene Stellungnahme selbst lösen kann. Selbst ist die Frau – schon, aber bei dem Paragraphenwirrwarr heutzutage ist es zuweilen auch wichtig, dass man sich bei der richtigen Stelle erst erkundigt. Also zum Beispiel hab ich mir das neulich wieder gedacht. Kommt doch meine Schwester Linda zu mir zu einem Tee, redet über alles Mögliche und auf einmal, ich dachte schon, sie wolle bald aufbrechen, erzählt sie mir von ihrer Julia, der Jüngsten: Die lebe seit drei Monaten mit ihrem Freund zusammen in einer Dreizimmerwohnung. Heiraten wolle man unter keinen Umständen, man sei doch nicht blöd – und schliesslich habe sich der Staat da nicht einzumischen, die Kirche schon gar nicht. Das gehöre sich doch nicht, meinte Linda, in unserer Familie sei so etwas noch nicht vorgekommen. Offenbar schämte sich die arme Linda ein wenig deswegen, das tat mir leid. Was mich aber nachdenklich stimmt bei der ganzen Sache, ist der rechtlose Zustand für Julia. Auf Deiner Rechtsfragenseite wurde schon gewarnt vor solchen Verhältnissen, bei denen die Frau am Ende ohne einen Rappen zu sehen, gehen muss. Auch in der «Annabelle» und in anderen Zeitschriften las ich schon ähnliche Warnungen. Ich möchte, dass Julia Bescheid weiss über ihre Ansprüche im Streitfall. Was ist Deine Meinung in dieser Sache? Tante Rosa

Die rechtliche Erfassung des eheähnlichen Zusammenlebens, das immer massenhaft praktiziert wird, ist in Entwicklung begriffen. Sicher, die Rechte und Pflichten der Ehegatten sind nicht anwendbar auf diese Verhältnisse, das Scheidungsrecht bei Auflösung der Beziehung natürlich auch nicht. Je mehr Rechtsstreite aus solchen Verhältnissen entstehen,

desto intensiver werden sich Rechtsprechung und juristische Lehre mit dem Phänomen befassen. In der Schweiz sind noch praktisch keine Entscheide von Gerichten dazu publiziert worden.

Zumal in unserem grossen Nachbarland im Norden solche Verhältnisse vermehrt erfasst sind, lohnt sich ein Blick über die Grenze. Zunächst wird dabei deutlich, dass bei der Beurteilung von Ansprüchen aus eheähnlichem Zusammenleben hauptsächlich auf die Rechtsform der einfachen Gesellschaft zurückgegriffen wird. Wer sich zur Erreichung eines bestimmten, gemeinsamen Zwecks zusammenschliesst, kann eine «einfache Gesellschaft» bilden.

Dies kann schriftlich, mündlich oder sogar stillschweigend geschehen. Folge davon ist die Anwendbarkeit des Gesellschaftsrechts, wonach grundsätzlich jeder Gesellschafter

gleichberechtigt ist, jeder gleiche oder gleichwertige Beiträge zu entrichten hat und die Aufteilung von Gewinn oder Verlust bei Beendigung oder Auflösung der Gesellschaft grundsätzlich zu gleichen Teilen zu erfolgen hat. Trotzdem vermag das Gesellschaftsrecht, nicht allen Aspekten gerecht zu werden, so im Fall des vorzeitigen «Beziehungsbruchs» dem Vermögensausgleich und dem Ausgleich der Altersvorsorge bei langdauernden und arbeitsteiligen Verhältnissen, aber auch bei Auflösung der Beziehung durch Tod den fehlenden Erbsprüchen.

Wie Du siehst, liebe Tante Rosa, stellen sich da vielfältige Fragen. Ich empfehle jedem Paar, das sich zum Zusammenleben entschliesst, sich nach Möglichkeit einmal von einem Anwalt oder auch Notar beraten zu lassen. Jeder Fall liegt nämlich anders, und meist empfiehlt sich eine schriftliche Abmachung. Wer daran denkt, selbst einen Vertrag zu zimmern, muss sich insbesondere bewusst sein, dass das Problem von der (rechtlichen) Sittenwidrigkeit und damit möglichen ganzen oder teilweisen Nichtigkeit der Abmachung, aufgeworfen werden kann.

Marianne Hammer-Feldges

Das Porträt

Rückschläge und Niederlagen verdauen lernen ...

Interview mit Denise Ammann, Inhaberin der Executive Secretary Selection (ESS), Zürich

Frauen, soviel ist bekannt, haben in der Schweiz in Wirtschaft und Politik wenig zu sagen. Sie haben es schwer, führende Positionen zu erreichen, um dort «ihren Mann» zu stellen. Welches sind die Gründe für diese ungleiche Behandlung? Haben die Frauen Chancen oder müssen sie — auch nach der Emanzipationswelle der letzten Jahre — im Küchengetto bleiben? Darüber unterhielten wir uns mit der erfolgreichen Unternehmerin Denise Ammann. Die Gründerin und Inhaberin der Executive Secretary Selection in Zürich ist spezialisiert auf die Auswahl von gut ausgebildetem weiblichem Personal.

Frage: Frau Ammann, sind Frauen unternehmerisch begabt oder haben Sie einen grundsätzlichen Unterschied in

bezug auf männliche Unternehmer festgestellt?

D. Ammann: Sicher sind Frauen unternehmerisch ebenso begabt wie Männer; aber sie haben weniger Chancen, sich durchzusetzen und sie nehmen häufig, wo solche Chancen bestehen, diese nicht wahr. Es spielt also unsere Gesellschaftsordnung einerseits eine Rolle, andererseits aber auch das traditionell passive Verhalten der Frauen, die sich den Sprung nach vorn nicht zutrauen. Sie haben Angst.

Sind Frauen in der Schweiz besonders handicapiert?

D. A.: Man sagt den Schweizer Männern häufig nach, sie seien konserva-

tiver als Ausländer. Ich glaube nicht, dass dies richtig ist. Auch in amerikanischen oder deutschen Unternehmen haben die Frauen keine wesentlich besseren Chancen. Weibliche Unternehmer und Manager treten dort nur deshalb häufiger auf, weil die Volkswirtschaften grösser sind. Schweizer Männer sind keine Frauen-Muffel mehr, aber sie machen es Frauen auch nicht leicht.

Warum gibt es in der Schweiz so wenige erfolgreiche Unternehmerinnen?

D. A.: Gemessen an der Gesamtzahl der männlichen Bevölkerung unseres Landes gibt es in der Schweiz auch nur eine relativ kleine Zahl wirklich erfolgreicher Unternehmer. Gerade bei den sogenannten erfolgreichen Männern gibt es viele Versager. Den Frauen fehlt vor allem das Selbstvertrauen. Ich kenne einige Frauen, die den Wunsch haben, unternehmerisch tätig zu sein, aber sie haben es nicht einmal nötig, sich diesen Wunsch zu erfüllen, da es ihnen auch ohne diese Verantwortung sehr gut geht. Die meisten Schweizer Frauen fühlen sich im sozialen und materiellen Schatten der Männer wohl. Damit verzichten viele auf eine persönliche Entwicklung, die sie einem sehr harten Konkurrenzwind aussetzen würde.

Welches sind die besonderen Schwierigkeiten einer weiblichen Unternehmerin?

D. A.: Die weibliche Führungskraft ist schon während ihres beruflichen Aufstiegs viel exponierter und damit gefährdeter als jeder Mann. Obwohl ich es für falsch hielte, wenn sie auf ihre Weiblichkeit verzichten würde, muss sie während ihrer beruflichen Tätigkeit vergessen, dass sie eine Frau ist. Gerade die Härte, die in dieser Forderung versteckt liegt, hat zur Folge, dass jene Frauen, die den Aufstieg schaffen, erfolgreicher sind als Männer. Frauen sollen natürlich feminin bleiben. Es wäre falsch, wenn die Frauen nur dann Karriere machen könnten, wenn sie sich wie Männer verhielten. Die Frauen müssen ihre Erfahrungen austauschen. Die Männer haben dafür eine Reihe interessanter Clubs gegründet. Wir Frauen sollten in dieser Richtung noch mehr als bisher unternehmen. Wir sollten vor allem unseren Durchsetzungswillen trainieren und Widerstände zu überwinden suchen. Männer haben darin eine viel grössere Praxis.

Gibt es Branchen, die von Frauen bevorzugt werden?

D. A.: Fälschlicherweise glauben viele Frauen, sie müssten sich beruflich



Auch die erfolgreiche Unternehmerin Denise Ammann kennt viele Frauen, die zwar dauernd von Berufstätigkeit schwärmen, aber nie einen Versuch machen, zur Tat überzugehen, weil es ihnen im Grunde genommen im Schatten ihrer Männer und der damit verbundenen sozialen und materiellen Sicherheit ganz gut geht.

ausschliesslich mit Mode oder Kosmetik beschäftigen. Die moderne Schweizer Dienstleistungsgesellschaft bietet heute viele Chancen. Frauen sollten sich nicht freiwillig ins Mode- und Kosmetikghetto einsperren, sondern sich nicht scheuen, zum Beispiel Bank- und Versicherungskarrieren anzustreben.

Was raten Sie Frauen, die Unternehmerin oder Managerin werden wollen?

D. A.: Zuerst einmal brauchen sie eine gute Ausbildung. Erfahrungsgemäss geben Frauen ohne eine solche Ausbildung, die ein Unternehmen erben, dieses sehr rasch wieder ab. Die Bereitschaft, vorübergehend auf ein Privatleben weitgehend zu verzichten, ist bei ihnen weniger stark als bei Männern. Frauen sollten vor allem lernen, Rückschläge einzustecken und Niederlagen verdauen zu können. Ihr mangelndes Selbstvertrauen führt zur frühzeitigen Resignation, womit die Karriere schon vor ihrem Beginn zu Ende ist. Heute haben viele junge Frauen eine gute Ausbildung. Sie sollten so mutig sein, Ansprüche zu stellen und die ihnen entsprechenden Positionen zu verlangen.

Achtung: Adressänderung!

Ab sofort gilt für die an die Redaktion von «mir Fraue» gerichtete Post folgende Adresse:

Redaktion «mir Fraue»

Postfach 184

9008 St. Gallen

Damit die Post bei Ferienabwesenheit der Redaktorin problemlos an die Stellvertreterin umgeleitet werden kann, ist es von Vorteil, *keinen* Namen auf die Adresse zu schreiben.

Kurz gemeldet

- Die Theologische Fakultät der Universität Zürich verlieh Florence Guggenheim-Grünberg die Würde eines Dr. theol. h. c. in Anerkennung ihres wissenschaftlichen Lebenswerks, der Erforschung der Sprache, Geschichte und Volkskunde des schweizerischen Judentums sowie ihres persönlichen überzeugenden Engagements für ihre Glaubensgenossen in schwerer Zeit.



Unsere liebsten Gäste ist eine Sammlung lebensnaher, lustiger Kurzgeschichten, die vorwiegend erlebtes Familienleben zum Thema haben; bekannt aus der Sendung «NOTABENE» vom 22.-26.10.79 Radio DRS, Studio Zürich. In jeder Buchhandlung erhältlich.

Einwanderung, Frauenarbeit, Mutterschaft

Probleme der schweizerischen Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungspolitik 1945 bis 1976

Die Frauen und die Ausländer sind zwei grosse Bevölkerungsgruppen in der Schweiz, die rechtlich und sozial Benachteiligungen ausgesetzt sind, die dem Grundsatz des «gleichen Rechts auf Entfaltung sowie Anerkennung für jedermann» widersprechen. Diese beiden Bevölkerungsgruppen stehen im Buch «Einwanderung, Frauenarbeit, Mutterschaft» im Mittelpunkt der Betrachtung. Aufgrund einer präzisen Untersuchung der wesentlichen Tendenzen der Bevölkerungsbewegung im Zeitraum 1945 bis 1976 analysiert der Autor die historischen und rechtlichen Grundlagen der schweizerischen Ausländer- und Wanderungspolitik sowie der Stellung der Frauen in der Schweiz.

In den Jahren der Hochkonjunktur bestand ein Sechstel der Bevölkerung aus Ausländern, präziser: ausländischen Arbeitskräften. Die Regelung des Arbeitsmarkts durch die Einwanderung von solchen Arbeitskräften und deren strikter Kontrolle sowie die Zusammenarbeit von Arbeitsmarktbehörden und Fremdenpolizei widersprechen vollständig den Prinzipien des Liberalismus, die in der schweizerischen Verfassung sonst hochgehalten werden. Die «ohnehin reformistischen Gewerkschaften wollen und können die Arbeitsplätze» ihrer ausländischen Arbeitskollegen auch nicht verteidigen. Mit der Rezession, die mit der gezielten Senkung der Ausländeranteile in einer unheiligen Allianz verbunden ist, verlassen über 200 000 Ausländer ihre Arbeitsplätze und damit die Schweiz. Die Ausländerpolitik in der Schweiz ist zugleich Demonstration einer unmenschlichen Wirtschaftspolitik und Zeugnis ebensolcher wirtschaftlich gelenkter Bevölkerungspolitik, deren unerwartete Nebenauswirkungen heute für die Schweiz grosse Probleme darstellen, die nicht mehr abgeschoben werden können: die Eingliederung der 800 000 Ausländer, die noch in der Schweiz leben.

Was die einheimische Bevölkerung anbetrifft, ist bei ihr ab Mitte der sechziger Jahre ein gesamthaft alle

Industrieländer treffender Geburtenrückgang festzustellen. Es scheint, dass der Rückgang der Kinderzahlen eine Folge der Trennung von Arbeitsplatz und Familie und dem verstärkten Einbezug der Frau ins Berufsleben darstellt – jedenfalls solange, als die gesellschaftlichen Leistungen zur Kinderbetreuung und -erziehung keinen genügenden Lastenausgleich schaffen.

Der Autor schildert im weiteren die Entwicklung der Berufstätigkeit der Frau in der Schweiz seit dem Zweiten Weltkrieg. 1970 sind 31 Prozent der Ehefrauen erwerbstätig, und die Hälfte davon hat mindestens ein Kind zu Hause. Doch immer noch gilt die Berufstätigkeit von Müttern als ungewöhnlich. Die schweizerische Moral, Rechtssetzung und Arbeitsmarkt- und Ausbildungslage ermöglicht noch kein harmonisches Miteinander von Kindern, Haushalt und Beruf. Mit dem Hinweis auf «Ungleiches ist nach Massgabe seiner Ungleichheit ungleich zu behandeln» sind den Frauen lange Zeit (teilweise immer noch) Stimm- und Wahlrecht, Gleichberechtigung in der Ehe usw. vorenthalten worden. Ähnliches gilt auch für die Ausländer.

Eherecht, Ausländerrecht sind Beispiele für die widersprüchliche Struktur des schweizerischen Rechts. Sie widersprechen dem Grundprinzip aller Menschenrechtserklärungen. Nicht alle Schweizer, und schon gar nicht die Ausländer, sind vor dem Gesetz gleich.

Ein grosser Teil des Buches schildert im weiteren die schweizerische Wanderungspolitik, das Ausländerrecht, das Ausmass der Wanderungen sowie die Tätigkeiten und Arbeitsbereiche von Einwanderern und Einheimischen. In einem Fazit der Bevölkerungsentwicklung wird der anhaltende Bevölkerungsrückgang durch Aus- bzw. Rückwanderung und Geburtenrückgang skizziert. Das letzte grosse Feld, das Arbeitskräfte freisetzen könnte, wären dann die privaten Haushaltungen, die heutigen Arbeitsplätze der meisten Frauen.

Interessant erscheinen die vom Autor präsentierten Thesen zu den weiteren Folgen des Bevölkerungsrückgangs: Weiterer Einbezug der Frauen in den Beruf, Verlagerung der Produktion ins Ausland und Entwicklung der Schweiz zum «Dienstleistungsstützpunkt», Erhöhung der Mobilitätsanfordernisse für die Arbeitnehmer bei Dequalifikation und fehlendem beruflichem Aufstieg, zunehmende Wichtigkeit von Umschulung und Erwachsenenbildung, weiter sinkende Motivation zum Kinderhaben usw. «Die Voraussetzungen zu einer positiven Festigung und Klärung der beruflichen, geschlechtlichen und sozialen Identität scheinen heute eher ungünstig zu sein.»

Katharina Ley

Werner Haug: «Einwanderung, Frauenarbeit, Mutterschaft» (Verlag Peter Lang, Bern/Frankfurt am Main/Las Vegas).

Die altbekannte Frau

Einmal mehr die alten Klischees der Kirche

Das «Jahr der Frau» ist doch nicht ganz ohne Folgen geblieben, hat der Pfarrer am Diakonissenhaus in Riehen doch 1975 begonnen, «in Gottesdiensten Frauengestalten der Bibel darzustellen» (offensichtlich brauchte es ein Jahr der Frau, um bei den Diakonissinnen auf diese Idee zu kommen!).

Doch gleich zu Beginn wird vom nicht näher genannten Herausgeber klargestellt, dass es bei Partnerschaft nicht um eine «Austauschbarkeit der Rollen» gehe, sondern um «Anerkennung des besonderen Auftrages jedes Partners zu gemeinsamem Tun und Leben». Und offenbar ist nach wie vor das Geschlecht die Wasserscheide, an der sich Lebensauftrag und Schicksal eines Menschen entscheiden, denn «Mann und Frau haben verschiedene Aufträge, die sich gegenseitig ergänzen». Dass es, seit C. G. Jung, der die Doppelgeschlechtlichkeit des Menschen entdeckt hat, mit dem Mann- und Frausein nicht mehr ganz so einfach ist und dass sich seit den Forschungen von Margaret Mead nicht mehr behaupten lässt, dass sich auf den Geschlechtsunterschied unveränderliche soziale Rollen zurückführen lassen, erscheint nicht im Wahrnehmungshorizont dieser Publikation.

Es ist nicht «Die unbekannte Frau», die der Titel verspricht, sondern das nur allzu bekannte Frauenbild der christlichen Kirchen, das in dieser Schrift zum Ausdruck kommt. Wie könnte sonst die Meinung vertreten

werden, dass «die Frau um ihr Bestes gebracht» werde, wenn man die Werte «Barmherzigkeit – Dienst – Verzicht – Opfer – Hingabe» aus einem scheinbar «überholten Frauenbild» entferne. Dass diese Werte – nach einer gründlichen Diskussion über ihre wahre Bedeutung auch für emanzipierte Menschen ihren Sinn behalten, scheint mir selbstverständlich – wichtig wäre jedoch gerade, dass sie nicht mehr den Frauen vorbehalten bleiben! Die feministische Theologie hat da weit Wichtigeres über die nötige Integration sogenannt weiblicher Werte ins männliche Bewusstsein zu sagen.

Ein Dutzend Frauen aus dem Alten Testament lässt Peter Rüesch in seinen Predigten Revue passieren. Doch die «biblische Schau zu ihrem Wesen und Auftrag» – so der Untertitel – blickt nicht über den Horizont aller Frauenklischees hinaus. So wenn es von Debora – der «Mutter in Israel», der Prophetin und Richterin, die den feigen Heerführer Barak in die Schlacht führt – heisst, dass sie «als Frau nicht eine starke Persönlichkeit entwickelt» hat, «um andern ebenbürtig oder fast gar noch überlegen zu sein» (aber nein auch, das wäre mir ja für eine Frau!). Und diese Predigt gipfelt doch tatsächlich in den Aufruf: «Wir brauchen die Debora, damit der Barak nicht fehle!» – einmal mehr also erschöpft sich die Rolle der Frau darin, dem Mann die stützende Infrastruktur zu liefern. Die Frau selbst ist und gilt nichts, sondern wird nur in ihrer Funktion des «um zu», des «damit» anerkannt.

Wenn «frau» sich schon mit Fragen von Frau, Religion, Bibel, Theologie oder Kirchengeschichte befassen will, dann soll sie besser gleich zu den feministischen Theologinnen (es gibt auch ein paar feministische Theologen!) greifen, die wirklich Neues und Wichtiges zu sagen haben.

Ursula Krattiger

Peter Rüesch: «Die unbekannte Frau». (Brunnen Verlag, Giessen und Basel.)

Es gab eine Frau, die Häuptling war

Ein empfehlenswertes Jugendbuch

L. R. Dieses Jugendbuch schildert die authentische und spannende Geschichte eines Indianermädchens, das sich mit Erfolg weigerte, die – für die Mädchen reservierten – niederen Arbeiten wie Wasser holen usw. zu verrichten. Sie wollte *Kameradin*, nicht Gehilfin der Männer sein und aktiv am Leben des Stammes teilhaben. Mit viel Zähigkeit, Ausdauer und Mut er-

kämpfte «Einsamer Stern» sich ihren Platz in der Männerwelt und wurde schliesslich sogar Häuptling ihres kriegerischen Stammes.

Diese herbe, aber unverfälschte Lebensgeschichte einer Jägerin und Kriegerin hebt sich von den sonst üblichen Indianergeschichten in bemerkenswerter Weise ab. So ganz nebenbei erfährt der Leser viel Wissenswertes und Interessantes über die Krähen-Indianer, ihre Kriegszüge, ihre Freundschaft mit den Weissen und über den drohenden Untergang des ganzen Indianervolks. Heute gibt es eine Bürgerrechtsbewegung der Indianer, ähnlich der der schwarzen Bevölkerung, eine Notwendigkeit angesichts der massenhaften Zwangssterilisation von Indianerfrauen. Ein empfehlenswertes und aktuelles Jugendbuch.

Rose Sobol: «Woman Chief». (Verlag Sauerländer, Aarau/Frankfurt am Main/Salzburg).

Zum Thema Rollentausch

Aus der Reihe «Besonders für Leserinnen»

D. R. Das Bändchen «Ab morgen ist alles ganz anders» stellt im ersten Teil Kinderaufsätze (aus der Zeit zwischen 1971 bis 1978) zum Thema «Rollentausch» in der eigenen Familie vor.

Vater und Mutter sitzen lustlos zusammen. Mutter: «Mir reicht's langsam, immer dasselbe zu tun.» Vater: «Ich wünschte, du würdest mal meine Arbeit machen müssen.» Beide: «Also gut, lass uns tauschen.» Fast einmütige Feststellung der Kinder: «Das wird nicht gehen.» Gründe dafür die sattsam bekannten Klischees: «Das war immer so!»

Prestigeverlust des Vaters («Sie sind verrückt», sagt der Hausmeister). Geldmangel (Frauen verdienen weniger). Mangel an Fleiss, Geduld, Wärme des Vaters in Erziehung und Haushalt. Mangel an Kraft und Ausdauer der Mutter am Arbeitsplatz. Verlust an Bequemlichkeit (von Kindern und Vater).

Ganz vereinzelt wird auch Positives gesehen: Anerkennung der Arbeit des Partners, vermehrte Zufriedenheit vor allem der Mutter.

Der zweite Teil geht der Frage nach, warum es eben nicht so einfach ist und wo anzusetzen wäre auf der Suche nach brauchbaren Lösungen.

«Ab morgen ist alles ganz anders.» (Verlag Herder Freiburg/Basel/Wien. Reihe «Besonders für Leserinnen»).

Unbequeme Gedanken

Gabriele Wohmann schreibt auch Hörspiele

um. In der Sonderreihe dtv, die sich ausschliesslich mit modernen Texten befasst, ist das Taschenbuch «Der Nachtigall fällt auch nichts Neues ein» erschienen. Es enthält vier Hörspiele von *Gabriele Wohmann*, die vor allem mit ihren Romanen bekannt geworden ist und heute zu den bedeutendsten deutschen Schriftstellerinnen zählt.

Im ersten Hörspiel dreht sich alles um Konsum, ums Geld, um Prestige und Modekrankheiten – ein Abbild der Einstellung vieler Zeitgenossen in den hochindustrialisierten Ländern. In «Norwegian Wood» geht es um ein höchst seltsames Ehepaar, das sich gegenseitig die unwahrscheinlichsten Dinge vortäuscht und nach aussen eine «kultivierte» Ehe führt. «Mehr oder weniger kurz vor dem Tode» ist eine Studie menschlicher Verhaltensmuster angesichts des Phänomens Tod. «Der Fall Rufus» rollt ein Stück unmittelbarer Vergangenheit auf. Der Primaner Rufus, ein unsportlicher, sensibler Einzelgänger, der in der NS-Vergangenheit seiner Lehrer stochert, hat sich unter dem Druck der Schikanen durch Lehrer und Mitschüler erhängt.

Bequem lesen lassen sich Gabriele Wohmanns Werke nicht, aber sie fordern heraus und zwingen zum Nachdenken, was bitter nötig ist.

Gabriele Wohmann: «Der Nachtigall fällt auch nichts Neues ein» (Sonderreihe dtv, Band sr 5461, Deutscher Taschenbuch-Verlag).

Die Stunde zwischen Tag und Nacht

Ein Versuch, die Vergangenheit zu bewältigen

Es gibt sie – wer wüsste es nicht – diese Stunde, da die Gesetze menschlichen Daseins aufgehoben scheinen, da das feste Gefüge der Zeit aus dem Rahmen des ewigen Gestern – Heute – Morgen, Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft aufbricht, und sich neue Weiten, Zwischenräume öffnen, nur geahnte Dimensionen, in denen keine Entscheidungen fallen, wo alles offen, alles in der Schwebel, alles möglich scheint, wo der Freiheit und Fantasie keine Grenzen gesetzt sind. Es kann die Stunde «zwischen Zuversicht und Verzweiflung» sein, aber auch die der Träume, der Sehnsucht,

der Erfüllung vielleicht. Die Stunde, «da Himmel und Erde stillstehen».

Aus dieser kurzen Stunde wächst Christine Heidebeck, der Hauptfigur des vorliegenden autobiografischen Romans von *Angelika Schrobsdorff*, die Kraft, ihre eigene Vergangenheit zu bewältigen, vermag sie ihre Angst, welche sie in vielfacher Gestalt immer wieder bedrängt, zu meistern. Hier begegnet ihr die Möglichkeit, Ja zu sagen zu ihrer Geschichte, Geschichte auch im historischen Sinn, die Christines sämtliche Beziehungen beeinflusst, Beziehungen zu ihrer Familie, zu ihrem Sohn, ihren Ehemännern und Freunden und schliesslich zum Mann ihrer grossen Liebe. Im weitesten Sinn ist es für sie Heimatsuche.

Die Menschen des Romans sind mit Wärme und Toleranz gezeichnet. Christine ist Kind eines arisch-aristokratischen Vaters und einer jüdischen Mutter. Damit stellt sich ihr die Frage der Zugehörigkeit, vor die sich zwar jeder Mensch irgendwann in seinem Leben gestellt sieht, in einer Form, die für sie zur Existenzfrage schlechthin wird. Mit harter Unerbittlichkeit und manchmal fast zerstörerischem Verstand analysiert sie die Zerrissenheit der innern und äussern Umstände, bis alles stückweise vor ihr ausgebreitet liegt, hilfloser Zustand, versinnbildlicht im Zerrbild des Arztnalytikers gegen Ende des Buches. Zur nötigen Synthese ist von da keine Hilfe zu erwarten. Woher dann? fragt man sich ängstlich, wenn Christine immer wieder am Rande des Abgrunds steht, zu scheitern droht bei ihrem Versuch, jahrtausende alte Verfolgungsgeschichte zur eigenen Heilsfindung zu bewältigen. Hilfe ist ihr der eigene Humor, ihr über sich selber Lachenkönnen, ihre entwaffnende Offenheit und vor allem andern die zerbrechlichste, aber auch die tragfähigste aller menschlichen Möglichkeiten, die Liebe.

Dorothee Rittmeyer

Angelika Schrobsdorff: «Die kurze Stunde zwischen Tag und Nacht» (Claassen Verlag, Düsseldorf).

Blick auf meinesgleichen

28 Frauengeschichten

L. R. Keine Frage, die bekannte Solothurner Dichterin *Gertrud Wilker* kennt die weibliche Psyche, ihr neuer Band «Blick auf meinesgleichen» beweist es. In 28 Kurzgeschichten beleuchtet sie Mädchen- und Frauengestalten in besonderen oder alltäglichen Situationen. Ob sie nun kleine Begebenheiten schildert oder von Wendepunkten im Leben einer Frau

erzählt, ihre Geschichten gehen unter die Haut. Jede spielt in einem anderen Lebensbereich. Sie erzählt sie kühl beobachtend, meistens ohne zu werten, nie aber unbeteiligt. Wir sehen uns wie in einem Spiegel, immer wieder anders: Jede dieser Frauengestalten lebt irgendwo in uns.

Gertrud Wilker: «Blick auf meinesgleichen». (Verlag Huber Frauenfeld/Stuttgart.)

Mischehe und Erziehungsfragen

Sind kirchenrechtliche Fragen noch Hindernisse?

ra-ni. Seit Jahren setzt sich die *Interkonfessionelle Arbeitsgemeinschaft für Mischehenseelsorge der deutschsprachigen Schweiz* intensiv mit den bedrängenden Fragen auseinander, in die sich konfessionsverschiedene Ehepartner hineingestellt sehen. Das neue Buch der Arbeitsgemeinschaft, die präsiert wird von Professor Dr. Johannes Feiner (römisch-katholisch) und Pfarrer Paul Frehner (reformiert), ermuntert Ehepartner anderer konfessioneller Herkunft zum Gespräch, indem es ihre Probleme sachlich, taktvoll und mit menschlicher Wärme aufrollt: Entscheidung über die Taufe der Kinder, Beicht- und Kommunionunterricht, Firmung, Konfirmation, gemeinsamer Gottesdienstbesuch der bekenntnisverschiedenen Familien. Wichtig ist das Kapitel «Sind die kirchenrechtlichen Fragen noch Hindernisse?», das den römisch-katholischen, evangelischen, christkatholischen sowie den evangelisch-methodistischen Standpunkt aufzeigt und auch darlegt, wie die Kirchen bei allen noch bestehenden Unterschieden aufeinander zugehen. Sorgfältig werden die pädagogischen Anliegen der Eltern besprochen: Gute und schlechte Gebete, Geschichten und Bilder aus der Bibel, Liebe und Vergebung, Feste. Der Anhang enthält ein umfassendes ökumenisches Literaturverzeichnis; ausserdem sind die römisch-katholischen Ehedokumente nachgedruckt. Namentlich für Protestanten dürfte es interessant sein, in diese Papiere Einblick zu nehmen. Der Wert des Buches liegt unter anderem in seiner Vielfalt, welche etwas vom Reichtum verschiedenartiger Kirchengemeinschaften widerspiegelt. «Religiöse Kindererziehung in der Mischehe». Ein Gemeinschaftswerk der Interkonfessionellen Arbeitsgemeinschaft für Mischehenseelsorge der deutschsprachigen Schweiz. (Benziger und Gotthelf Verlag, Zürich).

Kinder haben Rechte

Eine Uebersicht

pd. Die UNO-Erklärung «Kinder haben Rechte» umfasst zehn Grundsätze. Sie bilden die systematische Grundlage einer im Pro-Juventute-Verlag erschienenen Arbeit über jugend- und familienpolitische Angebote, Probleme und Postulate. Es handelt sich um eine Uebersicht für Laien und Fachleute, die vielfache Zusammenhänge aufzeigt und terminologische Klärungen anstrebt. Thematische Schwerpunkte werden gesetzt bei folgenden Problemkreisen: *Persönlichkeitsrechte, Eltern-Kind-Verhältnis, Jugendhilfe, Jugendschutz, Gesundheitsvorsorge und Versicherungsschutz für Mutter und Kind*. Schliesslich enthält die Arbeit einen Katalog familienpolitischer Postulate zur Verwirklichung auf kommunaler, kantonaler und eidgenössischer Ebene.

Hans Farner: «Kinder haben Rechte» (Pro-Juventute-Verlag, Zürich).

Ein wenig viel Eigenlob

Tagebuch einer Staatsanwältin

L. R. Erfreulich und tröstlich zu hören, dass Staatsanwälte keine Ungeheuer sind, nur darauf bedacht, den Angeklagten der gerechten Strafe zu überführen. Dr. *Barbara Just-Dahlmann* verdient dafür sicher Anerkennung. Aber ein Tagebuch, in welchem nur Vortreffliches, nur Gütiges, Aufopferndes steht, wirkt mit der Zeit ein bisschen langweilig und unglaubwürdig. Gibt es im Leben einen Alltag, in dem man nur Gutes tut? Am Schluss ist man froh, dass man seine guten Taten nur zu machen braucht, ohne darüber auch noch schreiben zu müssen...

Barbara Just-Dahlmann: «Tagebuch einer Staatsanwältin» (Radius-Verlag, Stuttgart).

Die Bundesrätin

Satirischer Roman von Dr. iur. *Ulrich Weber* (Chansontexter von *Elsie Attenhofer*, Redaktor am «Aargauer Tagblatt», Einwohnerratspräsident von Aarau)

Die Schwierigkeiten einer Frau, sich in der CH-Männerwelt beruflich und politisch durchzusetzen, werden humorvoll und glaubwürdig geschildert. Eine angenehme Pflichtlektüre für jede Frau, die mehr sein will als Heimchen am Herd.

Vorabdruck in der «femina».

200 Seiten, Fr. 19.—. In Ihrer Buchhandlung.

HeCHt-Verlag, F. Wagner, 8060 Zürich

Anschaulich dargestellt

Die kurze Schrift stellt nicht nur sehr anschaulich Wesen und Wirken von Rosa Luxemburg während ihrer Zürcher Studienjahre dar, sondern vermittelt auch einen Einblick in das Universitätsleben vor der Jahrhundertwende. Der historischen Darstellung folgen als Anhang zwei Klausurarbeiten von Rosa Luxemburg über «Die Staatsverträge» und «Die Lohnfondstheorie und die Theorie der industriellen Reservearmee».

Verena Stadler-Labhart: «Rosa Luxemburg» (Verlag Hans Rohr, Zürich).

Gemeisterte Leidensphase

Wenn der Partner plötzlich stirbt

Gertrud Schneller, die schon sechs Werke veröffentlicht hat, tritt jetzt mit einem vielschichtigen Buch an die Öffentlichkeit, das offensichtlich auf konkrete Erfahrungen beruht. Es ist ein Buch, das die Leser zweifelsohne fesseln wird. Vor allem jene, die Spannung suchen, aber auch jene, die an psychologischen Fragen interessiert sind, werden es schätzen. Es schildert das Schicksal einer Frau, die nach 30 glücklichen Ehejahren ihren Gatten, der an einem schweren Krebsleiden stirbt, verliert. Durch ihre Trauer, ihre Verzweiflung, durch die Gesellschaft, die kein Verständnis für ihre Trauer aufbringt, gerät sie immer mehr in eine Einsamkeit, eine Einsamkeit, die sie zum – erfolglosen – Selbstmord treibt.

Gertrud Schneller versteht es ausgezeichnet, das dramatische Geschehen um einen Einzelfall – der sich ohne Zweifel oftmals wiederholt – zu schildern. Das neueste Werk der Autorin, die auch als Mitarbeiterin für zahlreiche Zeitungen wirkt, ist im Wado-Verlag (Zürich) erschienen, der es sich zur Aufgabe macht, noch unbekannte Schweizer Schriftsteller zu publizieren.

Gertrud Schneller: «Frage ohne Antwort» (Wado-Verlag, Zürich).

«Ein herbes Kraut»

Kurzgeschichten

BWK. Mit grösster Freude hält man jeweils ein neuerschienenes Buch der in Graubünden lebenden Solothurner Verfasserin Katharina Hess in der Hand, um dieses sogleich, gepackt, von Anfang bis Ende zu lesen,

wie jetzt den Band Kurzgeschichten «Ein herbes Kraut».

Schauplatz jeder Erzählung ist immer die unvergleichliche bündnerische Landschaft. Die Charaktere der jeweiligen meisterhaft aufgebauten Handlung sind gekonnt geschilderte Männer und Frauen mitten aus dem heutigen Leben. Sie stehen lebensecht im Kampf um dessen tapfere Bemeisterung.

Katharina Hess: «Ein herbes Kraut». (Terra Grischuna Verlag, Chur und Böttmingen).

«Kartoffeln mit Stippe»

Jugenderinnerungen aus der märkischen Heide

In einem höchst ungräflichen einfachen Forsthaus spielen sich die Jugenderinnerungen der Autorin, einer geborenen Gräfin von Bredow ab. Humorvoll, lebendig und farbig schreibt sie von ihren Erlebnissen im Elternhaus, in Hof, Dorf und Wald. Eine innige Gemeinschaft mit den in unmittelbarer Nähe lebenden Tieren, aber auch höchst alltägliche und gemütvollere Ereignisse hält *Ilse von Bredow* fest. Die kargschöne Landschaft, ihre Menschen erinnern an den Ausspruch Theodor Fontanes: «einen besseren Stoff als die Bredows gibt es in der Mark Brandenburg nicht. Sie sind es, an denen man typisch märkische Tugenden und vielleicht auch kleine märkische Schwächen besser studieren kann als an irgendeiner anderen Familie».

C. Wyderko

Ilse Gräfin von Bredow: «Kartoffeln mit Stippe». (Scherz Verlag, Bern).

Eine Art Verwandtschaft

Ein erstaunlicher Erstlingsroman

U. M. Der Erstlingsroman «Eine Art von Verwandtschaft» der 1947 geborenen Konstanze Radziwill ist ein erstaunliches Buch, das, obschon es intime Empfindungen, Gefühle und Eindrücke in der Ichform schildert, nie ins Sentimentale abgleitet. Trotz der Probleme, die die Hauptperson auf sich zukommen sieht, fehlt diesem Roman der wohlthuende, versöhnliche Humor nicht. Antonia ist Lehrerin, eine junge Frau aus gutem Haus, ihr Mann Hannes ein Bohémien. Ihre Ehe stirbt eines langsamen Todes, und Antonia flieht ins Elternhaus, in die Geborgenheit der Kindheit zurück. Faszinierend sind auch die Schilderungen der beiden so gegensätzlichen

Frauen, zu denen die Erzählerin eine Art von Verwandtschaft empfindet.

Konstanze Radziwill: «Eine Art von Verwandtschaft» (Benziger Verlag, Zürich).

Tief in der Nacht

Gedichte und Gedanken einer Schwerkranken

pd. Maria Schwegler, geboren 1917, gestorben 1976, war das Kind einer grossen Bauernfamilie aus dem Luzerner Hinterland. Im letzten Schuljahr wurde sie von einer unheimlichen Krankheit befallen. Alle Glieder versteiften sich, sie verbrachte den Rest ihres Lebens, 44 Jahre, unbeweglich auf dem Krankenbett. Ihre Finger konnte sie gerade noch zum Schreiben brauchen. Was diese vom Schicksal so Geschlagene mit ihrer kargen Schulbildung, aus einfachen Verhältnissen stammend, aus ihrem Leben gemacht hat, grenzt ans Wunderbare. Die von Karl Rinderknecht herausgegebenen und eingeleiteten Gedichte und Gedanken legen dafür Zeugnis ab, wie diese Frau ihr Leiden gemeistert und zu welchen Einsichten sie sich durchgerungen hat. Ein Vorbild für alle Leidenden, frei von jeder Frömmelei.

Maria Schwegler: «Tief in der Nacht» (Verlag Gute Schriften Basel/Bern/Erlenbach).

Die Männer kommandieren Gemeindewesen, Flugzeuge, Feuerwehren, aber viele beherrschen die einfachsten Techniken des persönlichen Ueberlebens für sich und ihren Nachwuchs nicht. Wenn die Frau ausfällt, müssen sie Hunger leiden, weil sie nicht kochen können. Sie müssen erfrieren, weil sie mit den Kleidern nicht zurechtkommen, und gegenüber einem Säugling oder Kleinkind sind sie völlig hilflos. Früher hat man die Frauen in rechtlichen und finanziellen Belangen unmündig gehalten – und das Gegenstück war offenbar der Mann, der in der Bewältigung seiner persönlichen Bedürfnisse ebenfalls nicht über das Stadium des fürsorgebedürftigen Kindes hinauswachsen durfte. Wie man der Frau jahrelang einredete, was sie nicht könne, so redete man den Männern ein, es sei unmännlich, wenn sie von Haushalt, Kochen, Kinderpflege und -erziehung etwas verständen. Zum Glück zeichnet sich seit längerem ein Umschwung im Denken ab.

Judith Stamm (einziger weiblicher Polizei-offizier der Schweiz)

Neuerscheinungen

Heilwig von der Mehden: «Schön ist es auch anderswo.» Wir gehen auf die Reise. (Verlag Herder, Freiburg i. Br.).

Volkmar Sigusch: «Sexualität und Medizin». Arbeiten aus der Abteilung für Sexualwissenschaft des Klinikums der Universität Frankfurt am Main. (Verlag Kiepenheuer und Witsch, Köln).

Christoph Rau: «Eltern und Lehrer lernen zusammen arbeiten». Ein Bericht für Eltern, Lehrer, Schulbehörden und Forscher. (Verlag Sauerländer, Aarau/Frankfurt a. M./Salzburg).

Hans Erpf: «Rund um die Wurst». Wurstrezepte. (Buchverlag Verbandsdruckerei Bern).

Gabriele und Gerd Winkler: «Schluss mit dem Familienkrieg». Konflikte am runden Tisch gelöst. (Herderbücherei).

Dieter Katte: «Unsere Jugend wird selbständig». Hilfen für das Gespräch zwischen Eltern und Jugendlichen (Rex Verlag Luzern/München).

Josef Konrad Scheuber: «Danke schön, Mutter!» Zum Schenken und Ueberdenken (Rex Verlag, Luzern/München).

Jerry Vermilye: «Bette Davis». Ihre Filme – ihr Leben (Verlag Wilhelm Heyne, München).

Lotte Paepcke: «Ich wurde vergessen». Bericht einer Jüdin, die das Dritte Reich überlebte (Herderbücherei Freiburg).

Alfred A. Häsler: «Das Boot ist voll». Die Schweiz und die Flüchtlinge 1933 bis 1945 (Ex-Libris-Verlag, Zürich).

Dieter Schubert: «Papierblume». Erzählung (Anrich-Verlag, Mosautal-Neunkirchen).

Elisabeth Gerter: «Schwester Lisa». (Unionsverlag, Zürich).

Vreni Baumann-Gasser: «Fröhlicher Schulanfang» (Novalis-Verlag, Schaffhausen).

Meinrad Lienert: «Glanzenberg». Erzählung aus Zürichs Geschichte (GS-Verlag, Zürich).

Albrecht Bangert: «Thonet-Möbel». Antiquitäten (Verlag Wilhelm Heyne, München).

Birgit Berg: «Schwarzbuch für Schönfärber». Schlagworte (Herderbücherei Freiburg/Basel/Wien).

Tom Werneck: «Münzspielereien» (Verlag Wilhelm Heyne, München).

Angela Steinacker: «Yoga zum Schlankwerden» (Verlag Wilhelm Heyne, München).

Helena Rubinstein: «Gesund und schön durch Sonne» (Verlag Wilhelm Heyne, München).

Ernst Kappeler: «Es schreit in mir.» Briefdokumente junger Menschen (Ex Libris Verlag, Zürich).

Almuth Link: «Die Tafel ist kein Karussell!» Notizen aus dem Klassenzimmer (Verlag Kerle, Freiburg/Heidelberg).

Maria Wallisfurth: «Sie hat es mir erzählt.» Schicksal einer Taubstummen (Verlag Herder, Freiburg/Basel/Wien).

Barbara Krüger: «Mein Sohn Andi.» Tagebuch einer Mutter (Verlag Herder, Freiburg/Basel/Wien).

Gerti Ellinger-Gonser: «Glücklich wohnen mit Kindern». Sachbuch (Verlag Herder, Freiburg/Basel/Wien).

Jürgen Baumann / Karl A. Belgardt / Manfred Wöbcke: «Müssen Kinder Sorgen machen?» Konflikte im Familienalltag (Herderbücherei Freiburg/Basel/Wien).

Werner Rings: «Europa im Krieg 1939–1945. Kollaboration und Widerstand» (Verlag Ex Libris, Zürich).

«Weltliteratur der Antike». Redaktion Liselotte Rüegg (Artemis Verlag, Zürich/München).

Feministische Hohn- und Klagelieder von Gunild Regine Winter:

Deutschland, mir graut vor dir

Polit-Lyrik, die den Beschwichtigungs-Frauen gegen den Strich geht. 236 Seiten, Fr. 20.—

Mond-Buch Verlag GmbH, Postfach 1403, 4001 Basel. (Auslieferung für Buchhandlungen durch «buch 2000», Affoltern a. A.)

Maria Schwegler: «Tief in der Nacht».

Gedichte und Prosa, ausgewählt und herausgegeben von Karl Rinderknecht. Gedanken und Gedichte der vom Schicksal so schwer getroffenen Bauerntochter Maria Schwegler (1917–1976), die während 44 Jahren auf dem Krankenbette lag. Sie legen Zeugnis ab, wie die Gelähmte ihr Leben gemeistert und zu welchen Einsichten sie sich durchgerungen hat. Vorbild und Trost – ohne Frömmerei – für Leidende. Preis: broschiert Fr. 7.—, gebunden Fr. 9.—.

GS

Verlag Gute Schriften Bern
Falkenplatz 22, 3000 Bern
Telefon 031 23 56 51

«Aus der heylsamen Dreck-Apotheke» Kuriose Hausmittel von Anno dazumal. Ausgewählt von Ingeborg Hecht (Hederbücherei).

Cecilia Sternberg: «Es stand ein Schloss in Böhmen» (Verlag Hoffmann & Campe, Hamburg).

Siegfried Lenz: «Das Vorbild». Roman (Verlag Hoffmann & Campe, Hamburg).

Anja Lundholm: «Mit Ausblick zum See». Roman (Verlag Hoffmann & Campe, Hamburg).

Italo Calvino: «Die unsichtbaren Städte». Roman (Verlag Wilhelm Heyne, München).

Verschiedene Autoren: «Mosaik». Erzählungen in vier Landessprachen (GS-Verlag, Zürich).

Peter Wirth: «Hilfe ohne Geschenke». Der Beitrag der Schweizer Wirtschaft zur Entwicklung in der Dritten Welt (Informationsgruppe privatwirtschaftlicher Tätigkeit in Entwicklungsländern).

Doris Bieri: «Unsere lieben Gäste – lustige Geschichten» (Verlag Schläpfer, Herisau).

Walter Robert Corti: «Heimkehr ins Eigentliche» (Novalis Verlag, Schaffhausen).

Karl Eckstein: «Schulrecht, Elternrecht, Schülerrecht» (Klett + Balmer Verlag, Zug).

Adolf Maurer: «Stille Nacht» (Verlag Friedrich Reinhardt, Basel),.

Manfred Hausmann: «Vom Reichtum des Lebens». Betrachtungen (Verlag Friedrich Reinhardt, Basel).

Verschiedene Autoren: «Senioren Jahrbuch 80» (Verlag Friedrich Reinhardt, Basel).

Edwin Achermann: «Elternarbeit praktisch» (Verlag Friedrich Reinhardt, Basel).

Becker/Niggenmeyer: «Ich will etwas vom Tod wissen». Fotoband für Kinder (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Marguerite Rudolph: «Wie ist das, wenn man tot ist?» Mit Kindern über das Sterben sprechen (Verlag Otto Maier, Ravensburg),.

Marianne Glommes: «Gestern sprach ich noch mit seinem Vater». Wenn einer sterben muss. Kinderbuch (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Deborah Moggach: «Schwestern». Roman (Kerle Verlag, Freiburg/Heidelberg).

Renate Sinn: «Gewusst wie». 1919 Tips und Kniffe für alle Bereiche des Haushalts. (Verlag Herder, Freiburg/Basel/Wien).

Taylor Caldwell: «Prolog zur Liebe». Roman. (Wilhelm Heyne Verlag, München).

André Heller: «Auf und davon». Erzählungen. (Verlag Hofmann und Campe, Hamburg).

Wolfram Wickert: «Hexentreiben». Roman. (Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg).

Rosmarie Egger: «Frühstück mit Jesus». Erzählungen. (Verlag Sauerländer, Aarau/Frankfurt/Salzburg).

Ursula Bisegger: «Puppentheater in der Schweiz». Schweizer Theaterjahrbuch. (Theaterkultur-Verlag, Zürich).

Ulrich Klever: «Alte Küchengeräte». (Verlag Wilhelm Heyne, München).

Stefanie Roediger: «Diät für übergewichtige Kinder und Jugendliche». (Verlag Wilhelm Heyne, München).

Ursula Grüniger: «Goldgelb überbacken». Pikante und süsse Aufläufe (Verlag Wilhelm Heyne, München). Heyne, München).

Foster Hirsch: «Elizabeth Taylor». Ihre Filme – ihr Leben. (Verlag Wilhelm Heyne).

Doris Dombrowski: «Venus und Mars». Astrologie im Alltag. (Verlag Müller, Rüslikon).

Jean Plaidy: «Die Witwe von Windsor, Königin Victoria» (Verlag Herder, Freiburg/Basel/Wien).

Cyril Hegnauer: «Grundriss des Ehe-rechtes» (Verlag Stämpfli, Bern).

sechzig Jahren erscheinende Zeitschrift eigentlich kennen sollte, dies insbesondere, da wir ja kürzlich zweimal das Vergnügen hatten, die «NZZ» mit Belegen zu beglücken: Im August erschien in «mir Fraue» der Artikel «Ist kritischer Verstand Männersache?» und im September «Ach Herr NZZ-Redaktor».

Übrigens: Kurz nachdem die «NZZ» unser Inserat nicht annehmen wollte, erreichte unseren Verlag ein Inserat-auftrag für ein neues «NZZ»-Buch. In der festen Überzeugung, dass die «NZZ» gewiss nichts Anrühiges verlege, verzichteten wir darauf, ein Ansichtsexemplar zu verlangen. So logisch scheinen die «NZZ»-Gewaltigen allerdings nicht reagieren zu können, sonst würden sie sich vielleicht daran erinnern, dass unser Unternehmen unter anderem eine im 135. Jahrgang stehende (freisinnige) Tageszeitung herausgibt und sich bisher nicht mit minderwertigen Druckerzeugnissen bemerkbar machte.

Tony Holenstein

Nicht gesehen – nicht gehört?

Im September gab «Tele» einer ehe-lich frustrierten Briefschreiberin den Rat, «Emma» zu abonnieren oder mindestens am Kiosk zu kaufen, kämpfe diese Zeitschrift doch «gegen Hierarchie im Eherudel» («Tele»-Briefkasten). Im gleichen Monat berichtete der «Blickpunkt» im Fernsehen über «mir Fraue». Bedeutet die «Tele»-Reaktion, dass die Redaktion der Fernsehzeitschrift das TV-Programm nicht kennt, dass sie nur eine ausländische Zeitschrift empfiehlt?

Das soll nicht eine Spitze gegen «Emma» sein, aber will die betreffende Frau hierzulande politisch etwas erreichen, braucht sie – und sei dies nur als Zusatzinformation zum in der «Emma» Gelesenen – Angaben über die frauenpolitische Situation in der Schweiz. Und darüber, was hier geht – und vor allem auch *nicht* geht –, berichtet monatlich «mir Fraue», im Abonnement oder an manchen Kiosken erhältlich!

Wie der Nebelspalter Nebel spaltet

Im Nebelspalter inserieren Sie nicht für die Katze!



«Denn der „Nebelspalter“ hat am meisten regelmässige Leser und Leserinnen pro Nummer!» – so steht geschrieben unter dem ach so humorigen Bild mit der «Katze». Den künftigen Inserenten – das A4-Blatt wurde in der von Männern beherrschten Werbebranche herumgeschickt – versprach das lustige Blatt ausserdem, die Witzkonsumenten seien «jung, kaufkräftig, städtisch». Männlich wohl auch? ...

In eigener Sache

Ach du meine ... «NZZ»

Mitte September wurde «mir Fraue» im Schweizer Fernsehen vorgestellt. Um diese Situation werblich auszunützen, entschlossen wir uns, eine kleine Kampagne mit Couponinseraten zu starten. 13 deutschschweizerische Tageszeitungen wurden als Werbeträger ausgesucht. Die Zahl 13 verfehlte ihre Wirkung nicht; nur 12 Zeitungen akzeptierten das Inserat. Die «Neue Zürcher Zeitung» verlangte telefonisch Probeexemplare, um über die Aufnahme des Inserates entscheiden zu können. Dieses Ansinnen lehnten wir ab, weil wir fanden, dass die allmächtige «NZZ» eine seit über

Bedauern über fehlendes Obligatorium

Zur Vernehmlassung über die Teilrevision der Krankenversicherung

vkj. Für den Schweizerischen Verband für Frauenrechte haben Vizepräsidentin Judith Widmer und Dr. Lotti Ruckstuhl eine Antwort auf die Vernehmlassung zur Teilrevision der Krankenversicherung abgefasst. Hier eine Zusammenfassung:

Krankenpflegeversicherung

Die vorgesehene unbeschränkte Leistungsdauer auch bei Spitalaufenthalt und die Leistungspflicht der Kassen auch bei Unfall, sofern dieses Risiko nicht anders gedeckt ist, werden als wesentlicher Fortschritt betrachtet. Ebenso wird die vorgesehene Verpflichtung der Kassen geschätzt, Personen bis zum 60. Altersjahr aufzunehmen.

Das Fehlen des Obligatoriums wird nach wie vor bedauert, da gerade weniger bemittelte Bevölkerungskreise auf den wirksamen Schutz der Krankenpflegeversicherung verzichten. Nur beim Obligatorium bestünde ausserdem die Gewähr, dass alle Frauen, die Mütter werden, von den ausgebauten Leistungen in der Pflegeversicherung Nutzen hätten.

Natürlich wurde in der Antwort auf die Vernehmlassung einmal mehr betont, dass ungleiche Beiträge für Mann und Frau dem Prinzip der Solidarität widersprechen.

Vernehmlassungen

Interessierte Mitglieder erhalten Material

Sämtliche Antworten auf Vernehmlassungen werden jeweils den Sektionspräsidentinnen zugestellt und sollten von den interessierten Mitgliedern verlangt werden können.

Wem es nicht möglich ist, von der Sektionspräsidentin die Antwort des Schweizerischen Verbands für Frauenrechte auf eine Vernehmlassung zu erhalten, wende sich bitte an das Sekretariat in Zürich (Postfach, 8026 Zürich). Selbstverständlich ist man dort gerne bereit, die entsprechenden Unterlagen zu schicken.

Krankengeldversicherung

Es wird begrüsst, dass für Arbeitnehmer das Obligatorium für die Krankengeldversicherung eingeführt werden soll. Hingegen wird kritisiert, dass der Bundesrat ermächtigt werden soll, für temporär arbeitende Personen die Versicherungspflicht aufzuheben. Dafür wird die Forderung gestellt, mitarbeitende Familienmitglieder der Versicherungspflicht zu unterstellen. Auch für die nicht berufstätige Hausfrau sollte die Versicherungspflicht vorgesehen werden und zwar nicht nur für ein symbolisches Taggeld. Hausfrauen verlassen oft zu früh

Es wäre billiger!

Wenn alle deutschsprachenden Mitglieder des Schweizerischen Verbands für Frauenrechte «mir Fraue» – die Zeitschrift, die Sie eben lesen – abonnieren würden, könnte der Abonnementsbetrag für jede einzelne Leserin beträchtlich gesenkt werden. Ist so viel Solidarität in unserem Verband realisierbar?

das Spital, weil das Geld fehlt, um eine Ersatzperson anzustellen. Neue, noch schwerere Erkrankungen sind die Folge davon und mit ein Grund für die grösseren Pflegekosten der Frauen.

Leistungen bei Mutterschaft

Die Tatsache, dass der Bund die vorgesehenen Leistungen bei Mutterschaft voll übernimmt, wird ebenso geschätzt wie die Erstreckung der Leistungsdauer von 10 auf 16 Wochen. Ein Kündigungsverbot während der Schwangerschaft und bis zum Ende der Leistungsdauer bei der Mutterschaft wird gefordert, das allerdings im OR geregelt werden müsste.

Eidgenössische Krankenversicherungskommission

Die Krankenversicherung betrifft die Frauen ebenso wie die Männer. Deshalb sollte die Kommission – so wird in der Antwort auf die Vernehmlassung zum Schlusse beantragt – paritätisch zusammengesetzt werden.

Keine Konkurrenz

Der Schweizerische Verband für Frauenrechte konkurrenziert seine Sektionen nicht. Sämtliche an einer Mitgliedschaft interessierten Personen, die sich beim Zentralsekretariat in Zürich melden, werden auf die Sektion an ihrem Wohnort oder in dessen Nähe aufmerksam gemacht. Wer also an seinem Wohnort und in dessen Umgebung mit Material für den Schweizerischen Verband wirbt, wirbt gleichzeitig für seine Sektion.

Voranzeige

Nächste DV eintägig

Am 31. Mai 1980 findet die Delegiertenversammlung im Alphazentrum an der Laupenstrasse in Bern statt.

Verband zur Totalrevision der BV

vkj. Die Stellungnahme des Schweizerischen Verbandes für Frauenrechte zum Entwurf für die Totalrevision der Bundesverfassung stellt fast ein Buch dar. Es ist unmöglich, im Rahmen unserer Seite den Inhalt der Stellungnahme nur einigermaßen wiederzugeben. Was aber besonders erfreulich und erwähnenswert ist und beispielhaft wirken sollte: fast der ganze Verband hat an dieser Stellungnahme gearbeitet.

Sektionen und Zentralvorstandsmitglieder haben sich schriftlich dazu geäußert, an der Studientagung in Bern haben die Teilnehmerinnen ihre Ansichten gruppenweise formuliert und schriftlich festgehalten, und die damaligen Referentinnen haben ihre Referate ans Zentralsekretariat geschickt.

Aus all diesen Unterlagen hat eine Gruppe aus dem Zentralvorstand die Stellungnahme erarbeitet, die – unterzeichnet von Olivia Egli und Dr. Isabelle Mahrer –, ans Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement geschickt wurde.

Redaktion
Vreni Kaufmann-Jenni
Pilgerweg 8
3007 Bern, Telefon 031 45 13 50

Tips vom Kantonschemiker 2. Teil

Ungeziefer

Nerven nicht verlieren: Wilde Spritzaktionen in der Küche sind gefährlicher als 1000 kleine Tiere!

Reinigungsaktion: Küchenkasten vollständig ausräumen. Tablare herausnehmen. Alles mit heissem Essigwasser auswaschen. Die ganze Küche gut putzen.

Spritzen (käufliche Insektensprays): Alle Ritzen und Fugen des Kastens gut ausspritzen. Tablare an den hinteren Stirnseiten und an den Seitenkanten spritzen. Am Küchenboden alle Ritzen und Ecken ausspritzen. Teppiche gut ausklopfen, bei starkem Befall an der Unterseite leicht spritzen.

Spritznebel nicht einatmen!

Einräumen: Kastentabulare montieren, zwölf Stunden warten. Kasten gut lüften, Tablare nochmals abreiben. Lebensmittel in dichte Dosen und Glasgefässe umfüllen und einräumen. (Käfer nisten gern in den Falten des Tütenbodens.) Lebensmittel die nächsten Wochen beobachten, bei Ungezieferbefall (im dichten Gefäss) sofort wegwerfen.

Putzlappen

Feuchte, schmutzige Lappen sind ein Paradies für Bakterien, die sich sofort explosionsartig vermehren. Darunter können auch Krankheitserreger sein, die dann über Geschirr, Lavabo, Hände usw. in die ganze Familie verteilt werden. (Eines nach dem andern bekommt die «Darmgrippe».) Sorgfalt lohnt sich!

- Nur saubere Putz- und Abwaschlappen verwenden.
- Nach Gebrauch heiss ausspülen und ungefaltet zum Trocknen aufhängen.
- Häufig wechseln und neue Lappen nehmen.
- Gebrauchte Lappen auskochen (Kochwäsche).

Kühlhaltung

Was gehört in den Kühlschrank?

- Patisserie: Crèmeschnitten, Mohrenköpfe, Cornets usw.
- Salate aus Gemüse, Kartoffeln, Eiern, Fleisch, Käse.
- Milchprodukte: Roh- und Pastmilch, Hüttenkäse, Quark usw.
- Desserts: Crêmen, Puddings, Flans usw.

- Resten: Gekochte Reste von fleisch, Gemüse usw.

Wie soll gekühlt werden?

- 5 Grad Celsius oder niedriger. Haben Sie die Temperatureinstellung in Ihrem Eiskasten schon einmal überprüft?
- Höchstens drei Tage, lieber weniger.
- Verfalldaten beachten!

Warum so vorsichtig sein?

- Bakterien vermehren sich sehr schnell ohne Kühlung: Das Lebensmittel verdirbt (stinkt, gärt).
- Bakterien können Krankheiten erregen (zum Beispiel Typhus durch Bacterium Salmonella).

- Bakterien sind schon gefährlich, wenn ein ungekühltes Lebensmittel noch gut aussieht und normal schmeckt.

Schmuck aus Samen

Selbstgemachte oder gekaufte Ketten aus Samen und Früchten sind originell und schmückend. Sie werden von den Trägerinnen gelegentlich in den Mund gesteckt.

Achtung, es gibt giftige Samen: Ricinussamen und Paternostererbsen. Diese beiden können für Kinder lebensgefährlich sein! Nie in Ketten verwenden. Gegen harmlose Bohnen, Erbsen, Kürbiskerne, Kirschenkerne usw. ist natürlich nichts einzuwenden. Unbekannte exotische Samen lieber nicht verwenden, Reiseandenken überprüfen lassen. Wo? Im kantonalen Laboratorium.

Dr. M. R. Schüpbach,
Kantonales Laboratorium Basel

Veranstaltungen

VERBAND

Verbandspräsidentin: Ria Wiggenhauer-Baumann, Heldstrasse, 8475 Ossingen (Telefon 052 41 18 76).

SEKTION BASEL

Präsidentin: Elisabeth Barth-Frei, Spalenvorstadt 7, 4051 Basel (Telefon 061 25 28 26).

Adventsfeier

Mittwoch, 5. Dezember, 14.30 Uhr im Spittlerhaus, Socinstrasse 13/15. Separate Einladung wird den Mitgliedern zugestellt.

SEKTION BIEL

Präsidentin: M. Meier-Küenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, 2502 Biel (Telefon 032 22 34 03).

Kochdemonstration in der Belga

Murtenstrasse 28. Mittwoch, 21. November, 14.30 Uhr. Kleiner Unkostenbeitrag.

SEKTION SOLOTHURN

Präsidentin: Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, 4500 Solothurn (Telefon 065 22 37 27).

Festtagsmenüs – leicht gemacht

Praktische Vorschläge von Heidi Grolimund. Mittwoch, 21. November, 15 Uhr, Hotel Krone in Solothurn. An-

meldung erwünscht bis 19. November an die Präsidentin.

SEKTION WINTERTHUR

Präsidentin: C. Blosser-Riedener, Neuwiesenstrasse 79, 8400 Winterthur (Telefon 052 22 49 62).

Besuch des Kriminalmuseums

in Zürich, Kasernenstrasse 29. Mittwoch, 21., November. Zugabfahrt 16.38 Uhr. Treffpunkt Schalterhalle. Die Besichtigung ist auf 20 Personen beschränkt. Anmeldung bis 18. November an E. Bliggenstorfer (Telefon 29 48 56).

Adventsfeier

Montag, 3. Dezember, 19.30 Uhr im Hotel Krone. Kleiner Imbiss. Ein Mitglied liest eine Adventsgeschichte. Vorgängig ab 18.30 Uhr, Ausstellung und Verkauf von Stricksachen.

Klub junger Hausfrauen

Hockabend, Montag, 10. Dezember, 20 Uhr im Sitzungszimmer, Hotel Zentrum (Töss).

Vermittlung des Kinderhütendienstes:

M. Meyer (Telefon 25 63 93).

Redaktion dieser Seite:
Madeleine Kist-Gschwind
Birkenweg 3
4147 Aesch

Der Internationale Frauenrat tagte erstmals in Afrika

Vom 8. bis 17. August fand in Nairobi (Kenia) der Dreijahreskongress des Internationalen Frauenrats (Conseil international des femmes CIF / International Council of Women) statt, an welchem die Schweiz durch eine Delegation des BSF vertreten war.

Von den zahlreichen internationalen Organisationen, die sich zu Weltfragen äussern, ist der 1888 gegründete CIF eine der ungebundensten und daher interessanteren. Er ist eine nichtgouvernementale Organisation (NGO) mit Konsultativstatus beim Wirtschafts- und Sozialrat der UNO und vereinigt in einmaliger Art über 70 nationale Frauenräte aus allen Kontinenten, allen Nationen, Rassen, Glaubensrichtungen und Kulturkreisen. Konkurrenziert wird der CIF auf internationaler Ebene durch eine ähnliche Organisation im kommunistischen Bereich, welche jedoch nicht die Unabhängigkeit des CIF bewahren konnte. Der CIF spielt daher in der weltweiten Auseinandersetzung zwischen den Ideologien eine zunehmend wichtige Rolle.

Die Berichterstattung der National Councils über die vergangenen drei Jahre führt eine Fülle von Arbeit aus dem Gebiet der Frauenfragen auf. In den Ländern Europas, der USA und in Kanada ging es vor allem um Rechts- und Gesetzesfragen, Berufsbildung, Mitsprache und die Vertretung der Frauen in Regierungen und Kommissionen. Die Rapporte aus den Ländern der dritten Welt berichten von vollendeten und noch zu erfüllenden Projekten auf den Gebieten der Alphabetisierung, Mädchenschulung, Beratungsstellen für Mütter usw. Vom Kampf gegen die Rassendiskriminierung und um das Verbleiben in der internationalen Frauengemeinschaft zeugen die Berichte aus Südafrika und Rhodesien. Das Internationale Jahr des Kindes löste überall rege Tätigkeiten aus, und das Jahrzehnt der Frau ist in den neu entstandenen Staaten wegweisend für die Arbeit der dortigen Frauenorganisationen.

Zu den Aufgaben des Kongresses gehört auch das Verabschieden von Resolutionen. Sie bilden das Gerüst für die kommende Arbeit der nationalen Frauenorganisationen, welche diese, auch von der UNO behandelten The-

men, mit ihren Regierungen besprechen. Als wichtigste Resolutionsinhalte seien genannt:

- Prostitution (in bezug auf die Vorkommnisse in den neuerschlossenen Touristengebieten –, vergl. dazu auch «mir Fraue» Nr. 9);
- Bürgerrechtsfragen betreffend Kindern von Eltern verschiedener Nationalitäten;
- Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse der Landfrauen in der dritten Welt bei der Auswahl der Technologie für Entwicklungsprogramme;
- Wiedereingliederung von jugendlichen «Drop-outs» und Delinquenten;
- Erziehung zum Frieden;
- Konferenz zum Jahrzehnt der Frau in Kopenhagen 1980 (Mitarbeit der CIF-Mitglieder in der offiziellen Delegation).

Die von der Schweiz eingebrachte Resolution über den Schutz der Kinder im Fall von Feindseligkeiten (Zusatzprotokoll der Genfer Konventionen des Roten Kreuzes von 1977) wurde einstimmig angenommen.

Der CIF beschäftigt zwölf ständige Spezialkommissionen, die zu ihren Fachgebieten weltweit Unterlagen sammeln, Entwicklungen feststellen und Probleme aufzeigen. Folgende Themen prägen die Arbeit für die nächsten drei Jahre:

Erziehung der Randgruppen, Erziehung zum Leben (Elternschaft, Familie)

Umwelt: Landflucht und ihre Folgen (dritte Welt)

Gesundheit: Zusammenarbeit mit der Weltgesundheitsorganisation WHO (Einfluss der Familie auf den Gesundheitszustand der Bevölkerung.)

Emigration: Folgen für Frauen, Familien, ältere Personen in den Ein- und Auswanderungsländern

Massenmedien: Das Bild der Frau, Mitarbeit der Frauen

Neben dem Europäischen Zentrum (CECIF) des CIF, dem asiatischen und dem amerikanischen Rat soll, so wurde in Nairobi beschlossen, auch

ein Afrikanischer Frauenrat gegründet werden, welchem – als Untergruppe des CIF – alle Frauenorganisationen Afrikas angehören werden, die bereits im CIF mitarbeiten. Diese Zusammenschlüsse ermöglichen die Durchführung von regionalen Seminarien, an denen auch Frauen aus abgelegeneren Regionen teilnehmen können.

«Glücklicherweise ist es nunmehr weitherum bekannt, dass die Frauen eine äusserst wichtige Rolle spielen in der Entwicklung jedes Landes und seiner Gesellschaft», stellte der Präsident von Kenia Daniel T. arap Moi, in seiner Eröffnungsrede fest. Wenn man aber zur Kenntnis nehmen muss, wie verborgen und ohne jegliche Erwähnung in den Massenmedien sich dieser Welt-Frauenkongress abspielte, fällt es schwer, an diese weite Erkenntnis zu glauben. Wer dabei war, wurde beflügelt von einem Gefühl der Solidarität und des Verstehens, welches die Frauen aus der ganzen Welt täglich in die langen, interessanten Sitzungen brachten. Als die Delegation aus Südafrika, der die Einreise vorerst verwehrt war, mit drei Tagen Verspätung doch noch am Kongress teilnahm, verliess nur die Delegation aus Nigeria Nairobi aus Protest. Später wurden auch die Frauen aus Liberia – gegen ihren Willen – zurückgerufen. Alle andern Delegationen aus Asien, Afrika, Amerika, Australien und Europa stellten sich einmütig hinter die Erklärungen der CIF-Präsidentin und der Präsidentin der Frauenorganisationen von Kenia, die sich beide deutlich von der Apartheid und ihren Diskriminierungen distanzieren.

Der Kongress in Nairobi machte deutlich, wie wichtig eine intensive Mitarbeit der Schweiz im Internationalen Frauenrat ist. Man kam zur Einsicht, dass das oft gesuchte, schwierige «Nord-Süd-Gespräch» hier mit einer beeindruckenden Ernsthaftigkeit, Direktheit und Kompetenz geführt wird. Die Probleme rund um die der Besserstellung der Frau in der ganzen Welt, vor allem in Asien, Südamerika und Afrika gehören zu den fundamentalen Fragen der Entwicklungshilfe.

Es sind nicht in erster Linie Weltwirtschafts- und Finanzprobleme, welche die Frauen in der ganzen Welt über alle politischen Schranken hinweg bewegen, sondern Fragen des täglichen Lebens: Erziehung, Ernährung, Schulung, Gesundheit, Gleichberechtigung.

Evelina Vogelbacher-Stampa
Präsidentin BSF

Das Berufsbild des BSF

Haushalt als Beruf

Haushalten kann seit 1977 in einer eidgenössisch reglementierten Lehre erlernt werden. Was zeichnet nun wohl die gelernte Hausfrau gegenüber der ungelerten aus? In der Haushaltlehre werden die neuzeitlichen Gesichtspunkte der Hauswirtschaft in den Vordergrund gestellt: das Planen, das vernünftige Konsumverhalten, die umweltbewusste Haltung und die gesellschaftlichen Aufgaben der Hausfrau.

Dass Hausarbeit eine echte berufliche Tätigkeit darstellt, ist mit der Einführung der Lehre von öffentlicher Seite bestätigt worden. Die Haushaltlehre kann indessen nicht nur für den «Eigengebrauch» ergriffen werden, sondern je nach Zielsetzung zur Vorbereitung auf die Tätigkeit als hauswirtschaftliche Angestellte in einem Fremdh Haushalt oder als Vorstufe zu einer Reihe von hauswirtschaftlichen und sozialen Berufen.

Drei Wege – ein Ziel

Die Haushaltlehre dauert ein Jahr und kann in einem **Privathaushalt**, einem **Kollektivhaushalt** (Grosshaushalt) oder einem **bäuerlichen Haushalt** angetreten werden. Die Lehrtochter wird mit sämtlichen Haushaltarbeiten vertraut gemacht, wobei besonders auf gründliches, rationelles und gegen Ende der Lehrzeit auf selbständiges Arbeiten geachtet wird.

Die praktischen Berufskennntnisse im Kochen, in der Wohnungs-, Kleider- und Schuhpflege, im Waschen, Bügeln und Handarbeiten vermittelt die Lehrmeisterin.

Einen Tag pro Woche besuchen die Lehrtöchter die Berufsschule und erhalten neben den oben erwähnten Fächern Unterricht in hauswirtschaftli-

chem Rechnen, Deutsch, Lebens-, Staats- und Rechtskunde, Turnen und Sport.

Dem Planen kommt in allen Sparten des Haushaltens eine wichtige Bedeutung zu. Die Lehrmeisterin stellt mit der Lehrtochter zusammen Arbeits-, Zeit- und Menüpläne auf, übt Arbeitstechniken und den rationellen Einsatz von Maschinen und Apparaten.

Als Entgelt für ihre Arbeit erhält die Lehrtochter freie Verpflegung, Unterkunft und einen Lehrlohn. Ihr Arbeitstag umfasst in der Regel 10¹/₂ Stunden.

Die Lehre im Privathaushalt

Die Lehre in einem Haushalt mit Kindern ermöglicht ein gründliches Ueben der Hausarbeiten. Auch in charakterlicher Hinsicht profitiert die Lehrtochter, indem sie sich in eine andere Familiensituation einleben muss und dabei andere Lebensverhältnisse, andere Arten der Problembewältigung und vielleicht ein ihr fremdes Weltbild kennen lernt. Der Aufenthalt in einer Privatfamilie hält Abwechslung und Ueberraschungen bereit.

Die Lehre im Kollektivhaushalt

Altersheime, Schulkinderheime, Pflegeheime, Internatsschulen, einzelne gemeinnützige, alkoholfreie Betriebe nehmen Lehrtöchter in die Haushaltlehre auf.

Ohne gute Organisation funktioniert der Haushalt in einem Betrieb nicht. Die Arbeit wird aufgeteilt, genau geplant und in Gruppen speditiv erledigt. Turnusgemäss lernt die Lehrtochter die verschiedenen Gebiete kennen: Küche, Essraum für Gäste, Haushaltspflege, Waschküche und Lingerie. Die Arbeitsmethoden im Grosshaushalt unterscheiden sich vielfach von denen des Privathaushalts.

In erzieherischer Hinsicht bietet die Lehre im Kollektivhaushalt folgende Vorteile: Mädchen, die nie gelernt haben, sich in eine Gruppe einzufügen, haben nun auf andere Rücksicht zu nehmen und die eigenen Bedürfnisse hie und da hintan zu stellen. Konflikte mit Gleichaltrigen müssen ausgetragen, aber auch freundschaftliche Beziehungen können aufgebaut werden. Die Lehrbetriebe bieten zusätzlich zur praktischen Ausbildung oftmals theoretischen Unterricht an.

Die Lehre im Bauernhaushalt

Zum bäuerlichen Haushalt zählen neben der Arbeit im Haus das Besorgen des Gemüse- und Beerengartens und die Geflügel- und Schweinehaltung. Bei Spitzenzeiten im Betrieb ist auch die Mithilfe der Haushaltlehrtochter auf dem Feld unentbehrlich. Im Bauernhaushalt lernt die Lehrtochter, die selbsterzeugten Nahrungsmittel in der Küche zu verwerten und zu konservieren.

Um das grosse Arbeitspensum zu bewältigen, muss ein Bauernhaushalt modern und nach rationalen Methoden geführt sein. Die Lehrtochter sollte an praktisches und rasches Arbeiten gewöhnt sein.

Auch der Bauernhaushalt stellt eine grössere Lebensgemeinschaft dar als der Privathaushalt und bedingt gegenseitiges Aufeinandergehen und Anpassung an die verschiedensten Menschen.

Die Zukunft nach der Haushaltlehre

Nach der Haushaltlehre erwacht bei vielen Mädchen bald der Wunsch, sich weiterzubilden.

Es bestehen gleich zwei Möglichkeiten, die Haushaltkenntnisse zu erweitern:

– die Ausbildung zur **Haushaltleiterin**.

Sie ist befähigt, einen Privathaushalt, Geschäftshaushalt oder Haushalt eines kleinen Heimes selbständig zu führen.

– die Ausbildung zur **diplomierten Bäuerin**.

Für eine ganze Reihe von hauswirtschaftlichen und sozialen Berufen eignet sich die Haushaltlehre vorzüglich als Teil des Vorbereitungsprogramms; als Beispiel seien die Hauspflegerin, die Hausbeamtin, die Assistentin in alkoholfreien Betrieben, verschiedene Pflegeberufe und Berufe der Heimerziehung erwähnt.

Elisabeth Sigrist

Bestellschein für die Agenda 1980

Ich bestelle _____ Agenda(s) 1980 zum Preis von 9.50 je Exemplar (plus 1.— Porto und Verpackung).

Name _____

Vorname _____

Strasse und Nr. _____

Postleitzahl _____

Ort _____

Unterschrift _____

Zurücksenden an: Agenda 80, Postfach 302, 1211 Genève 25

Redaktion dieser Doppelseite:
Irène Thomann-Baur
Sekretariat des BSF
Winterthurerstrasse 60
8006 Zürich, Telefon 01 60 03 63

Konsumenten-Spots: Cake im Notvorrat?

E 37

Geheimnisvolle Zeichen. Eine Art Datierung für Cakes. E heisst Freitag (A=Montag). 37 heisst: 37. Woche. Besagter Cake hätte also bis zum Freitag der 37. Woche verkauft sein sollen. Das wäre der 14. September gewesen. Er lag aber am 29. September – F 39 – noch im Gestell eines Super-Discounters.

Einen Kalender mit nummerierten Wochen sollte man bei sich haben beim Posten.

Notvorrat

Es dürfte eine Illusion sein, zu glauben, man könne einen grossen Teil der Bevölkerung dazu bringen, einen permanenten Notvorrat anzulegen, wenn nur alle Jubeljahre einmal spezielle Aktionen dafür durchgeführt werden. Das müsste häufiger geschehen, sonst gewöhnt man sich nicht an diese Pflicht. Sinnvoll ist ein Notvorrat nur, wenn er laufend verbraucht und wieder ergänzt wird. Wer erst bei einem Appell der Vorsorgebehörde mehrere hundert Franken für den Vorrat investiert, nützt der Heimat wenig und wird beim nächsten Appell wieder gleich «blutt» dastehen. Diese Einstellung führt nur zu Hamsterwelten.

Es wäre übrigens sehr zu wünschen, dass die Vorsorgebehörde auch mit den Konsumentenorganisationen zusammenarbeiten würde und nicht nur mit der Wirtschaft.

Viel Geld für Zahnbehandlungen

Ueber 900 Millionen Franken, so hiess es im Inserat eines Grossverteilers, würden jährlich allein in der Schweiz für die Behandlung von Zahnerkrankungen ausgegeben. Und dann wurde das Zahnreinigungssortiment der Firma angepriesen, das helfen könnte, solche Ausgaben zu vermindern. So weit so gut. Aber wenn Schleckwaren in den grossen Läden etwas weniger auffällig angeboten würden, wäre das vielleicht auch ein Beitrag zur Verminderung von Zahnbehandlungskosten. Oder?

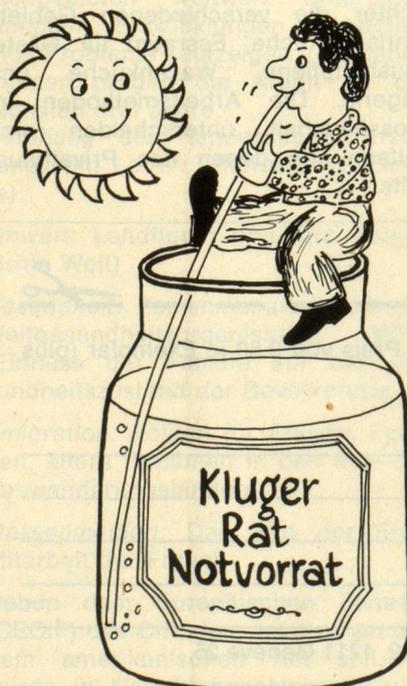
Kaffeerahm-Kübeli

Es gibt solche und andere, nämlich gut und weniger gut gefüllte Kaffeerahm-Kübeli zum Kaffee crème. Manche Molkereien verraten mit einem Aufdruck, wieviel Gramm sie einfüllen, andere nicht. Für einen guten Kaffee creme braucht es mindestens 12 Gramm Kaffeerahm. Der Bundesrat kann den Wirten nicht vorschreiben, wieviel der weissen Zutat zum Kaffee sie abgeben müssen. Hingegen könnte er offenbar verlangen, dass die Menge angegeben wird. Nur ist eigentlich nicht einzusehen, warum die Molkereien das nicht freiwillig tun?

Ruck zuck!

Es war sicher eine gute Idee, Papiertaschentücher so zu falten, dass man sie beim Herausnehmen aus der Packung mit einem Griff – ruck zuck! – entfalten kann. Nur eben – mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten. Wenn nämlich die Donders-Tüechli an der Umhüllung festkleben, wie das nicht selten passiert, dann ist es aus mit ruck zuck!

Hilde Custer-Oczeret



Sammeln von Alu-Haushaltabfällen

hc. Wenn heute an verschiedenen Orten Alu-Abfälle gesammelt werden, so geschieht das nicht, weil dieser Rohstoff Mangelware ist (es gibt ihn in Hülle und Fülle), sondern weil die Herstellung von Produkten und Verpackung aus Aluminium sehr viel Energie benötigt.

Das Sammeln von Alu-Abfällen ist aber – mindestens soweit es Haushaltabfälle betrifft – problematisch. In St. Gallen, wo eine zeitlang öffentliche Abfalltonnen aufgestellt waren, musste die Aktion aus hygienisch-gesundheitlichen Gründen wieder eingestellt werden. Heute nehmen nur noch bestimmte Altstofffirmen solche Abfälle entgegen.

Der Verband Schweizerischer Aluminiumfolien-Walzwerke liess kürzlich in seinem Pressedienst verlauten, dass der Anteil an Alu-Haushaltabfällen nur 0,3 Prozent betrage. Aluminium könne sehr dünn ausgewalzt werden, ohne dabei seine hervorragenden Eigenschaften zu verlieren. Aluminium-Haushaltfolie beispielsweise ist 15 Tausendstelmmillimeter dick, Alufolie für die Butterverpackung 8 Tausendstelmmillimeter.

Es gibt natürlich auch kompaktere Alu-Verpackungen und vor allem Haushaltgeräte aus Aluminium, die ins Gewicht fallen können. Für den Laien ist es aber oft schwierig, zu wissen, welche Abfälle (Dosen, Pfannen, Alu-Beutel usw.) wirklich aus Aluminium sind und ob sie sich, wenn ja, für die Wiedergewinnung eignen. Sind sie (etwa mit Plastik) beschichtet, ist das nicht der Fall. Und tipptopp sauber sollten sie natürlich auch sein.

Konsumentenschutz ist ...

«Der Konsumentenschutz ist in erster Linie für Leute da, die sich über einen Kratzer in ihrer Lederpolstergruppe oder den Haarausfall ihres neuerworbenen Luxuspelzmantels beschwerden wollen.»

Diese «Weisheit» gab – laut Zeitschrift «Femina» – ein Jurist von sich, der sich angeblich jahrelang mit dem Anliegen Konsumentenschutz befasst hat. Kommentar überflüssig.

Endlich ein Konsumentenartikel?

Dieser Vorschlag wurde vom Nationalrat angenommen

1. Der Bund trifft unter Wahrung der allgemeinen Interessen der schweizerischen Gesamtwirtschaft und der Handels- und Gewerbefreiheit Massnahmen zum Schutze der Konsumenten.
2. Den Konsumentenorganisationen stehen im Bereich der Bundesgesetzgebung über den unlauteren Wettbewerb die gleichen Ansprüche zu wie den Berufs- und Wirtschaftsverbänden.
3. Die Kantone sehen für Streitigkeiten aus Verträgen zwischen Letztverbrauchern und Anbietern bis zu einem vom Bundesrat zu bestimmenden Streitwert ein Schlichtungsverfahren oder ein einfaches und rasches Prozessverfahren vor.

Konsumentinnen: Nitrat-Alarm

In den vergangenen Jahren wurden in den kantonalen Lebensmittelabteilungen steigende Nitratmengen in bestimmten Trinkwasservorkommen festgestellt. Einen steigenden Nitratgehalt weisen ebenfalls viele Gemüse, vor allem Spinat und Kopfsalat auf. Da das Problem der Ueberdüngung seit Jahren bekannt ist und bis heute kaum Fortschritte in bezug auf einschränkende Massnahmen abzusehen sind, stellt das Konsumentinnenforum mit aller Deutlichkeit folgende Forderungen:

1. Es sind sobald als möglich strenge Grenzwerte für den Nitratgehalt im Gemüse einzuführen, ähnlich wie sie für Trinkwasser gelten.
2. Richtlinien und Empfehlungen sind wegen ihrer Nutzlosigkeit aufzuheben.
3. Für Gemüse ist der sogenannte Negativ-Qualitätsbegriff einzuführen. Anstelle von Wasser und Nitrat wollen die Konsumenten Qualität.

Der Wohlstand mag gewiss eine Voraussetzung für das Wohlbefinden sein – eine Garantie dafür ist er nicht.

Professor Dr. Emil Küng

Tips rund um den Elektro-Kochherd

VZ. Durch unsachgemässes Vorgehen beim Kochen wird sehr oft unnötig Energie verschwendet bzw. müssen Kochplatten frühzeitig ersetzt werden. Der Energiekonsum kann aber beim Elektroherd auf ein durchaus vernünftiges Mass reduziert und die Lebensdauer der Kochplatte auf viele Jahre hinaus garantiert werden. Voraussetzung ist allerdings, dass man einige grundlegende Regeln beachtet.

Richtiges Geschirr

Auf den Elektroherd gehört nur Elektrokochgeschirr mit stabilem Boden. Gaspfannen sind zu dünnwandig und verziehen sich. Vor allem soll der Boden topfeben auf der Kochplatte aufliegen. Nur so kann die Wärme gleichmässig übertragen werden. Bei unebenem Geschirrboden wird die Wärme nur an den Kontaktstellen weitergeleitet, so dass sich die übrigen Partien der Platte überhitzen und verformen. Unter Umständen bilden sich sogar Risse. Von Zeit zu Zeit ist des-

halb eine Kontrolle der Pfannenböden mit einem Massstab oder Lineal angezeigt.

Bei Verwendung zu kleiner Töpfe entsteht eine Ueberhitzung der Platte an der Randzone. Dadurch wird mit der Zeit nicht nur die Kochplatte ausglühen, sondern auch der Chromstahlring reissen oder sich von der Platte lösen.

Geschirre aus Glas oder Keramik haben eine geringe Wärmeleitfähigkeit; sie gehören daher in den Backofen und nicht auf die Kochplatte.

Sparsam schalten und Deckel drauf

Die Kochplatten sollen erst eingeschaltet werden, wenn das Kochgeschirr aufgesetzt ist, und sind schon vor Beendigung des Kochprozesses auszuschalten, da die gespeicherte Wärme zum Garkochen ausreicht. Die meist ungenützte Restwärme genügt sogar zum Aufwärmen von mittleren Kochgutmengen.

Der Deckel auf der Pfanne verkürzt die Kochzeit um rund einen Drittel. Die Wärme wird aber auch besser ausgenützt, wenn man das Kochgeschirr immer genau in die Mitte der Kochplatte stellt.

Sorgfalt hilft Energie zu sparen

Nasse Töpfe sind Kochplatten nicht zuträglich. Das Wasser verdampft zwischen der heissen Kochplatte und dem Topf, wodurch ein Dampffilm entsteht. Dieser wirkt wie ein Isolationskissen, so dass eine schlechte Wärmeübertragung und damit eine Ueberhitzung der Kochplatte resultiert. Im Extremfall kann der Dampffilm eine Vibration des Kochtopfs oder sogar eine Abwanderung (Verschiebung) verursachen. Automatikplatten sind zudem wasserempfindlich, da Flüssigkeit beim Fühler eindringen und Kurzschluss verursachen kann.

Lochfrass an der Randzone der Kochplatte ist in der Regel die Folge von häufigem Übersieden von Kochgut, weil dabei Fettsäuren auf das Plattenmaterial einwirken.

Schliesslich ist auch das gelegentliche Eingeschaltetlassen von Kochplatten ohne Kochgeschirr eine Schadenursache: Die Platte wird rasch glühend und unbrauchbar. Kochplatten sind bei Ueberhitzung ganz abkühlen zu lassen (auf keinen Fall mit kaltem Wasser abschrecken) und nachher gut einzufetten.

4. Weil Landmaschinen und Arbeit in den Berechnungsgrundlagen für die Rentabilität eines Hofes schwer ins Gewicht fallen, wird nur zu gern auf das billigere Düngen ausgewichen. Die landwirtschaftlichen Schulen haben bisher zu wenig Ratschläge in dieser Richtung erteilt. Eine massvollere Düngung könnte die Ueberschussproduktion bremsen. Bessere Produkte mit inneren Qualitäten brächten bessere Preise.

5. Dem Eidgenössischen Gesundheitsamt und seinen beratenden Kommissionen kann man nur mehr Mut wünschen, die anstehenden Umweltprobleme speditiver und im Sinne des Allgemeinwohls anzugehen.

6. Bevor die Höchstwerte (keine Richtwerte!) festgesetzt werden, wünschen die Konsumentinnen-Organisationen konsultiert zu werden.

Näheres über das Nitratproblem finden Sie in einem ausführlichen Artikel in «prüf mit» Nr. 5/79, zu beziehen gegen Einsendung von Fr. 3.40 in Briefmarken beim Konsumentinnenforum, Postfach, 8024 Zürich. Das Heft enthält auch einen Toaster- und einen Küchenwaagen-Test.

Redaktion dieser Doppelseite:
Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62
9016 St. Gallen

WWCTU-Kongress in Sheffield 1980

Alle drei Jahre treffen sich die abstinenter Frauen aus über 60 Ländern zu einem Weltbund-Kongress. Die 28. Tagung wird nächstes Jahr vom 9. bis 18. Juli in Sheffield (England) stattfinden. Sheffield ist nicht nur eine bekannte Industriestadt, die viertgrösste Stadt von England. Die Stadt hat auch eine Universität, auf deren Gelände wir logieren werden. In der nähere Umgebung von Sheffield warten Kostbarkeiten darauf, dass wir sie entdecken. Der Prospekt der Stadt verheisst uns den «Goldenen Rahmen von Sheffield».

Die Veranstaltungen des Kongresses werden grösstenteils im Stadthaus durchgeführt. Ein Bus wird uns von der Universität in die Stadt zurückfahren. Das Programm ist so gestaltet, dass halbe Tage für Ausflüge usw. zur Verfügung stehen. Die Berichterstattungen sollen in aufgelockerter Form vor sich gehen. Auch wir Schweizer bereiten einen «Auftritt» vor.

Die Einschreibgebühr beträgt 4 englische Pfund = ca. Fr. 15.—, zu bezahlen an Ort und Stelle. Für Kost und Logis sowie für die geplanten Ausfahrten per Car wird ein Betrag von 125 Pfund = ca. Fr. 460.— berechnet. Dieser Betrag muss bis 31. Mai 1980 in englischen Pfund einbezahlt werden an Mrs. E. W. Allworthy, NBWTAU, Rosalind House, 23, Dawson Place, London W2 eth, England.

Wer vor dem Kongress Schottland sehen will

Der Zentralvorstand hat für die Woche vor dem Weltbund-Kongress folgende Gruppenreise nach **Schottland** zusammengestellt:

1. Tag: London–Edinburgh

Um 23.30 Uhr Abfahrt im Schlafwagen mit dem Expresszug «night Scotsman».

2. Tag: Edinburgh

Garztägige Stadtrundfahrt mit Besichtigungen des Edinburgh Castle, Wahrzeichen von Edinburgh, des berühmten botanischen Gartens, High Kirk of St. Giles, Scot Monument und vielem mehr.

3. Tag: Edinburgh–Falkland Palace–Scone–Palace–Pitlochry

Fahrt über die imposante «Forth-Road-Bridge» nach Falkland Palace, einst Sommersitz der Königin Maria Stuart. Weiterfahrt nach Perth und Besichtigung von Scone Palace, das fantastische alte Schloss, wo die Könige von Schottland gekrönt wurden. Weiterfahrt nach Pitlochry. Unterkunft im Schlosshotel Atholl Palace.

4. Tag: Pitlochry–«Queens View»–Aviemore (Glen More)

Fahrt zum Aussichtspunkt «Queens View» am Loch Tummel. Weiter über den Killiecrankie-Pass nach Aviemore. Am Nachmittag Besuch des prachtvollen «Glen More», einer fantastischen schottischen Moorlandschaft.

5. Tag: Aviemore–Loch Ness–Gairloch

Auf dem Weg nach Inverness kurzer Besuch im «Land Mark» in Carrbridge, einer Ausstellung über die Geschichte der Highlands. Anschliessend Bootsfahrt auf dem Loch Ness. Mit dem Bus weiter durch das wilde Hochland zur Westküste Schottlands. Besichtigung der weltberühmten Inverewe Gardens von Sir Osgood McKenzie. Am Abend Ankunft am «Ende der Welt» in Gairloch, einem kleinen Fischerdorf an der wilden Westküste Schottlands.

6. Tag: Gairloch–Highlands–Oban

Fahrt über schmale Bergstrassen des schottischen Hochlandes. Ueber Torridon zum romantischen Hafendstädtchen Oban.

7. Tag: Oban–«Younger Botanic Gardens»–Lake District

Kurzer Besuch einer Glasfabrik. Anschliessend Fahrt nach Inveraray und Schlossbesichtigung. Weiter nach Benmore. Spaziergang durch die wundervolle Naturlandschaft des «Younger Botanic Gardens». Ueber Dunoon mit der Fähre nach Gourock. Ueber Glasgow in Richtung Süden zum Seengebiet des Lake Districts.

8. Tag: Lake District–York–London

Nach dem Frühstück Fahrt nach York, eine 1900 Jahre alte Stadt. Der Stolz der Stadt ist das weltbekannte Münster, eines der bemerkenswertesten gotischen Gebäude Europas. Am Abend Ankunft in London.

Bei einer Mindestbeteiligung von 20 Personen beträgt der Pauschalpreis ab und zurück nach London ca. Fr. 1000.— und bei einer Mindestbeteiligung von 30 Personen ca. Fr. 940.— pro Person.

Diese Preise schliessen ein:

- Bahnfahrt von London nach Edinburgh im Schlafwagen in 2-Bett-Abteilen
- Rundreise im modernen Sonderbus
- Uebernachtung, Basis Doppelzimmer mit WC, Bad oder Dusche
- Englisches Frühstück und Abendessen
- Ausflüge und Besichtigungen gemäss Reiseprogramm
- alle Eintrittsgebühren, Gepäckträger, Taxen und Steuern
- Begleitung durch erfahrenen Kuoni-Reiseleiter
- Reisedokumentation

Nicht inbegriffen sind:

- Mittagessen und alle Getränke
- persönliche Auslagen
- Versicherungen
- Reise Schweiz–London–Schweiz

Die **Anmeldung für Kongressteilnehmer** und Begleitpersonen ist bis zum 31. Dezember 1979 zu senden an:

Frau A. Högger-Hotz
Kapfstr. 16
8032 Zürich

Die **Anmeldung für die Schottland-Reise** in der Woche vor dem Kongress nimmt bis zum gleichen Zeitpunkt entgegen:

Frau B. Wottle-Schweizer
Bahnhofplatz 5
8400 Winterthur

Menschsein heisst Verantwortung fühlen: sich schämen beim Anblick einer Not, auch wenn man keine Mitschuld an ihr hat; stolz sein über den Erfolg des Nächsten, seinen Stein beitragen im Bewusstsein, mitzuwirken am Bau der Welt.

Antoine de Saint-Exupéry

Ein lebendiges Beispiel

wirkt mehr als tausend Worte

Ulrich Zwingli

Dieser Spruch aus dem «**Wandkalender 1980**» erinnert daran, dass er ein Werbemittel par excellence ist. Jedes Mitglied ist gebeten, davon Gebrauch zu machen.

Einzelpreis Fr. 5.—, Bezugsquelle: Frau K. Locher, Schorenstr. 19a, 4604 Thun.

Aufs Jahresende und die Winterzeit hin ergeben sich auch wieder vermehrte Gelegenheiten, den **Getränkprospekt** einzusetzen. Zu diesem Zweck wurde der Preis auf 15 Rappen pro Stück herabgesetzt. Bitte profitiert! Bezugsquelle siehe oben.

Erfreuliches und Unerfreuliches

● Ein Todesfall vor dem 50. Lebensjahr scheint in einer erstaunlich hohen Zahl von Fällen nicht einfach schicksalsgegeben. Vielmehr bringen sich rund vier von zehn «zielbewusst» um. Das auf alle Fälle ist das Resultat einer umfassenden Untersuchung an britischen Kliniken, über welche die «Medical Tribune» berichtet. Weil die nüchternen Daten auf den Totenscheinen nie die ganze Wahrheit und die genaue Entwicklung zum Ausdruck bringen, wurden an Belegkliniken in mehreren britischen Bezirken die Haus- und Belegärzte der Verstorbenen unter 50 Jahren eingehend über die verschiedenen jeweiligen Todesursachen befragt. Resultat: Nicht weniger als rund 40 Prozent aller frühzeitig Verstorbenen haben scheinbar ihr Ableben durch eigene Hand und Unvernunft zielbewusst vorbereitet. Und zwar stehen dabei ganz deutlich übermässiger Alkohol-, Nikotin- und Kalorienkonsum im Vordergrund. In 98 der in einer ersten Etappe untersuchten 250 Fälle war entweder eine grob gesundheitswidrige Lebensweise oder aber die Ablehnung bzw. Nichtbefolgung ärztlich vorgeschlagener Behandlungsmassnahmen am vorzeitigen Tod wesentlich mitbeteiligt. Hervorstechend unter den Todesursachen: Durch übermässigen Alkoholkonsum entstandene Leberzirrhose; Bronchialkrebs bei starken Rauchern, und zwar zum Teil mit mehr als 60 Zigaretten im Tag; Herzinfarkt bei extremem Übergewicht oder starkem Rauchen.

● In der «Medical Tribune» Nr. 18 vom 4. Mai 1979, einer wöchentlich erscheinenden Fachzeitung für Aerzte, wird von einer sehr interessanten Veröffentlichung in Mainz berichtet. Man hat von 100 Alkoholikern und 100 Kontrollpersonen Schädelübersichtsaufnahmen (= Röntgenbilder) gemacht und miteinander verglichen. Dabei stellte man fest, dass bei Alkoholikern gehäuft Abnormalitäten auftreten: So sind Hirnschäden in dieser oder jener Form (allgemein kleineres Gehirn als «normal»; kleinerer Schädel; nur eine Gehirnhälfte voll entwickelt, die andere ist unterentwickelt) nicht selten. Ebenso wurde eine verminderte Knochenbildung des Schädeldaches festgestellt. Diese Tatsachen lassen vermuten, dass eine frühkindliche Hirnschädigung stattgefunden hat, also in der Zeit zwischen dem sechsten Schwangerschaftsmonat und dem Ende des ersten Lebensjahres. Auffallend ist, dass die Persönlichkeit und der Charakter des Alkoholikers sehr wohl in dieser frühkindlichen Hirnschädigung begründet sein kann. Es zeigen sich nämlich vermehrt Charaktermängel, die normalerweise den Alkoholkranken zugerechnet werden. Vielleicht zeigt sich jetzt aber, dass nicht einfach alles der «Umwelt» angelastet werden darf.

● Der Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen (ECOSOC) hat kürzlich eine Konsumentenschutzresolution angenommen. Sie soll verhindern, «dass die Verbraucher Risiken ausgesetzt sind, die ihre Sicherheit und ihre Gesundheit bedrohen, oder dass sie kommerziellen Praktiken ausgesetzt sind, gegen die sie sich nicht verteidigen können». (Die Sache ist gut gemeint, es fragt sich aber, dass eben nicht alles der «Umwelt» angelastet werden darf. H. G.

● Von Jahr zu Jahr besser schliesst die Rechnung des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften ab. Dazu tragen allerdings auch Vermietungen von Liegenschaften bei. Das letzte Jahr stand im Zeichen des Umbaus von Hotel und Restaurant Seidenhof. Das erneuerte Hotel erfreut sich eines regen Zuspruchs. Auch weitere Betriebe konnten neu geschaffen oder übernommen werden. Grosse Aufgaben warten, weil mehrere zu Beginn des Jahrhunderts erstellte Restaurants zur Sanierung anstehen.

● Was normalerweise keiner Firma Freude bereitet, gibt Alko, der staatlichen Alkohol-Monopolgesellschaft in

Finnland, Anlass zu einer Erfolgsmeldung: Gegen Ende des letzten Jahres sanken die Verkäufe um 7 Prozent im Vergleich zur Vorjahresperiode. Das ist die grösste Abnahme seit 1950. Diese erfreuliche Entwicklung wird nicht nur den Preiserhöhungen, sondern vor allem auch dem seit vier Monaten laufenden Experiment der samstags geschlossenen Alko-Läden zugeschrieben. Der Jahresrückgang 1978 wird mit 2,4 Prozent angegeben.

● Seit Beginn der Arbeit an Drogenabhängigen auf dem Nieschberg bei Herisau nahmen 53 Teilnehmer am Therapieprogramm teil. Davon können heute 30 als drogenfrei bezeichnet werden. 15 sind rückfällig geworden, und 8 befinden sich gegenwärtig in der Therapie. Von den 30 geheilten Jugendlichen waren 20 Konsumenten harter Drogen. Das Fundament dieses von der evangelisch-methodistischen Kirche getragenen Sozialwerks ist eindeutig ein christliches mit ökumenischem Charakter.

● Die Schweiz ist ein Land der Wirtschaften: Bei der Betriebszählung im Jahr 1975 wurden 26 663 gastgewerbliche Betriebe gezählt. Das trifft einen Gastbetrieb auf 237 Einwohner. An der Spitze steht Graubünden mit 99 und das Wallis mit 102 Einwohnern pro Gaststätte. Gegenüber der letzten Betriebszählung erhöhte sich die Zahl der Hotels und Cafés um 1,5 Prozent. Die Sitzplatzzahl ist in ständigem Steigen begriffen, in den letzten zehn Jahren von 2,78 auf 3,26 Millionen oder um 17 Prozent.

In eigener Sache

ES. Ende September hatte der Zentralvorstand des Schweizerischen Bundes abstinenten Frauen die Präsidentinnen der Ortsgruppen zu einer ausserordentlichen Sitzung nach Aarau eingeladen.

Es ging vor allem um ein Thema: Um die Nachfolge der Zentralpräsidentin Frau A. Högger-Hotz (Zürich). Trotz entsprechender Aufforderungen waren noch von keiner Seite Nominierungen für dieses Amt eingegangen. An der Delegiertenversammlung 1980, am 30./31. Mai in Vevey, muss die Nachfolgerin gewählt werden können. Die Präsidentinnen haben das Anliegen zum Weitergeben mit nach Hause genommen.

Redaktion dieser Doppelseite:
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69
3600 Thun

Die Stellvertretung mit und ohne Ermächtigung

Ein rechtskundlicher Streifzug. Heute erste Folge

gl. Im kaufmännischen Bereich ist es für den Geschäftsinhaber nicht immer möglich, sämtliche Geschäfte selber zu tätigen. Er beauftragt folglich einen oder mehrere Stellvertreter.

Das schweizerische Obligationenrecht (OR) unterscheidet zwischen der

– Stellvertretung mit Ermächtigung

= Der Bevollmächtigte handelt für seinen Vertreter im Rahmen der ihm erteilten Vollmacht.

und der

– Stellvertretung ohne Ermächtigung

= Abschluss eines Vertrags durch einen Angestellten ohne ausdrückliche Ermächtigung. Dieser Vertrag wird erst dann rechtsgültig, wenn der Vertretene den abgeschlossenen Vertrag nachträglich genehmigt.

Unternehmungen sind durch Personen mit speziellen Vollmachten vertreten. Hier wiederum wird zwischen **Generalvollmachten** und **Spezialvollmachten** unterschieden.

Diese Vollmachten sind gesetzlich genau und umfassend festgelegt. Dessen Erteilung erfolgt meistens schriftlich.

– Die umfassendste Vollmacht zur Firmavertretung ist diejenige des Direktors/Geschäftsführers. Wird er doch ermächtigt, alle Geschäfte, die dem Zweck der Unternehmung dienen, zu tätigen. Der Verkauf des Betriebs ist ihm jedoch untersagt. Die Zeichnung der Unterschrift unter dem Firmanamen erfolgt mit blosser Unterschrift. Die Eintragung ins Handelsregister (HR) ist obligatorisch.

– Prokuristen werden vom Geschäftsinhaber (bei Personengesellschaften) oder von der Geschäftsleitung (bei Aktiengesellschaften) ernannt. Auch Prokuristen können weitgehend alle Tätigkeiten, die dem Zweck der Unternehmung dienen, vornehmen. Dazu kann er Liegenschaften kaufen, wogegen Verkauf und Belastung von Liegenschaften nicht erlaubt sind. Die Prokuristen zeichnen mit dem Zusatz «p. pa.» (per procura). Auch hier ist der Eintrag ins HR erforderlich.

Durch die Unterschriftsberechtigung erhalten die leitenden Angestellten eine recht grosse Ermächtigung. Es ist daher möglich, den Kompetenzbereich durch eine Kollektivprokura oder Filialunterschrift einzuschränken.

Mit der Filialunterschrift wird dem Bevollmächtigten nur für den Hauptsitz oder für eine Filiale Prokura erteilt.

Da diese allgemeingültigen Beschränkungen im HR einzutragen sind, gelten sie gegenüber jedermann.

Die weiteren Vollmachtenformen werden in der nächsten Ausgabe behandelt.

Veranstaltungen

SEKTION BASEL

Mittwoch, 14. November

Fahrt nach Suhr: Besichtigung der Orientteppichgalerie bei Möbel Pfister. Auskünfte erteilt: Sylvia Reinert, Oberdorfstrasse 53, 4125 Riehen (Telefon Geschäft 061 67 09 28).

SEKTION BERN

Donnerstag, 8. November

Referat: Perspektiven der Automation und deren Auswirkungen in der Schweiz. Referent: Dr. Peter G. Rogge, Delegierter des Verwaltungsrats der Prognos AG (Basel). Die neue Welle der Automatisierung, die insbesondere von der Elektronik ausgeht, hat grosse Besorgnisse hervorgerufen.

SEKTION SCHAFFHAUSEN

Mittwoch, 21. November

19 Uhr: SIG-Hus (Neuhausen). Referat «Förderung der betrieblichen Zusammenarbeit». Folgende Punkte werden behandelt: Formen der Zusammenarbeit, Störungen in der Zusammenarbeit, Möglichkeiten der Verbesserung. Referent: A. Lemmenmeier, Wirtschafts- und Unternehmensberater (Fischbach-Göslikon).

Sportweekend in Elm (1000 Meter über Meer)

Samstag/Sonntag, 8./9. Dezember 1979. Möglichkeiten: Sauna – Kegelhahn – Baden im Thermalwarmbad des Hotels Sardona – 10 Kilometer Langlaufloipen – eine Sesselbahn, vier Skilifte und 30 Kilometer präparierte Skipisten – Heli-Skiing vom 3018 Meter hohen Vorab (15 Kilometer lange hochalpine Abfahrt). Kosten: 50 Franken je Person. Auskünfte erteilt: Vreni Heusser, Bad, Bahnhofstrasse 23, 8212 Neuhausen.

SEKTION ST. GALLEN

Freitag, 9. November

20 Uhr, Weidegustation bei Schiess AG, Weinkellerei (St. Margrethen SG). Die Führung erfolgt durch Herrn Schiess. Damit die Teilnehmerinnen den köstlichen Rebensaft auch mit gutem Gewissen geniessen können, wird für die Fahrt nach St. Margrethen – je nach Anmeldungen – ein Kleinbus gemietet. Genauere Informationen werden in der Einladung zum Klubabend mitgeteilt, ansonsten steht für Auskünfte zur Verfügung: V. Tschirky, Fähnernstrasse 1, 9000 St. Gallen.

SEKTION ZENTRALSCHWEIZ

Mittwoch, 12. Dezember

19 Uhr: gemeinsames Nachtessen. 20.15 Uhr: Besichtigung der Jugendsiedlung Utenberg (Luzern), mit anschließender Diskussion über «Erziehung im Heim» mit F. Arnold, Heimleiter (Luzern).

SEKTION ZÜRICH

Dienstag, 20. November

18.45 Uhr: Hotel Carlton Elite (Zürich), Bahnhofstrasse 41. 20 Uhr: Referat «Ist die Lebensversicherung heute noch aktuell?» – «Wie reagiere ich auf den Begriff Lebensversicherung?» – «Was stellen wir uns darunter vor?» – «Warum eigentlich eine Lebensversicherung?» Referent: Rudolf Leuenberger, Schulungsleiter Aussendienst der Rentenanstalt, 8934 Knonau.

SEC-Zentralsekretariat:
Effingerstrasse 6
3011 Bern
Telefon 031 25 44 28

Deutschsprachiges Treffen in Karlsruhe

Europa nach der Wahl – Die Zukunft der Verbandsarbeit in Europa

R. M. 130 Mitglieder aus Finnland, Frankreich, England, Österreich, Schweden und der Schweiz waren der Einladung des Deutschen Verbands Berufstätiger Frauen gefolgt und nahmen am Seminar vom 29./30. September in Karlsruhe teil.

Die drei Europa-Parlamentarierinnen, Dr. Katharina Focke, Dr. Hanna Walz und F. von Alemann waren sich einig, dass die ersten Arbeitssitzungen infolge der schwerfälligen Geschäftsordnung keine Resultate gezeitigt haben und den Sonderinteressen der Parlamentarier zuviel Spielraum gewährt wird. Zudem wirke sich die mangelnde parlamentarische Erfahrung der Ratspräsidentin hemmend aus.

In der lebhaften Diskussion kam die Notwendigkeit eines engen Kontakts zwischen Frauenorganisationen und Parlamentarierinnen zum Ausdruck, zudem der Wunsch, mehr Fragen auch aus weiblicher Sicht zu prüfen, besonders die der Berufsausbildung, der Finanzierung von Wiedereingliederungsmöglichkeiten von Frauen ins Berufsleben, der gesetzlichen Regelung für Hilfe an weibliche und männliche Arbeitslose bei der Stellensuche. Als Ergebnis der Diskussion wurden zwei Resolutionen verabschiedet, die als Empfehlung an die Präsidentinnen der Europäischen Verbände der Berufs- und Geschäftsfrauen weitergeleitet werden:

1. Die Versammlung fasst einstimmig den Beschluss, den Vorstand des Deutschen Verbandes Berufstätiger Frauen zu bitten, einen Vorschlag zur Einrichtung einer Europäischen Kontaktstelle zwecks Vermittlung von Information zwischen den europäischen Verbänden zu unterbreiten.

2. Die Versammlung empfiehlt eine Eingabe der Europäischen Verbände Berufstätiger Frauen zur Erweiterung des Büros für Frauenfragen bei der Kommission der Europäischen Gemeinschaft in Brüssel.

Mit diesen Empfehlungen wird angestrebt, die Postulate und Forderungen der Europäischen Verbände der BGF zusammengefasst dem Büro vorzulegen, damit diese effizient und rasch durch die Kommissionen bearbeitet werden.

Der Nachmittag war ganz dem Thema «Die Zukunft der Verbandsarbeit in Europa» gewidmet. Rosmarie Michel, 1. Internationale Vizepräsidentin und Vorsitzende der Internationalen Kommission für Mitgliederwerbung, referierte über verschiedene Möglichkeiten:

Die Zielsetzung zukünftiger Verbandsarbeit liegt in der starken Profilierung der Verbandsaufgaben. Probleme und deren Lösung sollen im Bereich von Berufs- und Geschäftsfrauen liegen. Erfahrungsgemäss zeitigen nur genau formulierte und belegte Vorstösse Resultate.

Projekte und Programme sind Mittel zur Information, Schulung, Erfah-

rungsaustausch und Meinungsbildung der Mitglieder.

Die **Mitgliederwerbung** muss neben der Betreuung älterer Mitglieder stets neue, jüngere Mitglieder für die Verbandsziele aktivieren. Die Mitarbeit im Vorstand (durch vermehrte Rotation), der aktive Einsatz bei Projekten und der weltweite Zusammenhang dank der Internationalen Dachorganisation sind einige Hilfsmittel, fähige neue Mitglieder zu finden. Eine lebhaft diskutierte Diskussion über Erfahrungen im Verbandsleben brachte wertvolle Hinweise für die Zukunft.

Die Tagung schloss mit einem herzlichen Dank an Frau Dr. Becker-Dörig, Präsidentin des Deutschen Verbandes Berufstätiger Frauen, an die Vorstandsmitglieder sowie an die Gastgeberinnen von Karlsruhe.

Veranstaltungen

(9. November bis 8. Dezember 1979)

Aarau: 13. November, 18.45 Uhr: Ernst Pfister: «Bergbesteigungen im Pamir» (Dias). 22. November: 3-Club-Treffen in Lenzburg, Dr. R. Vögeli: «Spionage in der Schweiz.» 1. Dezember, 18 Uhr: Adventsfeier.

Baden: 22. November: 3-Club-Treffen in Lenzburg, s. Aarau. 3. Dezember: Chlaus-Abend.

Basel: 21. November, 19 Uhr: Dr. E. Landolt: «Kindheitslegenden Christi und ihre bildlichen Darstellungen.» 4. Dezember, 19 Uhr: Weihnachtsabend mit Konzert.

Bern: 21. November, 20 Uhr: Bücherabend mit Frau von Greyerz. 5. Dezember, 19 Uhr: Adventsfeier mit Überraschung.

Davos: 19. November, 20 Uhr: Besichtigung der Merkur AG mit Filialleiterin Marili Müller. 2. Dezember, 19.30 Uhr: Adventsabend bei Frau G. Pestalozzi.

Frauenfeld: 19. November: Dr. Ella Gonzenbach: «Eindrücke eines Studienaufenthalts in den USA.»

Glarus: 13. November: Maria Dutli-Rutishauser erzählt aus ihrem Leben.

Lausanne: 13 novembre: T. Hermanès: Les travaux de restauration du Portail peint du XIIIe de la Cathédrale.

Lenzburg: 22. November, 19.15 Uhr: 3-Club-Treffen, s. Aarau.

Otten: 27. November, 17.30 Uhr: Besuch des Musikautomatenmuseums von Dr. h. c. H. Weiss und Tonbildschau über das Laufenthal von Dr. Heinz Lanz. 2. Dezember, 17.30 Uhr: Kerzenlichtabend.

Rapperswil: 12. November, 20.15 Uhr: Frau Winter erzählt von ihrer Arbeit in der Elektrobranche.

Schaffhausen: 15. November: Club-Veranstaltung.

Solothurn: November: Heidy Grolimund: «Brauchtum und Kulturgut im Advent und in der Weihnachtszeit.»

Winterthur: 16. November: Denise Ammann: «Mittlerin zwischen Top-Chef und Top-Angestellter.» 7. Dezember: Adventsabend mit Frau Pfarrer Bisang.

Zürich: 13. November: Dr. med. H. G. Bodmer: «Schulärztlicher Dienst der Stadt Zürich.» 20. November: Dr. Doris Reffert: Wirtschaftsförderung. 27. November: Rosmarie Michel: «Noch 6 Monate bis zum Goldenen Jubiläum.» 5. Dezember, Meisenabend: Weihnachtsfeier.

Redaktionsschluss für Courier Nr. 12 (9. Dezember 1979 bis 8. Januar 1980): 1. November 1979

Sekretariat BGF:
Bergstrasse 444
8447 Dachsen

Warum denn frühstücken?

Die Tage werden wieder kürzer, das Aufstehen im morgendlichen Dunkel fällt schwerer als zur Sommerszeit. Um eines kleinen verlängerten Nickerchens willen verzichtet so mancher auf die Morgenmahlzeit. Es ist immer wieder erstaunlich zu hören, wieviele Leute ihren Tageslauf beginnen, ohne zu frühstücken. Für andere, die gewohnt sind, das Morgenessen einzunehmen, stellt sich unwillkürlich die Frage, wie solche Mitmenschen es schaffen, ihre Arbeit zu leisten, ohne dem Körper die notwendige Betriebsenergie vor Arbeitsbeginn zuzuführen. Gewiss, man könnte argumentieren, dass es genug Leute gibt, die Übergewicht haben und denen diese kleine Fastenkur nur zustatten kommen könnte. Aber gerade hier liegt ein Fehlschluss vor, wenn man nämlich annähme, dass die morgendliche Fastenanwandlung sich als Minus in der Tageskaloriensumme niederschläge. Denn der Hunger meldet sich bei jedem Gesunden früher oder später doch. Bei jenen Frühfastern nun kommt er zum Znüni, zur Unzeit, nämlich dann, wenn als Verpflegung vor allem kalorienreiche Dickmacher erreichbar sind, wie Weggli, Stückli, Brot, kurz Backwaren jeder Art, oder auch Schokolade zum gezuckerten Kaffee.

Warum eigentlich ist die Einnahme des Frühstücks vom ernährungswissenschaftlichen Standpunkt aus so wesentlich? Wir gehen davon aus, dass die Nährstoffe, die sich im Blut befanden, im Laufe der Nacht verbraucht oder im Körper in anderer Form gespeichert worden sind. Sie stehen nun nicht mehr unmittelbar zur Energiegewinnung zur Verfügung. Am deutlichsten messbar ist dieser Vorgang am Blutzucker, der in der Nacht langsam absinkt, am Morgen niedrig ist und unter körperlicher Leistung noch tiefer sinkt. Die Auswirkungen dieses Abfalls sind registrierbar als Müdigkeit und Abgespanntheit. Am Beispiel der Zuckerkonzentration im Blut lässt sich der Verbrauch von einem Nährstoff bei körperlicher Leistung einfach darstellen. An diesem Vorgang sind jedoch viele andere Nährstoffe beteiligt: Vitamine, Mineralstoffe, Spurenelemente. Erst alle bekannten (und gewiss weitere unbekannte) Stoffe aus unserer Nahrung

miteinander gewährleisten ein reibungsloses Funktionieren der Stoffwechselfvorgänge. Je reibungsloser der Ablauf, desto geringer die Ermüdung, weil weniger Zwischenprodukte als Schlacken im Körper zurückbleiben. Anders ausgedrückt heisst das: Wenn wir uns alle notwendigen Nährstoffe zuführen, bevor wir mit der Arbeit beginnen, wird die Ermüdung geringer sein, als wenn wir erst auf das Alarmsignal «Hunger» hin mit dem Notwendigsten reagieren.

Welche Nahrungsmittel stillen den morgendlichen Hunger?

Da eignen sich Vollkornprodukte, gleichgültig ob als Brot oder als Flokken und Schrot im Birchermüesli verwendet, die dem Körper gut erschliessbaren, aber nicht superschnell in die Blutbahn einschliessenden Zucker zuführen. Sie ermöglichen einen raschen, wohlgelaunten Start. Vollkorn enthält ausserdem andere unentbehrliche Nährstoffe: Vor allem B-Vitamine, Eisen, Phosphor und ausserdem für die Verdauung wichtige Zellulose- oder Ballaststoffe. Daneben sind eiweisshaltige Nahrungsmittel wichtig, die die Leistungsfähigkeit des Organismus gleichmässig und über längere Zeit hin erhalten helfen, da sie erst nach komplexeren Abbauvorgängen zur Energiegewinnung zur Verfügung stehen. Etwas Fleisch, in Form von magerem Braten oder Schinken, aber auch Käse sind gut geeignet als Brotbelag. Quark und Joghurt oder Dickmilch eignen sich zu Birchermüesli. Als Alternative ist ein Ei empfehlenswert. Zur Ergänzung des Vitamin- und Mineralhaushalts fügen wir dem Morgenessen noch einen Frucht- oder Gemüsecocktail bei. Dabei kann man von den allgemein bekannten Säften abweichen und das vielfältige Angebot an Fruchtnektaren für den Speisezettel berücksichtigen, zum Beispiel Kirschen-, Aprikosen- oder Pfirsichsäfte. Im Sommer werden Müesliliebhaber saisonbedingte Früchte willkommen heissen, die Grundlage sollte jedoch immer der geraffelte Apfel sein. Wer die Frischkost nicht schön zum Morgenessen mag, der sollte nicht vergessen, wenigstens einen Apfel für die Zwischenverpflegung einzuplanen. Dr. med. Ute Raillard

Wussten Sie schon, dass ...

- in der von der **Eidgenössischen Alkoholverwaltung** herausgegebenen Broschüre «**Aepfel und Kartoffeln**» viele Rezepte für schmackhafte, gesunde und erst noch preiswerte Speisen aus Aepfeln und Kartoffeln zusammengefasst sind? Die über 50 Vorschläge werden an manchen Tagen die Frage «Was koche ich heute?» auf einfachste Weise beantworten. Die Broschüre kann durch Einzahlung von einem Franken auf Postscheckkonto 30-2 der Eidgenössischen Alkoholverwaltung, 3000 Bern 9, und Vermerk des gewünschten Titels bestellt werden.

- der vor zwei Jahren beim **Lebensmittelhandel und in zahlreichen Restaurantsbetrieben** eingeführte **Glüh-Apfelsaft** sich steigender Beliebtheit erfreut? Der wärmende und zugleich erfrischende Glüh-Apfelsaft ist ein typisches Wintergetränk auf der Basis des Naturprodukts Apfel. Die Zubereitung ist denkbar einfach: In ein Glas (mit Löffel, damit es nicht springt) legt man einen McCormick-Gewürzbeutel, giesst erhitzten – aber nicht kochenden – Apfelsaft dazu und lässt die Gewürzmischung einige Minuten ziehen. Und schon hat man ein auch für Kinder geeignetes, alkoholfreies und erst noch gesundes Getränk.

- die **Detailhandelskommission des Schweizerischen Obstverbandes** zum zweitenmal ein gut besuchtes «**Lehrlingsseminar Früchte und Gemüse**» durchgeführt hat? Der drei Tage dauernde Kurs bietet ein vielfältiges, aus Theorie und Besichtigungen bestehendes Programm und soll den angehenden Verkäuferinnen und Verkäufern zeigen, wieviel gewissenhafte Arbeit zu leisten ist, bevor Früchte und Gemüse im Laden schön präsentiert auf Kunden warten.

Redaktion dieser Seite:
Margrit Baumann
Carmenstrasse 45
8032 Zürich

Magenempfindlich?

Wenn Sie bisher wegen einer Empfindlichkeit Ihres Magens auf coffeinhaltigen Kaffee verzichtet haben, können Sie jetzt die Freude am anregenden Kaffeegenuss wieder entdecken. Das verdanken wir dem Spezialverfahren, durch das Café Onko S reizarm veredelt wird. Gewisse Reizstoffe, die Beschwerden verursachen können, werden CAFE S sorgfältig entzogen. Doch das anregende Coffein bleibt erhalten, und CAFE S schmeckt besonders herzhaft und aromatisch. Wenn Sie sich also einen anregenden Kaffee wünschen, den Sie unbeschwert genießen können, probieren Sie den reizarm veredelten Café Onko S.

„Ein ganzes Schloss für meine Gesundheit“

Schloss Steinegg, das Kurhotel für Fasten-, Regenerations- und Schlankheitskuren mit individuellen Therapien. Seelisch-geistige Entspannung in Ruhe und Natur. Arzt. 10 Tage mit Kurbetreuung ab Fr. 580.-. Verlangen Sie unsere Offerte.



Schloss Steinegg
Kurhotel
8503 Hüttwilen/Thurgau Tel. 054 9 24 81

Der messbare Erfolg



Seit über 10 Jahren nachweisbare, örtliche Umfangs- und Gewichts-Reduktion mit der hochwirksamen, angenehmen Tiefenwärmebehandlung

THERMIC RTR

Vergünstigte Probebehandlung, Abonnements oder Einzelbehandlungen (keine Verträge) im lizenzierten Kosmetik-Fachinstitut

Aarau, Gyrixweg 7, Tel. 22 66 47
Studio Charmelle, D. + R. Latscha
Aldorf, Gotthardstr. 21, Tel. 2 28 28
Kosmetikinstitut Hannelore Hirt
Ascona vide Locarno
Basel, Blumenrain 23, Tel. 25 34 03
Margit Bürgi Kosmetik
Basel, Hammerstr. 16, Tel. 26 88 58
Inst. de Beauté LONA, L. + M. Alber
Bassersdorf, W'thurerstr. 4, Tel. 836 61 80
Beauty Corner Erika, E. Bärtschi
Bellinzona, Via Parco 7, Tel. 25 45 65
Ist. di bell. CLEOPATRA, Lys Bauert
Bern, Bubenbergplatz 11, Tel. 22 74 81
Soins et Beauté Cristine Bernhard
Biel/Bienne, Kanalasse 28, Tél. 23 14 35
Salon de Beauté MONIQUE, Esther Schmied
Chur, Ottostr. 8, Tel. 22 39 21
Beauty-Corner, Edith Staudenmann
Langenthal, Mittelstr. 16, Tel. 22 84 18
Kosmetikinstitut St. Raphael, K. Schütz
Leukerbad, Haus Isabelle, Tel. 61 13 12
Salon de Beauté Isabelle, L. Witschard
Locarno, Via A. Nessi 28, Tel. 31 54 64
Ist. di bell. LENITAS, Cinzia Maeder
Lugano, Via Nassa 7, Tel. 23 86 45
Margit Bürgi Kosmetik
Luzern, Furrengasse 5, Tel. 23 00 20
Margit Bürgi Kosmetik
Morges, 19 rue Louis Savoie, Tél. 71 19 60
Institut de Beauté KATIA, Anna Pavia
Rapperswil, Seestr. 6, Tel. 27 19 22
Kosmetiksalon Drogerie Kurfürst
St. Gallen, Bohl 2, Tel. 22 58 21
Beba all-cosmetic, Josipa Bačoka
Schaffhausen, Löweng. 2, Tel. 5 24 24
Inst. f. Ges.- u. Fig.pflege, Heidi Hässig
Solothurn, Wengistr. 17, Tel. 22 62 32
Salon de Beauté MONIQUE, Esther Schmied
Thun, Scherzligweg 12, Tel. 22 66 75
Kosmetik-Fachinstitut Eleonora Grau
Uster, Florastr. 53, Tel. 940 65 00
Kosmetiksalon Dolores Fritschi
Winterthur, Bosshardeng. 4, Tel. 23 12 20
Salon JUVENA Untertor, Berty Egli
Zofingen, Luzernerstr. 45, Tel. 51 38 38
Kosmetik-Fachinstitut Margrit Woodtli
Zug, Industriestr. 11, Tel. 21 08 44
Salon de Beauté Silvia Favretto
Zürich, Schlüsselgasse 16, Tel. 211 44 37
Thermic RTR Institut, Traute Wettstein
Weitere RTR Institute in Deutschland, Österreich, France, Belgique, Luxembourg.
Vertrieb: THERMIC RTR; Postf. 8022 Zürich

RTR

somona Dr. Ritters

* leicht lösliches Protein-Konzentrat



Eiweiss 2000 für Fitness und Spannkraft.

Dr. Ritters Eiweiss 2000* – die richtige Lösung der Eiweissfrage. 85% Eiweiss aus Milch und Soya, ohne die belastenden Faktoren einer Ernährung mit Fleisch, Eiern usw. Arm an Fett und Kohlehydraten.

Wertvolle Zusatznahrung für Kinder, Senioren, körperlich und geistig Aktive und für Sportler.

Eiweiss macht fit und dynamisch.

Somona 4657 Dulliken/Olten

Exklusiv im biona Reform-Fachgeschäft



das wohlschmeckende Kraftgetränk mit dem wertvollen Pflanzeiweiss aus Soja, mit Weizenkeimen, Bienenhonig, Fruchtzucker und Kakao.

Erhältlich im biona-Reformhaus



MORGA AG 9642 Ebnat-Kappel

Helena Rubinstein

«Anspruchsvolle, reife Haut? Skin Life mit GAM macht Jahre nicht ungeschehen. Aber ungesehen.»



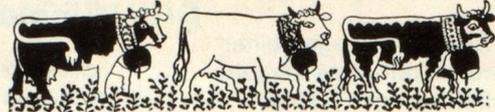


Coop-denn heute zählt doch was man zahlt!

Qualität wirbt für uns!



Verkaufsgeschäfte in:
Zürich, St. Gallen, Basel, Bern, Luzern, Genève,
Interlaken, Gstaad, Montreux, Crans-Montana,
Zermatt, Davos, St. Moritz

Eine neue, gute Adresse, die man sich merken muss:

Meyoca
aromatischer, volllöslicher
Fruchtkaffee-Extrakt
100 g Fr. 4.95

Meyo
-Fruchtkaffee, für den Filter
1 kg Fr. 6.—

Meyomalt
nicht stopfendes Frühstücksgetränk mit Pflanzeneiweiss
400 g Fr. 5.50

Meyo Leber- und Gallen-Funktionsmittel
Homöopathisches Komplex-Mittel zur Förderung einer normalen Leber- und Gallenfunktion
IKS 22781 50 ccm Fr. 8.30

Meyo
-Knoblauchkapseln bei Verdauungsstörungen und Arteriosklerose geruchlos
IKS 12063 180 Stück Fr. 16.80

In Ihrer Drogerie oder direkt bei:

Medilabor AG
Steig, 9055 Bühler
Tel. 071 93 26 36
Verlangen Sie Preisliste und Bestellkarte.



Sprachen im Sprachlabor – und selbstverständlich mit dem Lehrer (besonders für Französisch, Englisch, Deutsch, Spanisch, Italienisch, Russisch, Portugiesisch).
Vorbereitungskurse für: Cambridge, London, GCE, London, Chamber of Commerce (Spoken English), Alliance Française usw.

HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES
Zeltweg 25, 8032 Zürich, Telefon 69 44 50
Die Schule bleibt das ganze Jahr offen

Antike Möbel

Verkauf · Reparaturen
stilecht + preisgünstig
Walter Zurlinden
Antik-Schreinerei
Oberdorf 51, 5243 Mülligen/AG
Telefon 056/85 16 54

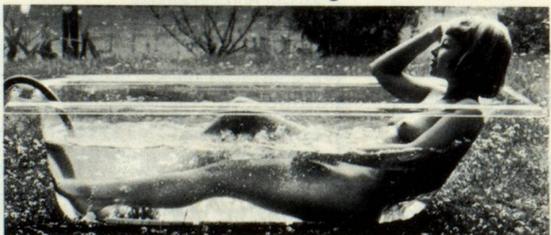
Persönlichkeit durch Sprech- und Stimmtraining
(nach Prof. Coblenzer)

Stimmfaltung, Standard- und Bühnenhochdeutsch, Ausdruck, Gestik, Mimik

Edith Rohrbach, Studio Neptunstrasse 88, Zürich
Telefon 01 53 29 38 (7.30 bis 9.30 Uhr)

Tun Sie etwas zur Erhaltung von Schönheit – Fitness – Leistungsfähigkeit: KURBADEN das ganze Jahr – in Ihrer Badewanne – mit

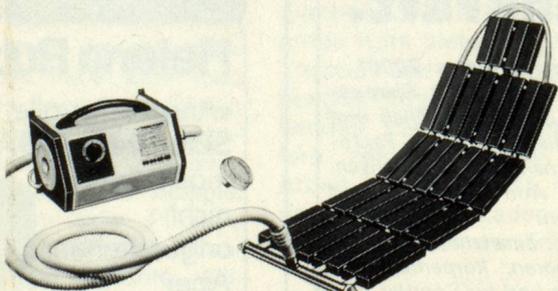
Das echte THERMOFONTE
Sprudel-Massage-Bad Ihr Kurbad daheim



- Passt in jede Badewanne
- Die ideale Gesundheitspflege
- Intensivierung der Hautdurchblutung
- Wirbelsäulen-Intensivmassage (regelbar)
- Gönnen Sie sich und Ihrer Familie – Ihrer Gesundheit zuliebe:

Das echte THERMOFONTE
20 Jahre Erfahrung und Fortschritt

Médaille d'or	Médaille d'or	Gde. Méd. d'or	Médaille d'or
			
Napoli 1959	Bruxelles 1960 Bruxelles 1967	Vienna 1966 Vienna 1968	New York 1973



Dokumentation erwünscht

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an:
Baumann-Beltron, Metallwarenfabrik
9527 Niederhelfenschwil SG, Telefon 073 47 13 03